0 deutsche architektur



lin
ober

Warenhaus CENTRUM Suhl • Wohnhochhäuser am Fischerkietz • Wohngebiete in Schwedt und Frankfurt (Oder) • Architektur Georgiens

is 5,— Mark

Die Zeitschrift

deutsche architektur

erscheint monatlich

Heftpreis 5,– Mark

Bezugspreis vierteljährlich 15,– Mark

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 – Bratislava, Leningradska ul. 14

· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilca 46

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakosi ut. 5, Budapest 62

· Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzari Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bukarest

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R E. P., Sofia 11 a, Rue Paris

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen
108 Berlin, Französische Straße 13–14

Deutsche Bundesrepublik und Westberlin:
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS-Literatur-Vertriebs-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebszeichen: A 21518 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 03 61
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „deutsche architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 03 61
Lizenznummer: 1154 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 3/102/70 bis 3/104/70

Gesamtherstellung:
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (1/16/01)



Anzeigen
Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung,
102 Berlin, Rosenthaler Straße 28–31,
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den Bezirken der DDR

Gültige Preisliste Nr. 3

An unsere Leser im Ausland!

Erneuern Sie rechtzeitig das bestehende Abonnement für das Jahr 1971, damit keine Unterbrechung in der Weiterbelieferung der Zeitschrift eintritt.

Нашим читателям за рубежом

Пожалуйста, не забудьте своевременное возобновить подписку на журнал
„deutsche architektur"
для того, чтобы обеспечить непрерывное получение и в 1971 г.

To Our Foreign Readers

Please, renew your subscription to „deutsche Architektur" in due course to ensure continuous supply in 1971.

A nos lecteurs étrangers

S'il vous plait. renouvelez à temps souscription á „deutsche architektur" pour éviter des interruptions de livraison en 1971.

Aus dem vorigen Heft:
Bautechnische Projektierung und volkswirtschaftlicher Nutzeffekt
Kulturpark Berlin
Erholungsgebiete Helme-Talsperre Kelbra, Issyk-Kul-See und Talsperre Spremberg
Zur Entwicklung von Erholungs- und Touristenunterkünften
Gestaltung von Sportbootrastplätzen
Erweiterung des Urlauberdorfes Klink
Die Einbeziehung von Denkmälern in die Erholungsplanung des Bezirkes Erfurt
Zur weiteren Entwicklung von Städten bis 50 000 Einwohner

Im nächsten Heft:
Perspektiven des Hotelbaus
Interhotel „Panorama" in Oberhof
Hotel- und Gaststättenkomplex
„Interhotel Prager Straße" in Dresden
Touristenhotel „Bastei", „Königstein" und „Lilienstein"
Gaststättenkomplex „Gastronom"
Interhotel „Potsdam"
Rekonstruktion Interhotel „Erfurter Hof"

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 31. Juli 1970
Illusdruckteil: 10. August 1970

Titelbild:
Blick von der Spree auf die Wohnhochhäuser am Fischerkietz
Foto: Magistrat von Groß-Berlin, Bezirksbauamt

Fotonachweis:
Harry Schmidt, Berlin (1); Rudolf Scheibe, Dresden (1); Büro des Bezirksarchitekten, Gera (1); Sommerfeld-Ziebarth (10); Fototechnisches Institut Brennecke, Suhl (12); Foto-Jahn, Meiningen (8); Foto-Blum, Bad Salzungen (4); Herbert Brumm, Gramzow (4); Max Rauh, Frankfurt (Oder) (4); DEWAG-WERBUNG Berlin (1)

10 deutsche architektur

XIX. Jahrgang
Berlin
Oktober 1970

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, stellvertretender Chefredakteur
Bauingenieur Ingrid Korölus, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionssekretärin

Gestaltung: Erich Blocksdorf

Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Vladimir Cervanka (Prag)
Daniel Kopeljanski (Moskau), Zbigniew Pininski (Warschau)

Der Erste Sekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR beriet mit Mitgliedern der Deutschen Bauakademie

Der Erste Sekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Genosse Walter Ulbricht, führte am 10. Juli 1970 eine Arbeitsberatung in der Deutschen Bauakademie durch, an der führende Mitglieder der Akademie und Persönlichkeiten des Bauwesens teilnahmen.

In der Beratung wurden vorrangig die Hauptwege zur Verwirklichung einer modernen sozialistischen Wissenschaftsorganisation in der Bauforschung, in erster Linie für die Entwicklung des sozialistischen Städtebaues und des Wohnungsbaues im Perspektivzeitraum, ausgehend von der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR, herausgearbeitet.

Als Dank für die ständige Unterstützung und Förderung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung des Bauwesens, des sozialistischen Städtebaues und der Architektur in der DDR wurde Genossen Walter Ulbricht die Ehrenplakette der Deutschen Bauakademie zu Berlin vom Präsidenten der Akademie überreicht.



Unser Bild: Der Erste Sekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, im Gespräch mit dem Präsidenten der Deutschen Bauakademie, Prof. Dipl.-Ing. Werner Heynisch

Vollautomatisierte Taktstraße für Metalleichtbaukonstruktionen

Als erstes Zentrum des Metalleichtbaues der DDR wurde 1968 das Volkseigene Kombinat für Metalleichtbau Leipzig gegründet.

Ein Kernstück dieses Kombinates ist die erste vollautomatisierte Taktstraße der DDR, auf der Metalleichtbaukonstruktionen gefertigt werden.

Die rund 30 000 Quadratmeter große Fertigungsstätte wurde in Ruhland, Bezirk Cottbus, in der Rekordzeit von acht Monaten aufgebaut. Auf der vollautomatisierten Fertigungsanlage, die mit modernsten Schweißaggregaten ausgerüstet ist, beträgt der Durchlauf eines Bauelements vom Antransport über die einzelnen Bearbeitungsprozesse bis zur Endfertigung nur 80 Minuten. Die zahlreichen Konstruktionstypen, unter anderem die Typen „Berlin", „Weimar" und „Erfurt", werden in Paletten verpackt und dann sofort zu der jeweiligen Baustelle transportiert. Die Konstruktionen sind für Produktionshallen in Industrie und Landwirtschaft, für mehrgeschossige Mehrzweckgebäude, Sporthallen und andere Gesellschaftsbauten bestimmt.

Typenbauten für EDV-Anlagen

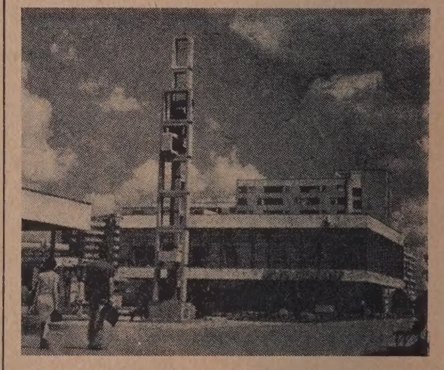
Das Kombinat Robotron bietet als Generalauftragnehmer für elektronische Datenverarbeitungsanlagen auch gleich rationelle bautechnische Lösungen an.

Entsprechend den in der DDR zum Einsatz kommenden Anlagen wurden vier unterschiedliche Bauten, die mit gebräuchlichen Bauelementen errichtet werden können und vielseitige technologische Forderungen erfüllen, entwickelt.

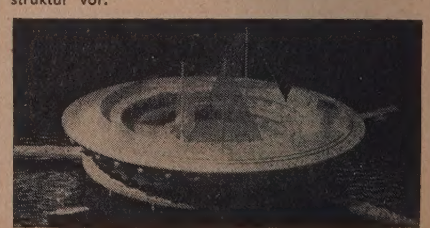


Oben: Am Dresdener Fučikplatz wurde dieser 4000 m² große Ausstellungsbau fertiggestellt. Eine an vier 18 m hohen Stützen aufgehängte Metallkonstruktion überspannt 100 m frei tragend die Doppelhalle.

Unten: Zentrum des neuen Wohngebietes „Drumul Taberei" in Bukarest.
Architekten Gheorghe Colea und Silvia Stratu



Unten: Ein „Seatel", ein schwimmendes Hotel, mit 155 Zimmern (310 Betten) entwarf der Schweizer Architekt J. Dahinden. Das Projekt sieht einen schalenförmigen Schwimmkörper und eine amphitheaterartig um ein Atrium gestaffelte Innenstruktur vor.



Projekt für ein Monument für die Verteidiger von Leningrad im Großen Vaterländischen Krieg.
Entwurf: Architekten W. A. Petrow, F. K. Romanowski, T. A. Agafonowa und Bildhauer A. G. Djoma

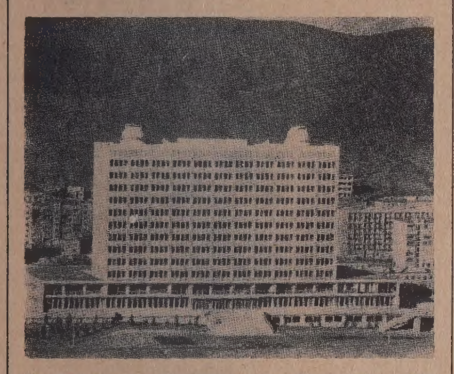


Kybernetisches Modell für Stadtplanung

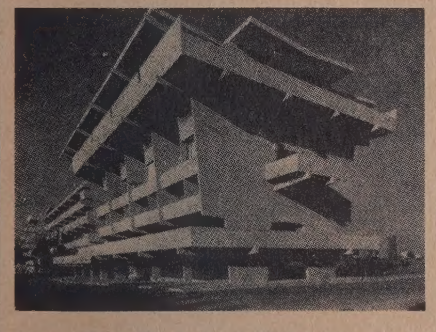
Wissenschaftler der Estnischen Akademie der Wissenschaften haben ein mathematisch-kybernetisches Modell für die Planung und Koordinierung Tausender Bauvorhaben ausgearbeitet. Ein anderes Modell wird bereits erfolgreich bei der Stadtplanung von Tallinn angewendet. Mit diesem Modell sollen unter anderem die günstige Reihenfolge von Bauvorhaben an verschiedenen Standorten, optimale Bebauungshöhen und andere ökonomische Probleme untersucht werden.

Elemente mit Schaumpolystyrol

In verschiedenen sowjetischen Bauorganisationen wurde die Produktion von Bauelementen aus Schaumpolystyrolbeton erfolgreich aufgenommen. Durch die Polymerfüllung im Beton entsteht ein sehr leichter Baustoff mit ausgezeichneter Wärmedämmung. Das neue Material soll sich besonders unter extremen Witterungsbedingungen sehr bewährt haben. Es wird vor allem im Norden der Sowjetunion sowie in verschiedenen Gebieten der RSFSR angewendet.

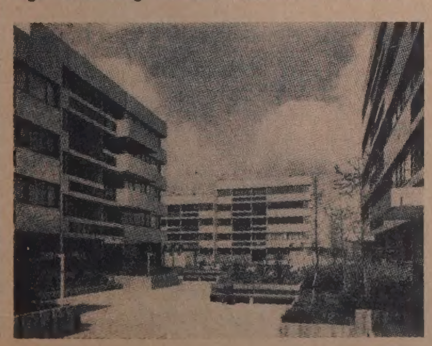


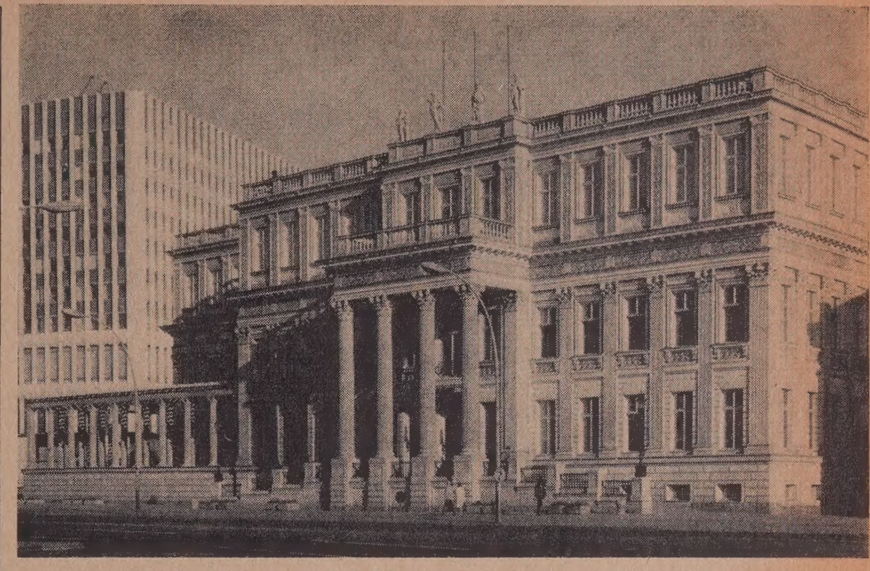
In Tbilissi, der Hauptstadt der Georgischen SSR, wurde dieser Gebäudekomplex für die physikalisch-mathematische Fakultät der Universität gebaut.



Oben: Diese 200 m lange Wohneinheit des Architekten Leonardo Ricci, die in Florenz gebaut wurde, ist charakteristisch für den in der heutigen italienischen Architektur vorherrschenden und bewußt betonten Individualismus.

Unten: Mit Montagebauweisen wurde dieses Wohngebiet „Courdimanche" bei Bures-Orsay (Frankreich) errichtet. Auch mit vorwiegend vier- und fünfgeschossiger Bebauung wurde eine lebendige Gestaltung erreicht. Architekt R. Camelot





Unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. e. h. Paulick wurde das von Gerlach 1732 gebaute, von Schinkel und Strack veränderte Palais Unter den Linden in Berlin, das im Krieg zerstört wurde, wiederaufgebaut.

Produktive Röhrenspanplatte

Wissenschaftler des Industriebaukombinates Rostock und des VEB Vereinigte Holzveredelungswerke Leipzig haben eine neuartige Röhrenspanplatte entwickelt, die, als leicht montierbare Innenwandelemente angewendet, eine Steigerung der Arbeitsproduktivität bis zu 200 Prozent ermöglicht. Innenwandelemente aus Röhrenspanplatten wurden bereits beim Bau der Lotsenstation Warnemünde, bei einem Internatshochhaus und anderen Bauten in Rostock angewendet.

Slums sind keine Konjunkturreserve

Der Vorstandsvorsitzende der westdeutschen gewerkschaftlichen Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat", Albert Vietor, richtete scharfe Angriffe gegen die Bauindustrie und die Konjunkturpolitik der Bundesregierung.
Die enormen Preissteigerungen der Bauindustrie (von 80 bis 120 Prozent innerhalb eines Jahres) gefährden den Wohnungsbau immer mehr. Diese Preissteigerungen seien jedoch auf keinen Fall auf Lohnerhöhungen zurückzuführen. Ursachen seien vielmehr überhöhte Gewinnspannen der Unternehmer und vor allem eine überholte Struktur der Bauwirtschaft.

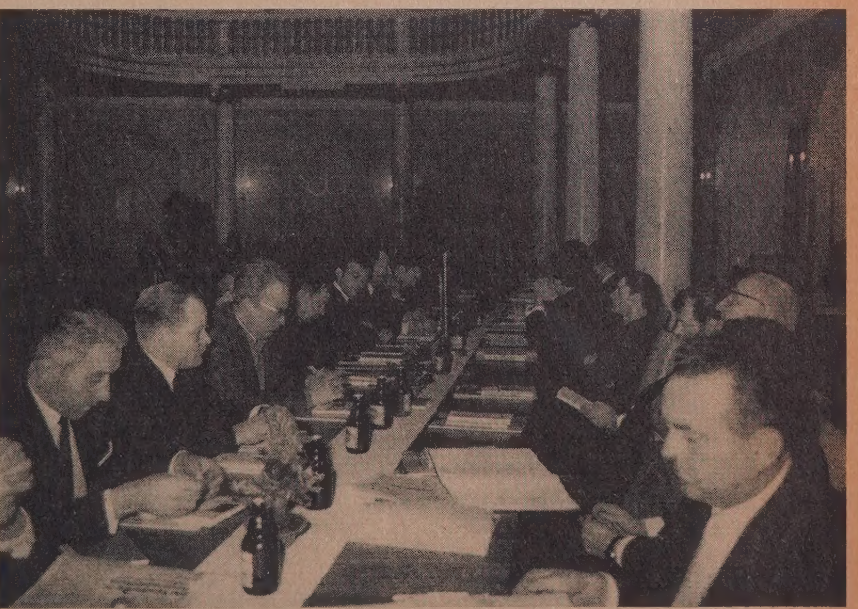
Die „Neue Heimat" habe wegen der Preistreiberei Bauvorhaben in Höhe von 500 Millionen Mark zurückgestellt. Der Wohnungsbau laufe Gefahr, Opfer konjunkturpolitischer Maßnahmen zu werden.

Vietor sagte wörtlich: „Wohnen in Slums kann keine Konjunkturreserve sein".

Ausmaß einer Katastrophe

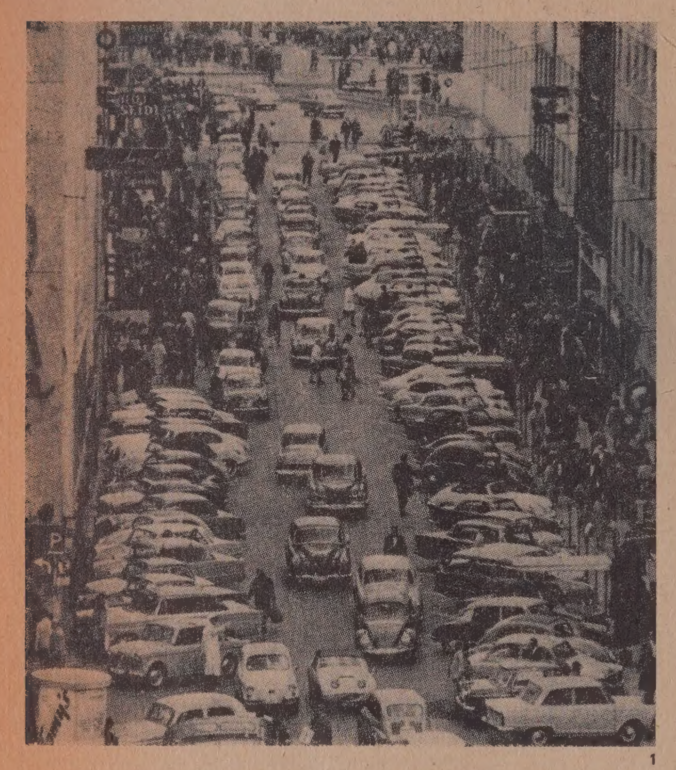
Bei Verkehrsunfällen haben in Westdeutschland in den letzten zehn Jahren 157 000 Menschen den Tod gefunden. Verkehrsstauungen verursachen in Westdeutschland jährlich rund 1,1 Milliarden Wartestunden. Die Entwicklung des Autoverkehrs habe die Stadtplanung „überrollt", erklärte der bekannte westdeutsche Städtebauer Hillebrecht. Trotz steigender Aufwendungen für den Straßenbau werden die Verkehrsverhältnisse immer schlechter. Münchens Oberbürgermeister Vogel erklärte dazu: „Mit jeder Milliarde, die wir in den Straßenbau stecken, führt man die Stadt ihrem Tod näher." Und der Hamburger Sozialmediziner Dr. Oeter konstatiert: „Der Tod auf den Straßen hat längst das Ausmaß einer Katastrophe erreicht."

In Vorbereitung des VI. Kongresses des BDA fanden in allen Bezirksgruppen Konferenzen statt, in denen – wie hier in Gera – die neuen Vorstände und die Kongreßdelegierten gewählt wurden.



Zu einigen Entwicklungstendenzen des Städtebaus in den kapitalistischen Ländern

Dipl.-Ing. Benny Heumann

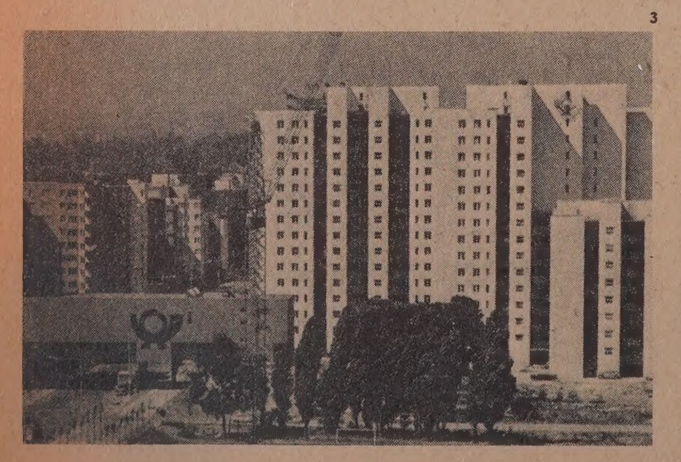




1 Professor Kämmerer: „Unerträglicher Lärm, verstopfte Straßen ..."

2 Peter M. Bode: Verkleckerte Eigenheime „Wie Weihnachtsgebäck auf ein Kuchenblech gereiht"

3 „Papageienstadt" Märkisches Viertel (Westberlin)



Die Fragen des Städtebaus werden in den kapitalistischen Ländern in der Öffentlichkeit, in der Presse und in Zeitschriften rege diskutiert. Die politischen Parteien sind gezwungen, zu Problemen des Städtebaus Stellung zu nehmen, da die Öffentlichkeit die Klärung dieser Probleme verlangt. Trotz aller Versuche, wie z. B. der CDU-Kreise in Westdeutschland, sich auf Grund der großen Bautätigkeit hierbei einen Lorbeerkranz zu winden, sind die kritischen Stimmen immer stärker geworden.

Zeitbombe im eigenen Land

Einige Zitate aus dem Referat von Prof. Kämmerer bei der Jahreshauptversammlung des BDA in Bayern 1968 zeigen, wie selbst bürgerlich denkende Menschen die Lage beurteilen. Er sagte u. a.: „Unerträglicher Lärm, verstopfte Straßen, verpestete Luft, vergiftete Gewässer, zerstörte Landschaft sind Faktoren unserer gewohnten Umwelt geworden. Wir nehmen mit abgestumpftem Interesse wahr, daß der Bund, die Länder und die Kommunen vor leeren Kassen stehen."

Prof. Kämmerer versuchte auch einige Ursachen zu ergründen:

„Wer auf Generationen Hypotheken und Darlehen abzahlen muß, mäht folgsam seinen Rasen, für den Aufstand hat er weder Zeit noch Lust. Mit der Förderung des Eigentums, läßt sich manches erreichen, wenn man das oft enttäuschte Sicherheitsbedürfnis unseres Volkes einkalkuliert und seinen traditionellen Hang zum eigenen Häuschen kennt. Das deutsche Eigenheim wurde zur Waffe gegen östliche Ideologien, wie ein Bundeswohnungsminister einmal sagte. Inzwischen hat sich diese Waffe als Zeitbombe im eigenen Land herausgestellt. Unsere Städte explodierten, ihr Umland wird immer mehr von dünner Flächenbebauung aufgefressen. Die meisten unserer Bebauungspläne sind Labyrinthe von Kleinstparzellen, Städte und Gemeinden werden von den Lasten der Erschließung, der Ver- und Entsorgung dieser dünnen Besiedlung erdrückt. Wirksame Nahverkehrsmittel lohnen sich wegen der geringen Bebauungsdichte kaum. Die städtischen Straßen werden deshalb durch den Individualverkehr zu Stoßzeiten immer chaotischer belastet. Auf winzigen, teuren Grundstücken wird vaterländische Tradition oder moderner Wohnstil geübt. ... Ganze Industrien haben sich auf diese etwas schäbige Individualität eingerichtet. Der Architekt ist hier wirklich zum Erfüllungsgehilfen degradiert."

Soweit Prof. Kämmerer.

Der Münchner Baukritiker Peter M. Bode, formulierte folgende Gedanken als Einschätzung über den Städtebau in Westdeutschland:

„Nach wie vor wird mit Scheiben und Klötzchen auf einem Flächenplan so lange herumgerückt, bis eine öde, konfektionierte Wohnlandschaft herauskommt – Monokultur. Nur Wohnen, kein Laden, keine Schule, keine Berufsmöglichkeiten ... Wohnblöcke wie angetretene Soldatenkompanien, kammartig aufgereiht.

Trostlos geht der Blick an den Wohnkasernen vorbei hinaus auf die Felder, das landschaftliche Nichts ... Keine Verdichtung, keine intime Gruppierung, kaum Variationen in den Typen, keine Bildung von städtebaulich erlebbaren Innenräumen".

Eine westdeutsche Zeitung schreibt:

„Jahr um Jahr errichten Westdeutschlands Architekten am Rande der Städte neue Massenquartiere – monoton gerasterte Hochhaustürme (wie in Stuttgart-Freiberg oder in Berlins Märkischem Viertel), unwirtschaftliche Quadergebirge (wie in Wolfsburg-Detmerode oder Hamburg-Lohbrügge Nord), schäbige Wohnwürfel (wie in Nürnberg-Langwasser oder Gravenbruch bei Frankfurt), kahle Kasernengruppen (wie in Lübeck-Kücknitz oder in Bremens Neuer Vahr). Jahr für Jahr kleckern Bausparkassen-Architekten neue Eigenheime über die ausufernden Randzonen der Stadtlandschaften – wie in Weimar, einem Siedlungshügel vier Kilometer nördlich von Kassel, wo 450 zweistöckige Eigenheime in nicht zu überbietender Einfallslosigkeit wie Weihnachtsgebäck auf ein Kuchenblech gereiht wurden, oder wie in der schwäbischen Kleinstadt Aalen ...

Hilflos artikulieren Stadtrandsiedler ihren Protest gegen die lähmende Monotonie der hastig aufgetürmten Satelliten-Städte, die

– kaum fertiggestellt – zu Brutstätten von Langeweile, Krankheit und Kriminalität werden ..."

Das Hamburger Abendblatt charakterisiert das Märkische Viertel in Westberlin folgendermaßen:

„Die Schimpfworte für die unter der Oberbauleitung des früheren Berliner Senatsbaudirektors Düttmann geplante Trabantenstadt sind in Berlin mittlerweile Legion. Sie reichen vom Stichwort ‚Papageienstadt' für die grellgetünchten Außenwände der riesigen Neubaublöcke bis zur vernichtenden Vokabel ‚Wohnwüste' ...

Obwohl im Märkischen Viertel die Zahl der kinderreichen Familien überdurchschnittlich groß ist, fehlt es hier an Kinderspielplätzen, Kinderkrippen, Kindergärten und Schulen ...

Für den Betrachter wirkt sie (die Stadt) eher wie das Endprodukt willkürlicher und wenig attraktiver architektonischer Sonderarbeit – eine Neubauwüste aus Fertigteilen ...'."

Der Gedanke des Ensembles, der großen künstlerisch gestalteten städtebaulichen Räume, beherrscht kaum noch die Praxis des Städtebaus. Mit der Lupe muß man Versuche der Synthese von Architektur und bildender Kunst suchen, die von realistischen Positionen ausgehen.

Jagd nach Maximalprofit

Großzügige Ideen von starker gesellschaftlicher Aussage können natürlich nicht auf dem Boden des Merkantilismus, der Jagd nach Maximalprofit entstehen. Ihre Realisierbarkeit scheitert nicht zuletzt außerdem an der Zersplitterung des Bodenbesitzes. Dieser ganzen städtebaulichen Situation entspricht auch eine Architektur, die sich zwischen formalistischer Originalitätssucht um jeden Preis (vornehmlich für die oberen Zehntausend) und uniformer Monotonie für die Masse der Bürger bewegt und die als Ausdruck einer Gesellschaft empfunden wird, in welcher „die Berührung mit den Nachbarn zur Berührung mit etwas Fremden geworden ist und der Staat wie eine große Rechenmaschine den einzelnen Menschen zu einer verwalteten und manipulierten Sache degradiert."

Es ist aber besonders gefährlich, daß trotz der offenkundigen Fehler und der Erkennbarkeit ihrer Ursachen immer noch versucht wird, die Illusion zu wecken, daß eine umfassende Sanierung unter den bestehenden Bedingungen möglich sei. Unter den Bedingungen der gegenwärtigen sozialökonomischen Struktur der monopolkapitalistischen Gesellschaft kann es kein reales, bzw. realisierbares Leitbild für eine umfassende Sanierung geben. Es kann uns daher auch nicht überraschen, daß alle einigermaßen tauglichen Konzeptionen zur Lösung bestimmter Teilprobleme entweder von den Regierungen verworfen werden oder ganz einfach im demagogischen Redeschwall untergehen.

Man macht gar kein Hehl daraus, daß die geplante Stadtsanierung als Instrument antizyklischer Konjunktur politisch dienen soll und daß es nicht um die sozialen Fragen geht.

So bezeichnet eine Bauzeitung die Stadtsanierung als Konjunkturreserve: Städtebau und Dorfsanierung könnten sich als geeignete Motoren für eine Beschleunigung der Räder der Konjunktur erweisen.

Die reale Lage der kapitalistischen Stadt wird von alarmierenden Tatsachen charakterisiert. Vor allem werden die Großstädte durch eine zunehmende Störung aller Funktionen in ihrer weiteren Entwicklung geradezu gelähmt. Es geht dabei um alle Funktionen. Aber in den meisten Fällen wird das Problem nur als ein Verkehrsproblem betrachtet. Zahlreiche Städtebauer verschiedener Länder Westeuropas gehen bei ihren neuen Konzeptionen besonders von den unlösbar scheinenden Widersprüchen zwischen der Struktur der Städte und dem sie überschwemmenden Autoverkehr aus.

In Wirklichkeit ist aber diese Erscheinung nur ein Teilproblem. Man kann den wirklichen Zustand nur dann erkennen, wenn solche Widersprüche der kapitalistischen Stadt aufgedeckt werden, wie die dem Zufall überlassene funktionelle Ordnung oder richtiger gesagt Unordnung des gesamten Stadtkörpers. Hierbei ist z. B. die Rede von Überwuchern der Stadtzentren durch Geschäfts- und Verwaltungsbauten oder der regellosen Anlage neuer Industrien, der Wohnungen für die große Masse der Bevölkerung und ihrer zeitraubenden Verbindung mit den Arbeitsstätten. Typisch ist der Verfall der Altbaugebiete. Zu den größten Hindernissen gehören die ständig steigenden Bodenpreise – ein Ergebnis des Privateigentums an Grund und Boden. So war der Oberbürgermeister von München, Dr. Vogel, zu einer scharfen Kritik an den hohen Grundstückspreisen gezwungen. Nach seinen Worten sind in den letzten Jahren bei Grundstückseinkäufen der Stadt für öffentliche Zwecke Preissteigerungen um 3000 Prozent und sogar bis zu 10 000 Prozent zu verzeichnen. Diese Summen kämen nur einer verschwindenden Minderheit der Bevölkerung zugute. Die Bodenpreisspekulationen – so Dr. Vogel – seien mitverantwortlich für den Schuldenstand Münchens.

Barriere Bodenspekulation

Diese Bodenpreisspekulationen werden zu einer unüberwindlichen Barriere für eine dem allgemeinen Interesse dienenden Entwicklung städtebaulicher Untersuchungen und Lösungen. Die notwendige Manövrierfähigkeit des Städtebaus wird unter diesen Bedingungen faktisch völlig lahmgelegt. Die Zustände, die immer mehr die Funktionsfähigkeit der bestehenden Städte bedrohen, werden in noch größerem Maßstab auf die zur Agglomeration angewachsenen Städte übertragen. Die Misere in den Städten und z. T. auch im Städtebau wird gesehen, die eigentlichen gesellschaftlichen Ursachen nur in geringen Fällen erkannt.

Die Zersiedelung der Landschaft, oder wie einige sagen „hemmungslose Urbanisierung des flachen Landes" und „Neuordnung in befreiter Weite" (so Hans B. Reichow), die durch die staatliche Eigenheimideologie gefördert wurden und das dadurch forcierte ohnehin schon uferlose Wachstum des Individualverkehrs ziehen riesenhafte Straßenbaumaßnahmen nach sich. Die dazu notwendigen Investitionen können die Städte und Gemeinden ohne schwere Verschuldung nicht mehr bewältigen. Nach Angaben des westdeutschen Verkehrsministers erfordert jeder neue PKW 25 000 M zusätzliche Investitionen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn kritische Fachleute in Westdeutschland den Standpunkt vertreten, „daß die kostenfreie Beförderung im Nahverkehr billiger ist als der notwendige Straßenbau." (Neue Heimat, 6/68)

Bekanntlich gibt es einen heftig diskutierten Entwurf eines Städtebauförderungsgesetzes, dessen Kern eine gewisse Neuordnung des Bodenrechts bildet und das von der SPD im Bundestag eingebracht wurde. Das Gesetz wurde bis heute vor allem durch die Kreise der Grundstücks- und Hausbesitzer in seiner Annahme verhindert und soll jetzt wieder eingebracht werden. Es wäre eine Illusion zu glauben, daß durch dieses Gesetz eine radikale Veränderung im Städtebau Westdeutschlands eintreten kann, solange die SPD nach eigener Erklärung auf ihrem Münchener Wohnungs- und Städtebaukongreß Juni 1969 wie schon immer sich für das private Eigentum an Grund und Boden einsetzt. Ohne Veränderung der Macht- und Eigentumsverhältnisse ist die Misere im Städtebau nicht zu überwinden, es können bestenfalls örtlich gewisse Milderungen auf Teilgebieten erreicht werden.

Auch in den USA ist die Lage nicht anders.

Der amerikanische (ermordete) Senator Robert F. Kennedy stellte im Dezember 1966 als verantwortliche Amtsperson (Justizminister) fest:

„Unsere bisherigen Anstrengungen, die städtebaulichen Probleme zu bewältigen, waren erfolglos. Nichts, was man sich versprach, wurde erreicht. Der Zweck unserer Bemühungen wurde verfehlt." Zur gleichen Zeit wollte der damalige Präsident Johnson mit einem Gewaltakt das Problem der Slums lösen, als er eine Milliarde Dollar für ein Modellstädteprogramm zur Neugestaltung der Zentren der Städte forderte.

Mit heuchlerischer Pathetik und Demagogie erklärte er:

„Wenn eine Nation den Mond erreichen kann, so kann sie bestimmt für ihre Familien ein angemessenes Heim erreichbar machen." Schöne Worte und Pläne, die der Vietnamkrieg grausam verhinderte, weil er den Monopolkreisen wichtiger ist als das Wohl des eigenen Volkes.

Der Vorsitzende der Nationalen Kommission für städtische Probleme Paul H. Douglas mußte in einem Bericht erklären, die USA werden niemals auch nur in die Nähe der vom Kongreß versprochenen Zahl von 6 Millionen Sozialwohnungen in 10 Jahren gelangen. Rund 10,3 Millionen arme Familien benötigen aber dringend Wohnungen zu niedrigen Mieten. Als Hauptgründe für das Versagen der Sozialwohnungsbauprogramme nannte er die Zurückhaltung des Kongresses bei der Bereitstellung von Mitteln, bürokratische Behandlung der Probleme, die feindliche Haltung der Mittelklassen gegen den öffentlich geförderten Wohnungsbau und schließlich die begrenzte Teilnahme der privaten Wirtschaft.

Dasselbe Schicksal wird den Plan des neuen Präsidenten Nixon treffen, der der Lösung städtischer Probleme eine Vorrangstellung geben will. Nixon hat im Dezember 1968 besonders die Rolle der Privatwirtschaft bei der Beseitigung der Städtekrankheiten durch Slumssanierung, Bereitstellung billiger Wohnungen und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unterstrichen. Die Bundesstaaten und die örtlichen Verwaltungen sollten eventuell durch Bewilligung von mehr Mitteln ermutigt werden, Anstrengungen zur Lösung der Probleme der Städte zu machen. Man braucht kein Prophet zu sein, um das negative Ergebnis dieser Vorschläge vorauszusehen. Welchen Ausweg suchen nun z. B. amerikanische Städtebauer und Architekten? Die meisten unter ihnen glauben, auf dem Wege des technischen Perfektionismus, der zu einer Fetischisierung führt, eine Lösung zu finden. Sicherlich gibt es dabei interessante und technisch kühne Überlegungen, aber sie alle vermögen nicht aus der Sackgasse des kapitalistischen Städtebaus hinauszuführen.

Begrabene Häuser – begrabene Illusionen

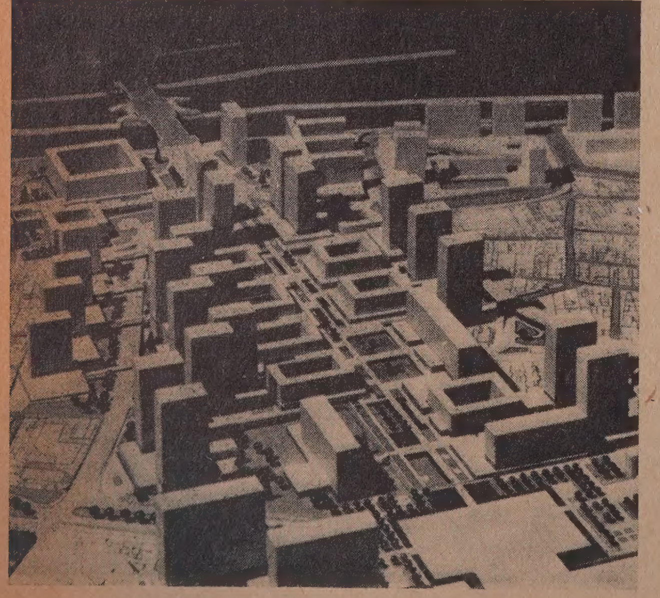
Da es ihnen nicht gelingt, die Probleme auf der Erde zu lösen, versucht man auch unter die Erde zu gehen. In der Zeitschrift „Baupraxis" schreibt Dr. Karl Lang dazu:

„Man mag nun über diese Entwicklung, unter der Erde zu bauen, ‚begrabene Häuser', wie die Amerikaner diese Bauten nennen, verschiedener Meinung sein, aber der Trend ist jedenfalls architektonisch, städtebaulich und auch psychologisch interessant, weil er in den USA mehr und mehr registriert wird. Das beweist schon allein die Tatsache, daß sich ihm das Interesse der mächtigen, einflußreichen und finanzschweren Ford Foundation (der Stiftung des Autokönigs Ford) zugewandt hat, die mit den neuen Methoden, jedenfalls soweit sie für Schul- und Universitätsbauten gedacht sind, sympathisiert."

Die Grundursache für die Errichtung von in den Boden versenkten Gebäuden sind die gleichen, die zum Bau von Hochhäusern mit immer mehr Geschossen veranlassen.



4



5

4 New York: Konzernbauten überwuchern das Zentrum

5 Flucht aus dem Zentrum: Projekt „La Defense" in Paris

Auch in dem großen Amerika wird das Bauland – jedenfalls in Großstädten und an den Verkehrsknotenpunkten – immer knapper und daher teurer. Die Baukosten steigen ebenfalls laufend.

„... Ein sehr kostspieliges und ehrgeiziges Projekt ist", so heißt es weiter, „die geplante Vorstadt unter der Erde in Las Vegas, dem Zentrum des amerikanischen Glücksspiels und der US-Unterwelt. Hier sollen Einkaufszentren, Klubräume und Wohnungen entstehen, über die sich an der Erdoberfläche ein Golfplatz wölbt. ... Die Architekten und Psychologen beschäftigen sich bereits mit den neuen Wohn- und Verhaltensproblemen, die durch das Leben unter der Erde entstehen. ... Je nach ihrer Laune (der Hausfrau) werden Tageslichtdämmerung oder Nachtzeit mit einem Druck auf den Schalter eingestellt. Bei Nacht erscheinen dann beispielsweise Nachbildungen des silbrigen Mondes und der blitzenden Sterne. Außerdem sind an der Erdoberfläche Mikrofone eingebaut. Sie übertragen die Geräusche fahrender Wagen, spielender Kinder und bellender Hunde, ebenfalls wenn man einen Schalter betätigt." (Hier braucht man nicht mehr einen Architekten, sondern einen Theaterfachmann, Dekorateur, um dieses makabre Schauspiel zu inszenieren. d. Verf.) ...

Was will man also mehr? Letzten Endes führt sich damit das Wohnen ohne Einwirkungen und Geräusche der Außenwelt wieder ad absurdum, ganz abgesehen von weiteren Schwierigkeiten und neuen technischen Abhängigkeiten."

Bestimmt ist dieses Bauen unter der Erde ein Bestandteil der Kriegsvorbereitung.

Es ist zweifellos richtig, daß die stürmische Entwicklung der modernen Städte die Städtebauer und Architekten vor eine ganze Reihe prinzipiell neuer Probleme stellt, die sich aus der beschleunigten Entwicklung der Produktivkräfte in Form der wissenschaftlich-technischen Revolution als allgemein objektive Tendenz, aus der ungestümen Bevölkerungszunahme des Erdballs, oder, wie einige auch sagen, der Bevölkerungsexplosion oder der demografischen Revolution und aus der Urbanisierung (Verstädterung) in den besiedelten Gebieten ergeben. Unter den Bedingungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems sehen die Städtebauer den dynamisch-städtebaulichen Prozeß als eine Erscheinung der unüberwindlichen Spontanität des Marktes an. Da Städte sich fortwährend verändern, wird ihre Grundrißstruktur periodisch einer Korrektur unterzogen. Dieser Prozeß ist gegenwärtig jedoch besonders kompliziert und schmerzhaft. Es verschärfen sich wie noch nie die Widersprüche zwischen dem städtebaulichen Prozeß als Ganzes und den kapitalistischen gesellschaftlichen Beziehungen, die seine Entwicklung hindern.

Städtebauliche Theorie und die Praxis

Die Theoretiker und weiterblickenden Praktiker des kapitalistischen Städtebaus versuchen aus der entstandenen Sachlage einen Ausweg zu finden. (1) An Stelle veralteter, verkrachter Theorien schaffen sie neue, radikalere. Indem sie ihre Vorgänger einer erbarmungslosen Kritik unterziehen, schlagen sie neue Rezepte für die Heilung der sozialen Laster des Kapitalismus vor. Aber wie die Erfahrung der letzten Jahre bewiesen hat, erleiden alle Versuche, die spontan anarchische Entwicklung des Städtebaus unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise zu überwinden, Schiffbruch, und mit ihnen stürzen auch die städtebaulichen Theorien, deren Verfasser bestrebt waren und sind, die sozialen Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft auf evolutionäre Weise zu lösen, d. h. ohne Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Niemand wird abstreiten, daß die städtebauliche Wissenschaft in den Nachkriegsjahren auch in kapitalistischen Ländern gewisse Erfolge errungen hat, z. B. auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Organisation von Wohnkomplexen, in der Ausarbeitung von Methoden der Planung und der Prinzipien der Organisation des Straßennetzes usw. Viele dieser Errungenschaften haben ihre praktische Anwendung im Bauen gefunden.

Suche nach Auswegen

Einzelne Erfolge des kapitalistischen Städtebaus sind erreicht worden unter den Bedingungen der sich verschärfenden Krise der kapitalistischen Städte. (2) Das bezieht sich z. B. auf das ganze Problem der Rekonstruktion großer Städte. Das Privateigentum an Grund und Boden stellt sich als unüberwindbares Hindernis jedesmal entgegen, wenn das Leben eine grundlegende Rekonstruktion des Straßennetzes und der Bebauung der Stadt erfordert. Große Rekonstruktionsarbeiten wurden in kapitalistischen Ländern nur dort durchgeführt, wo der Krieg große Zerstörungen verursacht hatte und wo die Umgestaltung solcher Städte sich gleichzeitig mit ihrem Wideraufbau vollzog. Aber auch hierbei konnten die Umgestaltungsprojekte nur dank außergewöhnlicher gesetzlicher Maßnahmen durchgeführt werden. Man spricht nach über 20 Jahren Rekonstruktion in Westdeutschland nicht umsonst von der verpaßten Chance.

In vielen Fällen ist gerade das Bestreben sich aus den Zangen der hohen Bodenrenten der Großstadt herauszureißen, die Ursache für die Bildung von Trabantenstädten in der Vorstadtzone, wo der verhältnismäßig niedrige Preis der Grundstücke die Möglichkeit zur Schaffung von Wohngebieten gab, die durch ihre Planung und Bebauungsdichte den modernen, fortschrittlicheren städtebaulichen Forderungen mehr entsprachen.

Die Schaffung von Trabanten- oder Satellitenstädten, die zur Auflockerung der Großstädte bestimmt sind, müßte logischerweise parallel mit der Umgestaltung der zentralen Gebiete vor sich ge-

hen. In Wirklichkeit werden die Trabantenstädte gebaut, und gleichzeitig entwickelt sich die eigentliche Stadt weiter spontan. So ist es mit dem Projekt von Großlondon geschehen. Man hat eine Reihe von Städten, (wie Harlow, Basildon, Hemel Hempstead, Stevenage, Hatfield, Welwyn, Crawley, Bracknell) gebaut, oder baut noch. Das Ziel der Entlastung von London und anderen Großstädten wurde nicht erreicht, wenn die Städte vom städtebaulichen Standpunkt aus auch interessant sind und manche Probleme relativ fortschrittlich gelöst wurden.

Auf dem V. Kongreß der UIA sagte der Vertreter Großbritanniens zu diesem Problem:

„Damit die Dezentralisierung der Bevölkerung erfolgreich ist, muß man sie bis zu ihrem logischen Abschluß bringen. Wenn die Fabriken, Büros und Wohnhäuser von ihren früheren Inhabern verlassen wurden, die in die neuen Städte zur Durchsetzung der Dezentralisierung umgesiedelt werden, ist es ganz sinnlos, sie wieder mit Menschen und Maschinen zu besetzen, die in die Stadt einreisen, – so verwandelt sich die Dezentralisierung in ein Märchen und das Zentrum unserer Hauptstadt London ist einem überfüllten Gefäß ähnlich geworden, in dem Wasser aus dem Hahn weiterfließt, obwohl es schon über den Rand läuft!"

Der Wert, der nach dem Krieg in Westeuropa neu gebauten Städte bestand darin, daß sie nach einem einheitlichen Plan auf neuen Territorien geschaffen wurden. Daher war der Charakter ihrer Planung und Bebauung nur begrenzt durch den Einfluß der Monopolrente entstellt. Das gilt auch für andere Trabantenstädte wie Wisenchow bei Manchester, Vällingby bei Stockholm und Tapiola bei Helsinki, die aber bei all ihren sichtbaren Qualitäten Einzelerscheinungen bleiben und in mancher Hinsicht für soziale Demagogie ausgenutzt werden. Die kapitalistischen Klassenverhältnisse „korrigieren" auf ihre Weise die besten Absichten der Städtebauer wie z. B. in Tapiola, wo die ursprünglich geplante gleichmäßige Verteilung von verschiedenen Sozialschichten (wie es in einem Artikel der Zeitschrift „Bauen und Wohnen" Nr. 4/1969 heißt), in diesem Gebiet nicht erreicht worden ist, weil durch die Attraktivität des Gebietes besonders der Anteil der höheren Mittelklasse gestiegen ist. Hier wie überall gibt es Gebiete und Stadtteile nur für Reiche oder Arme.

Diese und zahlreiche andere Beispiele zeigen, daß die Probleme der modernen heutigen Stadt nur im Interesse der gesamten Gesellschaft lösbar sind. Das ist aber unmöglich, solange das Privateigentum an Grund und Boden und anderen Produktionsmitteln beibehalten wird. Die Verbesserung der kommunalen Gesetzgebung, wie sie teilweise in England, Frankreich oder Schweden durchgeführt wird, kann nur zu einzelnen, zeitweilig begrenzten Ergebnissen auf dem Hintergrund der sich vertiefenden allgemeinen Krise der kapitalistischen Stadt als Teil der allgemeinen Krise des Kapitalismus insgesamt führen.

Beispiel oder verpaßte Chance?

1967 wurde in Moskau eine westdeutsche Ausstellung über die moderne Architektur in der Bundesrepublik veranstaltet. Die Organisatoren der Ausstellung waren bemüht, die städtebaulichen Beispiele der Stadt Hannover und der Trabantenstadt Sennestadt als typisch für die allgemeine Entwicklung in Westdeutschland darzustellen. Das steht aber in offensichtlichem Widerspruch zur Wirklichkeit, die selbst in westdeutscher Sicht, wie schon erwähnt, als verpaßte Chance charakterisiert wird. Es ist weit bekannt, daß einzelne Erfolge und Errungenschaften die Krisensituation des westdeutschen Städtebaus nicht verändert haben. In schwerem Zustand befinden sich z. B. nach wie vor die riesigen Städteballungen des Ruhrbeckens. Im westdeutschen Fernsehen hieß es unter der Überschrift „Verplantes Ruhrgebiet":

„Mit dem industriellen Strukturwandel sind die städtebaulichen Fehlplanungen im Ruhrgebiet besonders deutlich geworden". Nicht besser steht es mit der Rekonstruktion der überwiegenden Anzahl westdeutscher Großstädte. Der Göttinger Jochen Brandi, ein Vertreter der jüngeren Architekturgeneration, meint dazu:

„Die einmalige Chance beim Wiederaufbau haben wir verpaßt, die zweite und letzte können wir ebenso verpassen. Nichts deutet gegenwärtig darauf hin, daß wir bei der geplanten Sanierung der Städte anders verfahren werden als beim Wiederaufbau. Kein Zweifel: Auf Jahrzehnte hinaus ist die deutsche Stadtlandschaft geprägt von den Bausünden der 50er und 60er Jahre. ... Es war das zweitemal in den letzten hundert Jahren, daß Deutschlands Architekten die Zukunft verbauten. Und die Fehler, die auf dem zweiten Irrweg des deutschen Städtebaus gemacht wurden, resultierten aus dem Versuch, die Fehler des ersten zu vermeiden."

Immer wieder versucht man die Misere im westdeutschen Städtebau den Architekten in die Schuhe schieben, um die wirklichen gesellschaftliche Ursachen dieser Erscheinung zu vertuschen. Die kapitalistische Gesellschaft mit ihren antagonistischen Widersprüchen ist die wirklich Schuldige für die Fehlplanungen und die Sackgasse im Städtebau. Es ist bekannt, daß die Stadt Hannover von 1949 bis 1966 wieder aufgebaut und in bedeutendem Maße rekonstruiert wurde. (3) Es gelang, den Verkehr aus dem Zentrum der Stadt wegzuführen und eine Ringmagistrale zu schaffen, die den Transitverkehrsstrom auffängt. Insgesamt wurde der Verkehr in ein geordnetes System eingegliedert. Die Ringmagistrale erhielt durch vielgeschossige Gebäude einen städtebaulichen Akzent. Auch das System der Grünanlagen bietet interessante Lösungen. Es entsteht die Frage, auf welche Weise es gelang, eine solche komplexe Lösung in einem kapitalistischen Land zu realisieren? Sicherlich waren die Beharrlichkeit der örtlichen Gemeindeorgane und die organisatorischen Fähigkeiten des Planers Rudolf Hillebrecht von positiver Auswirkung. Aber nicht darin besteht die Enträtselung des „Wunders in Hannover", das lange unter dieser Überschrift in der Westpresse serviert wurde. Die eigentliche Erklärung besteht darin, daß die Stadt im Schnittpunkt wichtigster internationaler Luft-, Eisenbahn- und Wasserwege gelegen ist, und die langwährende Paralysierung dieses großen Zentrums zu einem Hindernis für die Entwicklung der westdeutschen Industrie und damit ihrer Profite wurde. Gleichzeitig ermöglichte das Nachkriegswachstum der Monopole und die Kapitalkonzentration in Westdeutschland dem bürgerlichen Staat im Interesse derselben Monopole seine planende Rolle in der Sphäre der materiellen Produktion etwas zu aktivieren.

Darin bestehen die objektiven Voraussetzungen nicht nur für den beschleunigten Prozeß der Wiederherstellung der Stadt, sondern auch für die Versuche, auf seiner Grundlage das Schema der Gebietsplanung für eine Million Menschen zu lösen. In dieser Richtung wurden jedoch nur die ersten Schritte unternommen.

Ein anderer städtebaulicher „Trumpf" der Veranstalter dieser Ausstellung in Moskau war die Planung der Sennestadt mit 30 000 Einwohnern als Trabant von Bielefeld, in günstigen Landschaftsbedingungen im Teutoburger Wald gelegen. Der Bau wurde im bedeutenden Umfange von großen Industriekonzernen finanziert, die an der Regulierung der chaotischen Bebauung dieses Gebietes interessiert sind. Keine unwesentliche Rolle spielte dabei ebenso die Interessiertheit der westdeutschen Industriellen und reichen Rentiers an der Schaffung eines Städtchens für sich und ihre Familien, wo man unter Komfortbedingungen leben kann und dabei gleichzeitig eine bequeme Autoverbindung mit mehreren Industriezentren hat. Das Leben in luftverpesteten und übervölkerten Industriezentren selbst lockt nicht, wie man sieht, die Herren der westdeutschen Industrie.

Geheuchelte Menschenfreundlichkeit

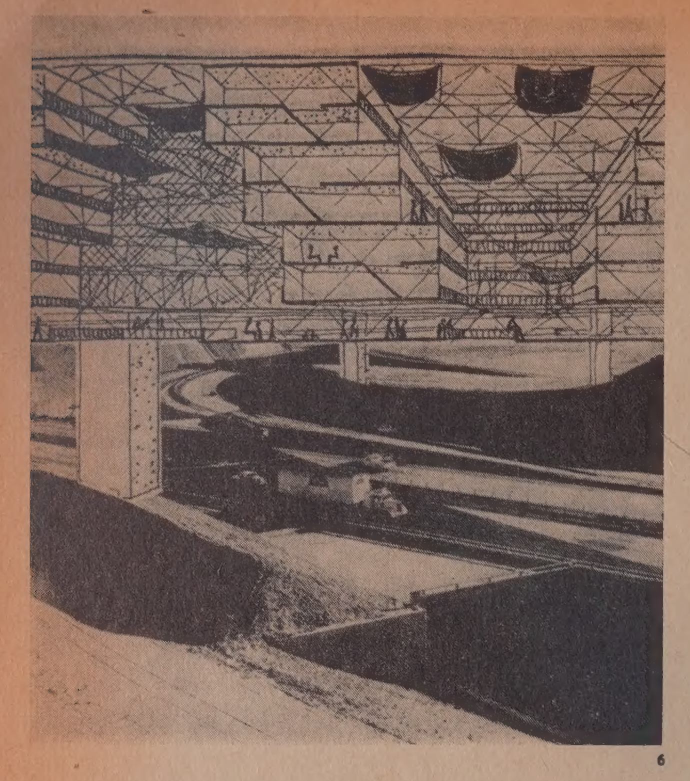
In den letzten Jahren gibt es viele Schlagzeilen um die Fragen der Entwicklung von Paris. Es ist das wichtigste Problem des französischen Städtebaus, die weitere Überbevölkerung der Pariser Region zu regulieren, das immer dringlicher werdende Problem der Wohnungen zu lösen, das Verkehrschaos zu überwinden und eine planmäßige Entwicklung der Stadt zu sichern. Die westdeutsche Unternehmerzeitschrift „Baupraxis" schreibt dazu:

„Frankreichs Hauptsadt platzt aus allen Nähten. In Groß-Paris zählt man heute 9 Millionen Einwohner. Im Jahre 2000 aber werden in der Pariser Region 14 Millionen Menschen wohnen oder noch mehr. Wohnungs- und Straßenbau hielten schon bisher mit dieser Entwicklung nicht Schritt. 1,5 Millionen Kraftwagen verstopfen täglich das Straßennetz. Der Parkplatzmangel ist größer als in irgend einer anderen Hauptstadt des Kontinents. Es fehlt einfach an Platz in Paris. 300 000 Familien haben noch immer kein eigenes ‚Daheim'. Ein Ausweg: Die Auflockerung der inneren Stadtbereiche durch neue Straßen und Parkplätze. Das aber bedingt den Abbruch von 37 000 Wohnungen mindestens und einen Kostenaufwand von 10 Milliarden Francs im Minimum. Dieser Weg ist nicht gangbar.

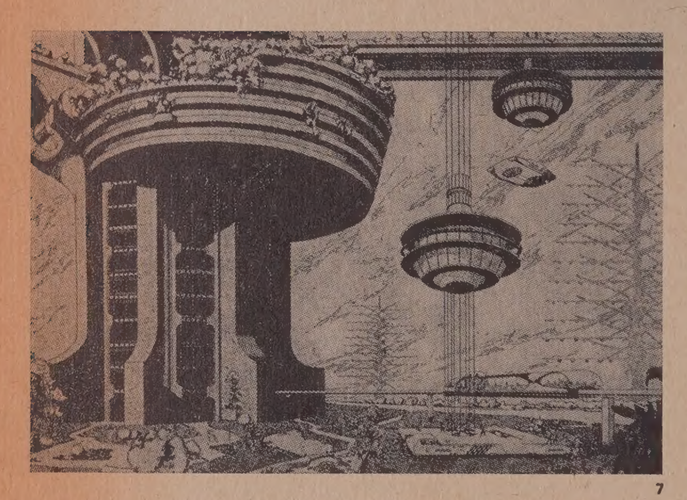
So haben die Verantwortlichen der französischen Planung nach einem möglichen Weg gesucht. Es entstand der Plan ‚d'urbanisme de la region de Paris'. Der erste Punkt des Planes ist die Ausweitung des Stadtraumes fast um das Doppelte. Aber wie sie sagen, soll nicht mehr die Millionenstadt als solche ausgeweitet werden, keine neuen Ensembles geschaffen, sondern neue Städte gebaut werden. Längs zweier Achsen werden 8 neue Städte gegründet werden. Gegenüber allen bisher realisierten Großsiedlungen in der Umgebung der Hauptstadt, die zum Teil Schlafstädte wurden und große Unzufriedenheit unter den Bewohnern auslösten, wird es sich bei diesen 8 projektierten Städten um tatsächliche Centres handeln."

So weit die westdeutsche Zeitschrift. Damit wird eine große propagandistische Kampagne in der Öffentlichkeit durchgeführt und in diesen Städten fast ein Paradies auf Erden versprochen. Woher auf einmal diese große Sorge um die Menschen durch die staatsmonopolistische Regierung, die im Mai 1968 gerade in Paris bewies, daß sie jede wirklich progressive Regung im Blute ersticken möchte? Die Gründe für die städtebauliche Planung sind ausschließlich politischer Natur. Die Kommunistische Partei Frankreichs hat nicht umsonst gegen diese Pläne Alarm geschlagen. Es geht nämlich darum, die große Konzentration klassenbewußter, gut organisierter Werktätiger in Paris zu zerschlagen, sie aus ihrem traditionellen Milieu herauszureißen, den Einfluß der revolutionären Organisationen zu liquidieren und in den vorgesehenen neuen Städten mit demagogischen Mitteln eine Burgfriedensatmosphäre zu schaffen.

Die französische Großbourgeoisie des Spätkapitalismus will im größeren Maßstab und mit raffinierteren Methoden durchführen, was sie bereits hundert Jahre früher unter Napoleon III. praktizierte. Damals wurden durch den Präfekten Haussmann durch die zentralen Teile von Paris breite Straßen eingeschnitten mit prunkvollen Häusern zur Verdeckung der schlechten Wohnviertel die wie Friedrich Engels analysierte, auch dem Militär erleichtern sollten, auf das rebellische Volk zu schießen. Diese Beispiele sollten für uns Anlaß sein, zu verstehen, daß die kapitalistische Gesellschaft auf diesem Gebiet nur da bestrebt ist, die Fragen besser zu lösen, wo ihre politische Herrschaft gefestigt werden kann, um



6



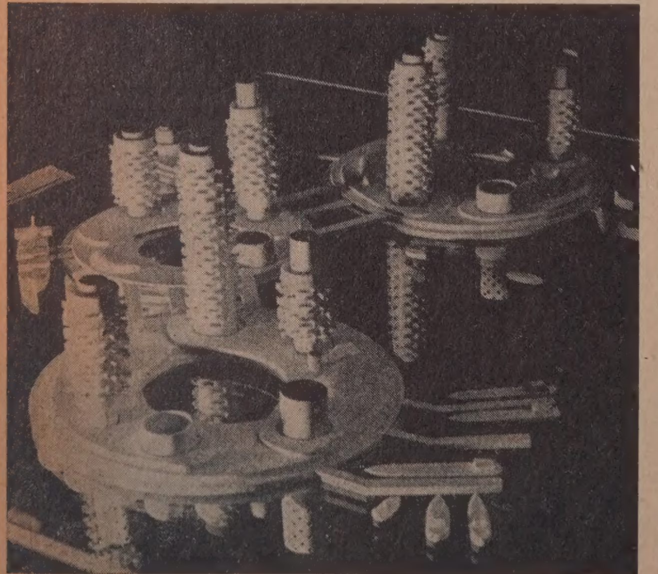
7

6 Yona Friedmann hängt seine Zukunftsstadt in ein Raumtragwerk, ...

7 Massimo Maria Cotti geht mit seiner Stadt in die Luft, ...

8 Architekt Kikutake sieht die Zukunft im Wasser. Warum?

8



noch höhere Profite zu erzielen. Das wird dann sehr raffiniert verpackt und mit einer kräftigen Dosis geheuchelter Menschenfreundlichkeit serviert. Claude Schnaidt schrieb zu diesem Problem:

„Es sind dieselben Kreise, die in Wirklichkeit eine Befriedigung der Allgemeinheit verhindern, um ihre eigenen Privilegien zu schützen. Es sind diejenigen, die bis heute die Architekten und Städteplaner daran gehindert haben, die Welt bewohnbar zu machen."

Realistisch oder utopisch?

Diese Misere im kapitalistischen Städtebau wird von vielen Fachleuten gesehen. Sie versuchen durch zahlreiche theoretische Überlegungen und entsprechende Projekte einen Ausweg zu finden. (1) Die Theorien solcher bekannter Persönlichkeiten wie Le Corbusier, Wright, Gropius, Mumford, um nur einige zu nennen, enthalten im Grunde genommen immer wieder dieselben Überlegungen.

Sie üben scharfe Kritik an den städtebaulichen Auswirkungen der kapitalistischen Gesellschaft ohne dabei die wirklichen Ursachen dieser Misere zu erkennen. Sie entrüsten sich über die Unordnung und Unmenschlichkeit und entwickeln ihre Theorien, die einer konkreten gesellschaftlichen Basis entbehren. Sie bewegen sich dabei in idealistischen und utopischen Vorstellungen. Das gilt genau so für die Städtebautheoretiker, die jetzt in vieler Munde sind, wie der Grieche Doxiadis, der Japaner Kenzo Tange oder der Franzose Yona Friedmann.

Untersuchen wir einige dieser Theorien. Der Amerikaner Mumford, einer der bedeutendsten Theoretiker des Städtebaus, bezeichnet die urbanistischen Vorschläge Le Corbusiers als „die gestrige Stadt von morgen". Nach seiner Meinung widerspiegeln sich in ihnen mechanisch zwei im Westen verbreitete Bestrebungen zur Bildung einer vielgeschossigen Hochhausform technisch vollendeter Struktur, in Verbindung mit einem überschaubaren offenen Raum, der mit Sonnenschein, reiner Luft und Grün gefüllt ist. Diese Bestrebungen sind ökonomisch bedingt, einerseits durch die hohen Bodenrenten, andererseits durch die hohe Bevölkerungsdichte. Aber sie drücken nicht das eigentliche Wesen der Natur der Stadt aus." Seine Kritik weiterentwickelnd bemerkt Mumford folgendes:

„Die Konzeption von Le Corbusier hat sich unter dem Einfluß jener Bestrebungen gebildet, die sich in der bürgerlichen Ökonomie und Ideologie noch am Rande des 19. Jh. abzeichnete. Das erste Bestreben besteht in der Überschätzung der Mechanisierung und Standardisierung, die ohne Beziehung dazu, wie sie den menschlichen Bedürfnissen dienen, betrachtet werden. Das zweite Bestreben, charakteristisch für die moderne Ästhetik, ist auf die Zerstörung aller Kennzeichen der Vergangenheit gerichtet, um keine irgendwie lebendige Verbindung, weder in den Formen noch in den Strukturen zwischen der Vergangenheit und der Zukunft zu lassen. (Siehe Vorschläge von Le Corbusier für das Zentrum von Paris und für Moskau. d. Verf.)

Das 3. Bestreben entsteht aus der Reaktion auf die Überfüllung der Städte, die darin besteht, daß dem Übel der Urbanisierung (Verstädterung) die Verteilung der Bequemlichkeiten und einen riesigen Raum gegenübergestellt wird, obgleich das auch dem Gesetz der Konzentration der Produktion widerspricht."

Sehr wesentliche Bemerkungen sind auch an die Adresse von Wright gerichtet, dessen städtebauliche Konzeption, wie Mumford vermerkt, antihistorisch ist, insofern sie dazu bestimmt ist, das Dorf wieder zu beleben, während in der Wirklichkeit die dörfliche Lebensweise in wachsendem Maße der Urbanisierung Platz macht. Nach der Meinung von Mumford kann man das Bild, das Wright zeichnet, schon jetzt beobachten. Die Parzellierung des Bodens wird in der Regel von wachsenden Bodenpreisen begleitet. „Das verwandelt die Farmer automatisch in Immobilienspekulanten, in dessen Ergebnis, wie das in Kalifornien der Fall ist, die Obstgärten, die Weinberge und Gemüsegärten vernichtet werden. Anstelle dessen verbreitet sich das Territorium von Los Angeles. Die Tatsachen zeugen auf diese Weise davon, daß die ‚zerstörte Stadt' von Wright in den USA schon in der Form der Antistadt besteht."

Die Kritik von Mumford an Le Corbusier und Wright ist sehr lehrreich, sie ist nicht nur gegen die populärsten und anerkannten Autoritäten des Westens gerichtet, sondern auch gegen die kapitalistische Stadt selbst.

Mumfords Kritik enthält auch die Frage: Wohin denn weitergehen? Mumford geht von der Überzeugung aus, daß die Stadt ein Werkzeug der sozialen Gemeinsamkeit ist, daher muß sie die gesellschaftlichen Interessen und Verbindungen stimulieren und festigen. Mumford schreibt: „Der Schlüssel zu einer neuen architektonischen Gestalt der Stadt als eines einheitlichen Ganzen besteht in der Ausarbeitung einer organischen Einheit der Stadtstruktur, die von Generation zu Generation ihre Komponenten im Verlauf der folgerichtigen Veränderungen der Funktionen und Ziele festlegen wird."

Mumford nimmt an, daß eine solche organische, plastische, zur endlosen Entwicklung fähige Struktur nur in dem Fall zu erreichen ist, wenn die Anzahl der Stadtbewohner begrenzt wird (von 30 000 bis 300 000 Menschen), wenn die Siedlungsdichte niedrig sein wird, wenn eine innere Übereinstimmung zwischen allen wesentlichen Stadtfunktionen festgelegt wird, den biologischen, ökonomischen, kulturellen usw., wenn die Bedeutung der Parks, Gärten als integrierender Teil der Stadtstruktur wieder hergestellt wird, wenn die modernen technischen Mittel in Verbindung mit den menschlichen Zielen gebracht werden, wenn ihr quantitätsmäßiger Ausdruck (Energie, Schnelligkeit und Rhythmus der Bewegung

usw.) durch den Menschen kontrolliert und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse angepaßt wird.

Man kann auch weiterhin diese „wenn“ aufzählen. Sie zeigen, daß Mumford seine Konzeption nicht als real, sondern eher als abstrakte Möglichkeit betrachtet, deren Verwirklichung von einer ganzen Reihe fehlender Bedingungen abhängt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Konzeption von Mumford im Prinzip nicht von den Vorschlägen von Le Corbusier und Wright, die durch ihn kritisiert wurden. Alle sind im gleichen Maße realistisch wie utopisch.

Sie sind realistisch, indem sie von der bestehenden Praxis ausgehen und die Widersprüche kritisch aufdecken. Diese Konzeptionen sind aber zugleich utopisch, weil sie versuchen, die sozialen Probleme zu lösen, die im Rahmen des Kapitalismus unlösbar sind, sei es mit Hilfe von Maschinen, optimaler räumlicher Strukturen oder idealer Prinzipien der Beziehungen der Menschen untereinander und ihrer Ansiedlung.

Grün rettet keine kranke Gesellschaft.

Die vielfach chaotischen Zustände in den kapitalistischen Großstädten versuchen zahlreiche Städtebauer mit Hilfe eines sogenannten „organischen Städtebaus“ zu lösen. Beeinflußt von der bürgerlichen Geschichtsphilosophie und Soziologie, die Gesellschaft als lebenden Organismus zu betrachten, glauben sie, die gesellschaftliche Entwicklung gehorche weitgehend biologischen Gesetzen. (4) Auf dieser Grundlage schaffen sie städtebauliche Konzeptionen, die dann als humaner Städtebau proklamiert werden. Die verschiedenen Versionen des organischen Städtebaus, die ursprünglich sozialpolitische Absichten enthielten, zeigen heute Tendenzen, sich in formale oder ästhetische Kategorien zu verwandeln. Sie vereinigen sich immer stärker mit technizistischen Vorstellungen. Vorläufig wird die Zukunftsvorstellung des Städtebaus besonders von Technokraten bestimmt, deren Interesse der Erprobung technischer Möglichkeiten innerhalb des Rahmens der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung gilt. Die scheinbar supermodernen technologischen Entwürfe zur Reformierung des Städtebaus sind ihrem gesellschaftlichen Inhalt nach eher dem Konservatismus zuzurechnen, weil in ihnen die historischen und sozialen Faktoren ausgeklammert bleiben.

Im „organischen Städtebau“ soll die Stadt nach den „Gesetzen des Lebens“ organisiert werden. Die Kategorie „Leben“ wird hierbei sehr abstrakt gebraucht. Aber politische Absichten sind auch im Denken dieser Stadtplaner unbewußt die beherrschenden Urteile. Denn die Naturzutaten, mit denen sich der Städtebau schmücken soll, sind nicht zum unschuldigen Genuß bestimmt, sondern sollen gegen „Vermassung und Versklavung“, die „volksbiologisch“ gefährlich sind, schützen. „Vermassung kann nur durch gegliederten und durchgrünten Städtebau aufgehoben werden.“ (Hans Bernhard Reichow)

Diese Entwicklung beginnt vor allem mit dem Howardschen Gartenstadtentwurf an der Jahrhundertwende, der deshalb so nachhaltig wirken konnte, weil er die Illusion schuf, den Arbeitern ihre Lage mit Hilfe durchgrünter Wohnbereiche zu verbessern, ohne den Unternehmern ihre maximale Profitsteigerung anzutasten. Der Gartenstadtgedanke in allen seinen Abwandlungen wurde damit zum brauchbaren Mittel, das Klassenbewußtsein der Arbeiter in reformistisches Denken im Interesse der kapitalistischen Gesellschaft umzubiegen. Es gibt kaum ein Städtebaumodell, das nicht in wesentlichen Punkten das Gartenstadtmodell kopierte, sei es um den Wunsch nach dem eigenen Häuschen im Grünen zum Programm zu erheben, sei es, um den motorisierten Verkehr durch Grünanlagen zu kanalisieren. Heide Berndt schreibt in ihrem Buch „Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern“: „Es entwickelt sich geradezu eine Art Naturfetischismus. Dem Grün werden Qualitäten zugemessen, die ans Wahnhafte grenzen. Die Stadtplaner wollen mit dem Grün gegen die Entfremdung des Menschen ankämpfen. Sie sagen, das Übel der heutigen Stadt liege in ‚immer weiterer Entfremdung von naturgemäßer, ausgeglichener Ganzheit‘. Diese verlorengegangene Ganzheit wollen die Stadtplaner durch vollständige ‚Durchgrünung‘ der Städte wiederherstellen.“

Es ist nicht einfach, den wirklich ideologischen Kern mancher Forderungen zu erkennen, die alle letzten Endes darauf hinauslaufen, die bestehende Gesellschaftsordnung zu erhalten. Es wird die Illusion genährt, man könne z. B. mit Forderungen nach ‚Gesundheit‘ im umfassenden Sinne oder der Gliederung und Auflockerung der Stadt, oder mit solchen menschenfreundlichen Attributen des neueren Städtebaus wie Erfüllung hygienischer Mindestvorschriften, ausreichende Besonnung, Belüftung usw. die gesellschaftlichen antagonistischen Widersprüche überwinden.

Die städtebaulichen Modelle von Wright und seiner Broad-Acre-City, der Cité Radieuse von Corbusier bis zu der Stadtlandschaft von Reichow und anderen Versionen des organischen Städtebaus laufen letzten Endes alle in dieser Richtung. Auch das Problem der Integration von Stadt und Landschaft wurde bei ihnen nur additiv bewältigt. Dazu gehören auch solche Programme wie das von Yona Friedmann, der vorschlägt, die Stadt aus der Fläche in ein monströses, dreidimensionales Supergerüst als Makrostruktur hineinzupacken. Ob das eine angemessene Form einer architektonischen Integration sein kann, ist mehr als zu bezweifeln. Die Landschaft existiert nur außerhalb dieses Stadtgerüsts. Sie selbst ist nicht mit den architektonischen Strukturen verschmolzen, insofern bleibt auch das Supergerüst ein geschlossenes Einzelbauwerk.

Neutras Vorschläge zum richtigen Städtebau, der ausschließlich an der physischen Gesundheit der Menschen orientiert ist, basieren auf denselben Vorstellungen wie die Wrights. Allerdings schlägt Neutra zur Verbesserung der Verhältnisse der Menschen keine „agrarische Revolution“ im Sinne der Broad-Acre-City vor, sondern glaubt, durch Umbau die ungesunden Erscheinungen der bestehenden Stadt kurieren zu können. Er teilt dem Architekten die Rolle eines Arztes zu, der die Gesellschaft von ihrer Krankheit heilen soll.

Neutra richtet sein Interesse nicht nur auf die „organische“ Lebensführung der Individuen, sondern setzt auch das Funktionieren der Gesellschaft mit dem Ablauf physischer Gesetze gleich. Sein Ziel für den Städtebau lautet daher:

„Alle Entscheidungen für Gestaltung müssen sich von kommerziellen auf physiologische Richtlinien verlegen.“

Somit herrscht der Realismus in der Kritik vor, der Utopismus in den konstruktiven Vorschlägen, die danach streben, das soziale Leben mit Hilfe der Projekte „der Stadt der Zukunft“ zu verändern. Aus diesen Gründen fällt das Prestige solcher Theorien in der letzten Zeit merklich. An ihre Stelle treten solche, die einige Möglichkeiten des staatsmonopolistischen Kapitalismus berücksichtigen wie die ökonomische Programmierung und Planung.

Doxiadis und des Pudels Kern

Schon in der Arbeit „Staat und Revolution“ vermerkt W. I. Lenin, daß die Monopole, Kartelle, Trusts und andere Industrie- und Finanzvereinigungen eine voll umfassende Planmäßigkeit nicht gaben, nicht geben und auch nicht geben können, aber sie können im voraus das Ausmaß der Produktion im nationalen und sogar im internationalen Maßstab ausrechnen. In den letzten 50 Jahren schwächt sich der Prozeß der Produktionskonzentration nicht ab, sondern verstärkt sich, es vollzieht sich die weitere Verflechtung der Monopole mit dem bürgerlichen Staat, die Labilität der weltpolitischen Beziehungen erfordert ein beständiges Einwirken des Staates auf die gesellschaftliche Tätigkeit, auf das Gebiet der Kapitalanlagen usw. Es ist gerade der kapitalistische Staat, der den Monopolen die Möglichkeit sowohl der Konjunkturplanung als auch der strukturellen Planung auf längere Zeitabstände gibt.

Unter Berücksichtigung der Möglichkeit einer begrenzten Planung, versuchen einige westliche Theoretiker zu beweisen, daß der staatsmonopolistische Kapitalismus schon kein Kapitalismus sei, daß man ihn „staatlichen Sozialismus“ usw. nennen könnte. (1)

Liebhaber, den Kapitalismus zu beschönigen, gibt es jetzt nicht wenige. Viele von ihnen üben einen gewissen Einfluß auf die Städtebauer aus, besonders auf diejenigen, die auf die Möglichkeit der kapitalistischen Planung bauen wie Doxiadis und Tange.

Doxiadis geht in seiner von ihm geschaffenen Wissenschaft über die menschlichen Ansiedlungen der sogenannten „Ökistik“ von der Annahme aus, die Hauptbestimmung der Ansiedlung, in der Befriedigung der Menschen zu sehen. Das ist zweifellos ein richtiges Prinzip, das in der Tätigkeit eines jeden Architekten, der die Vorstellungen der Menschen vom Glück zu materialisieren versucht, entscheidend ist.

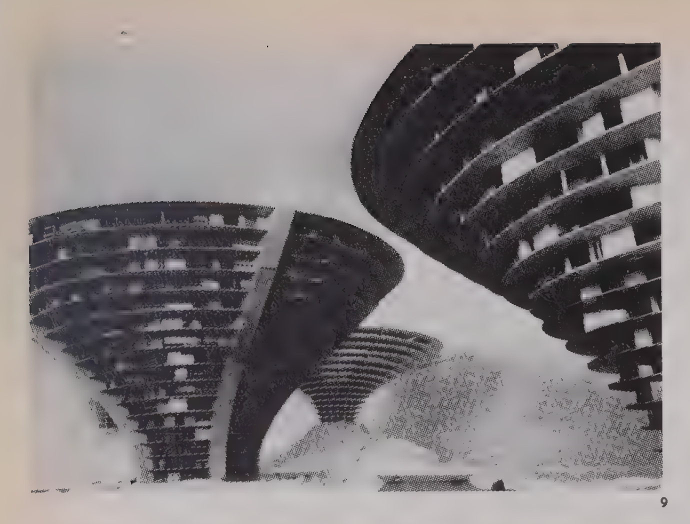
Aber des Pudels Kern liegt darin, wie dieses abstrakte Prinzip sich mit der sozialen Wirklichkeit verbindet, welcher Inhalt in dieses Prinzip gelegt wird, mit welchen Mitteln seine Erfüllung vorgesehen ist.

Doxiadis bezieht sich oft auf den Begriff des Kollektivismus. Ihn begeistert die Gestalt der Akropolis, deren Struktur durch menschlichen Maßstab und innere Einheit gekennzeichnet ist. Dieser Charakter wurde durch die soziale Gemeinschaft ihrer Bewohner und durch die geringe Größe der Gemeinschaft bedingt.

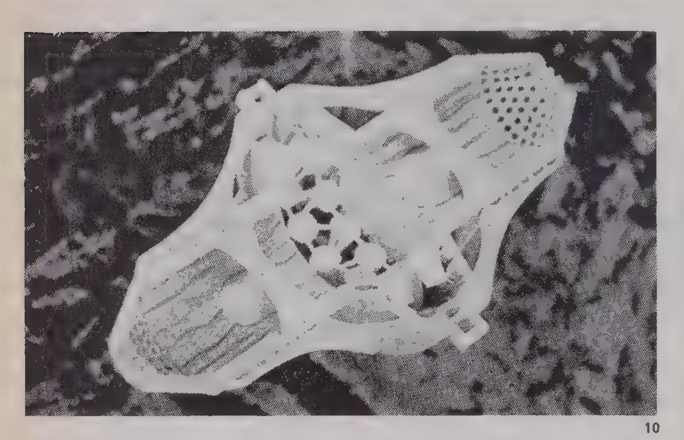
Nach der Meinung von Doxiadis vermehren sind die gesellschaftlichen Funktionen der modernen Stadt, während die Gemeinde, der Kern, aus dem die soziale Gemeinschaft wächst, vernichtet wird. Daraus leitet er die Notwendigkeit ab, die Gemeinschaft wieder in der Größenordnung der altgriechischen Stadt herzustellen. Der Maßstab wird durch solche menschliche Bedürfnisse bestimmt, wie zu Fuß zum Arbeitsplatz und zum Zentrum und zurück zu gelangen, mit Freunden auf der Straße, auf dem städtischen Hauptplatz in ungezwungener Situation Umgang zu pflegen. Und somit herrscht innerhalb der Gemeinschaft der Mensch. Die Verbindung zwischen den Gemeinschaften erfolgt dann durch das Auto usw.

Die moderne Stadt soll daher zwei Maßstäbe besitzen. Die Hauptrolle spielt in ihr die Struktur, die Form, in der die Gemeinschaft untergebracht ist. Doxiadis nimmt an, daß es ohne die passenden Hüllen oder Behälter, in denen die Gemeinde ihren Platz findet, keine Hoffnung für den Menschen auf Glück geben wird. Ist denn das menschliche Glück nur von den städtischen Strukturen abhängig? Unsere Erfahrung sagt, nein. Das Glück ist in erster Linie von den gesellschaftlichen Beziehungen, von der Gesellschaftsordnung abhängig.

Wie seine Vorgänger kann es Doxiadis nicht vermeiden, in Utopismus zu verfallen. Aber daran ist nicht er so schuldig, als das gesellschaftliche System, das nicht fähig ist, solche soziale Bedingungen zu schaffen, die notwendig sind, um seine städtebaulichen Gedanken zu verwirklichen. Um die städtebaulichen Probleme komplex und vielseitig anzupacken, bedarf es einer Reihe von Bedingungen, wie freies Gelände, eine einheitliche Finanzierungsquelle des Projektes, eine staatliche Kontrolle seiner Realisierung usw. In einigen Fällen mögen sie auch im Kapitalismus bestehen, aber wirklich nur in Einzelfällen.



9



10

9 Architekt Walter Jonas schlägt eine Trichterstadt mit wenig Bodenberührung vor, . . .

10 . . . und Paolo Soleri geht mit seinem 70 000-Einwohner-Projekt „Asteromo" gleich in den Weltraum.

11 Viele utopische Zukunftsversionen der Stadt haben ganz einfache reale Hintergründe: das kapitalistische Bodeneigentum und die Bodenspekulation. (Zeichnung aus „Die Zeit", Hamburg)

11



„Blick auf die Mondfahrer? Nein — auf die Grundstückspreise!"

Die Sorgen Kenzo Tanges

Der bekannte japanische Architekt Kenzo Tange arbeitet am Projekt der grundlegenden Rekonstruktion Tokios und erlebt dieselben Schwierigkeiten. Er hat die Absicht, das geschlossene zentripetale (ins Zentrum strebende) städtische System in ein offenes Liniensystem zu verwandeln und dabei eine richtige Reihenfolge des Bauens von Strukturen vorzusehen. Zuerst kommt die grundlegende Struktur (Regierung und gesellschaftliche Gebäude, Verkehrsmagistralen) und danach periphere Strukturen (Wohngebiete und Institutionen, die für das Leitungssystem arbeiten).

Tange geht zur Schaffung seiner Strukturen von der Erforschung der gesellschaftlichen Beziehungen aus. Er nimmt sie in ihrer Dynamik in der Perspektive ihrer Entwicklung.

Die grundlegenden Faktoren, die die Dynamik der gesellschaftlichen Beziehungen bestimmen, sind die Eigentumsformen und die Formen der Arbeitsteilung. Die Eigentumsformen, darunter auch an Grund und Boden, werden im Verlauf der sozialen Revolution bestimmt. Eine Städtebautheorie, die an die kapitalistische Ökonomie gebunden ist, kann eine solche gesellschaftliche Umwälzung nicht vorsehen. Eine ganz andere Rolle in der Entwicklung des Städtebaus spielt der beweglichere Faktor, die Arbeitsteilung. Sie ändert sich auch innerhalb ein und derselben sozialökonomischen Formation und beeinflußt entscheidend die Prozesse der Zentralisierung oder Dezentralisierung dieser oder anderer Arbeitsart. Daher wirkt die Arbeitsteilung unmittelbar auf den Ansiedlungscharakter und damit auf die Struktur der Städte. Ausgehend von diesen Voraussetzungen erfaßt Kenzo Tange die immer stärker wachsende Rolle der geistigen und hochqualifizierten Arbeit. Je größer eine Stadt, um so stärker ihre Anziehungskraft auf Menschen von hoher Qualifikation, die einer vielseitigen und beständig anwachsenden Information bedürfen. Daher ist die Lebenstätigkeit der Großstädte vollkommen von den Verbindungs- und Verkehrsmitteln abhängig, von den Kommunikationsmitteln. Eben sie stellen neben der Konzentration der Produktion einen der grundlegenden städtebaulichen Faktoren dar. Ihre Entwicklung verlangt eine folgerichtige Durchführung planerischer Anfänge. Der Kapitalismus kann das nur teilweise im begrenzten Maße bei bestimmten günstigen Bedingungen durchführen. Diese Begrenztheit ruft bei Kenzo Tange Besorgnis hervor und er schreibt dazu: „In den nächsten 20 Jahren werden die Investitionen im Bauwesen Tokios 22 Milliarden Jen betragen. Wenn man die Ausgaben für den Bodenwert berücksichtigt, so wird diese Zahl wahrscheinlich bis auf 30 bis 35 Milliarden Jen anwachsen. Aber wenn die Verausgabung dieser riesigen Mittel auf dem unrichtigen Weg vor sich gehen wird, so werden die Ergebnisse katastrophal sein."

Was heißt „auf dem unrichtigen Weg?" Unrichtiger Weg — das ist, wenn die Privatinvestitionen die gesellschaftlichen überwiegen. Aber gerade auf diesem Weg entwickelte sich bis jetzt die Hauptstadt Japans.

Zukunftsfrage: Krieg oder Frieden?

Die Beispiele von Doxiadis und Tange zeigen, in welchem Maße die Verwirklichung ihrer städtebaulichen Konzeption von der Gesellschaftsordnung abhängt, von ihrer Möglichkeit des Planens und der Verfügung über freies Territorium ebenso wie über die gesellschaftlichen Fonds, die für die Beschleunigung der Bauarbeiten in riesigem Umfang erforderlich sind. Wenn diese Möglichkeiten begrenzt sind, so verwandeln sich die vernünftigsten Berechnungen und Prognosen automatisch in Utopien. Wenn die Konzeptionen von Le Corbusier, F. L. Wright, L. Mumford den gestrigen Tag der bürgerlichen Städtebautheorien darstellen, die Konzeptionen von K. Doxiadis, Kenzo Tange — ihr heutiger Tag, so sind die verschiedenen Technotypen wie die „vertikale Stadt", „die Stadt auf Brücken", „Die Stadt auf der Meeresoberfläche", „die Stadt im Kosmos", „die Stadt auf dem Mond", der Versuch, in den morgigen oder übermorgigen Tag hineinzuschauen. In zahlreichen kapitalistischen Ländern beschäftigen sich die Architekten mit neuen Modellen für die Stadt der Zukunft. Dazu gehören auch die „autogerechte Stadt" des westdeutschen Architekten Reichow oder auch Kenzo Tange und andere mit der „schwimmenden Stadt". Yona Friedmann in Paris entwickelt die „Stadt über der Stadt". Es gibt Projekte einer vollklimatisierten und mechanisierten „vertikalen Stadt".

Selbst eine großbürgerliche westdeutsche Zeitung meint dazu: „Manchen dieser Pläne, seien es die gigantischen Trichterstädte, wie sie der Züricher Walter Jonas vorschlug, seien es die Turmstädte der britischen Architektengruppe Archigram oder die galaktischen Gittergefüge des Franzosen Yona Friedmann, mag noch der Makel anhaften, den der Kölner Baudirektor Harald Ladmann so formulierte: ‚Die Utopie hat keine Chance, wenn es ihr nicht gelingt, an das Heute anzuknüpfen.'" (Wenn sie an das Heute der kapitalistischen Gesellschaft anknüpft, ist sie genauso chancenlos im Sinne des Fortschritts. d. Verf.)

Die Zeitung schreibt weiter einschränkend und kritisch: „Reformwürdig vor allem aber, wenn irgendwie moderne Stadtplanung und Stadtsanierung gelingen soll, ist ein Bereich, der freilich in der sozial verknackten Besitzgesellschaft westdeutscher Prägung besonders schwer anzutasten ist, das Eigentum an Grund und Boden."

Es fragt sich nur, ob mit dem Begriff „reformwürdig" das ganze Problem charakterisiert wird und gelöst werden kann. Sicher sind manche der vorgeschlagenen Konzeptionen und Arbeiten interessant und insofern wertvoll, wie sie Versuche darstellen, festge-

fahrene Vorstellungen zu überwinden. Doch auch eine bis ins Detail gehende technische Vollendung kann nicht eine entscheidende Lücke verdecken, das ist das Fehlen des sozialen Inhaltes bzw. das Beharren auf historisch überholten sozialen Vorstellungen. Auch wenn es um die Realisierung wertvoller Konzeptionen geht, sie sind so oder so mit der Lösung zweier entscheidender sozialer Probleme verbunden: Mit der Ausnutzung von Grund und Boden und mit der Frage Krieg oder Frieden.

Das eine wie das andere Problem kann nur im Ergebnis grundlegender sozialer Umgestaltungen gelöst werden, infolge revolutionärer und nichtreformistischer Überwindung der Widersprüche des Kapitalismus. Aber in den Architektenkreisen ist der Glaube an die Möglichkeiten einer reformistischen Politik noch zu stark.

Der französische Publizist M. Ragon schreibt: „Das größte Übel, der Feind der Stadt der Zukunft ist die Bodenspekulation, d. h. mit dem städtischen Territorium, das als Tauschwert ausgenutzt wird. Das Eigentum an städtischem Grund und Boden ist eine Herausforderung an die weitere Entwicklung der Stadt insofern sie in Widerspruch zu jeder rationellen Evolution gerät. Der Schutz des Individuums vor der Gesellschaft war und bleibt eine edle Aufgabe. Aber dabei vergißt man die Gesellschaft vor dem Individuum zu bewahren."

Welchen Ausweg schlägt M. Ragon aus diesem Widerspruch vor? Er schreibt weiter: „Außer der Nationalisierung des Bodens ist es notwendig, auch das Bauen selbst zu nationalisieren". Natürlich ist in diesem Falle die Rede von einer solchen Nationalisierung, die nicht selten durch die bürgerlichen Regierungen zum Vorteil der Monopole verwirklicht wird.

Der neuseeländische Ökonom J. Mahonay nimmt an, daß das System der gesellschaftlichen Bodennutzung sehr bequem ist vom Standpunkt der Ausnutzung der städtischen Territorien und sogar vorteilhafter als das System des Privatunternehmertums insofern es das Spekulationsrisiko vermindert und es ermöglicht, Kapital mit größeren Profitaussichten anzulegen. Aber dieses System soll sich nach seinen Vorstellungen auf der Grundlage des gegenwärtigen Pachtrechts entwickeln.

Das bedeutet, sowohl der erste wie der zweite Vorschlag gehen von derselben Überzeugung aus, daß der Kapitalismus imstande ist, das Hindernis für einen modernen Städtebau aus dem Wege zu räumen.

Der Schweizer Architekt Saugé sieht folgende aufschlußreiche Alternative: Man solle mit allen Kräften nach einer „Baurevolution" streben, um eine andere Revolution zu vermeiden.

Somit bekommt die Form der Bodennutzung gegenwärtig einen scharfen sozialen Klang. Das kann man auch verstehen; die auseinanderfließenden Städte erfordern neue Territorien, und das in ihnen wachsende Chaos verwandelt das Problem der Notwendigkeit eines streng planerischen Prinzips in eine brennende Frage. Diese Planung kann aber nur dann echt regulierend wirken, wenn sie allumfassend wird.

Nicht weniger bedeutungsvoll für den Städtebau unter den gegenwärtigen Bedingungen ist die Frage von Krieg und Frieden. Die bürgerliche Gesellschaft der großen imperialistischen Staaten und der Städtebau sprechen gegenwärtig in verschiedenen Sprachen des Krieges und des Friedens. Da z. B. der Krieg in Vietnam riesige Mittel auffrißt, die für die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms und des Städtebaus notwendig sind, so vergeht die Mode aller möglichen Utopien für „die Stadt der Zukunft" nicht, sondern im Gegenteil, sie verstärkt sich. Sie wird zu einem Element der bürgerlichen reformistischen Politik, die mitunter sogar eine „sozialistische Tönung" bekommt.

Prof. Dr. Mitscherlich äußerte sich auf dem 42. Bundestag des westdeutschen BDA 1968 zu den Widersprüchen des kapitalistischen Städtebaus folgendermaßen:

„Aber da ist noch ein Stabilisierungsfaktor, der dafür sorgt, daß sich nichts Grundlegendes an unseren Städten ändern wird. Solange die Militärausgaben ... die absolute Priorität genießen, kann der Städtebau nicht entscheidend gefördert werden. Zwar ist die industrielle Produktivität einer Weltmacht wie die der USA so erstarkt, daß sie sich einen „begrenzten" Krieg vom Stile des in Vietnam geführten wie einen Luxus leisten kann, aber sie kann sich nicht den doppelten Luxus leisten und Beträge vergleichbarer Höhe langfristig in eine Humanisierung der amerikanischen Städte investieren. Aus einem militärischen Gesamtbudget von 76,8 Mrd. Dollar sind im Haushalt 1967/68 insgesamt 21,9 Mrd. Dollar für den Vietnamkrieg vorgesehen (ausgegeben wurde viel mehr. d. Verf.). Unter dem Eindruck dieser Zahlen versteht man, was die Abrüstung für einen Wandel im Aussehen der Welt mit sich brächte ... Eine solche Umverteilung unseres Reichtums steht freilich in weiter Ferne ... Arkadisch könnte Harlem, könnten die Slums und Slurbs der Erde werden, wenn die 21,9 Mrd. Dollar und vergleichbare Summen in die Pflege unserer Städte, statt in die Vorbereitung zu ihrer Zerstörung fließen.

Man muß schon an das „Prinzip Hoffnung" apellieren, um nicht in Apathie zu geraten oder sich Fluchtutopien zu überlassen."

Der Charakter bürgerlicher Utopien

Der soziale Sinn dieser Utopien geht in der Regel nicht über den Rahmen der bürgerlichen Ideologie hinaus, obwohl sich ihre Verfasser oft zu den sozialistischen Konzeptionen der Vergangenheit hinwenden.

Wenn sich die Bourgeoisie in den westlichen Ländern zu den städtebaulichen Konzeptionen der utopischen Sozialisten hinwenden, wie die Französin F. Choay in „L'Urbanisme utopies et réalités" behauptet und damit die Liberalisierung der bürgerlichen Gesellschaft beweisen will, so muß man entgegnen: Die Bourgeoisie wendet sich den Konzeptionen der utopischen Sozialisten zu, weil sie nichts an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu verändern vermögen.

Die gegenwärtige bürgerliche Gesellschaft verfügt über gewisse materielle Voraussetzungen (entwickelte Bauindustrie, qualifizierte Kader usw.), auf deren Grundlage die Wohnungskrise und die Krise der Stadt gelöst werden könnten. Aber sie verfügt nicht über die sozialen, politischen Voraussetzungen, die für die Lösung dieser Probleme notwendig sind.

Das schnelle, anarchische Wachsen der Städte hat alle Versuche, ihre Entwicklung zu regulieren, über den Haufen geworfen, zeigte die Haltlosigkeit der bestehenden Theorien und führte die Praxis des gegenwärtigen kapitalistischen Städtebaus zur Krise.

Auf der Suche nach der Überwindung dieser Krise taucht in den letzten Jahren die Theorie des sogenannten dynamischen Städtebaus auf. (5) Ihre Anhänger sagen, die alten Theorien und Praktiken der Planung und Bebauung von Siedlungen gingen von statischen funktionellen Planungsstrukturen aus, die nicht die schnelle Entwicklung der Städte berücksichtigten und gerade diese Ursache habe die Mängel des gegenwärtigen Städtebaus hervorgerufen. Doxiadis proklamiert die Notwendigkeit und perspektivische Unausbleiblichkeit des grenzenlosen Wachsens der größten Städte und gigantischen Stadtbildungen, die Hunderte und Tausende von Siedlungen umfassen. Ihn beunruhigt das beschwerlich und teuerer werdende Leben in der Riesenstadt nicht, ebensowenig die Verschlechterung der sanitär-hygienischen Verhältnisse, die unproduktive Verschwendung von Zeit für den Weg zur Arbeit und zur Erholung. Diese Theoretiker wollen nicht sehen, daß das ungeheuerliche Wachsen der Städte und Städteballungen keiner rationellen, wissenschaftlich-begründeten Verteilung der Produktivkräfte und ebensowenig den Bequemlichkeiten des Lebens für die Menschen entspricht.

Doxiadis stützt sich auf diesen grenzenlosen Wachstumsprozeß und schlägt ideale Schemata der „Dynapolis", der „Dyna-Metropolis" (größte Stadt Hauptstadt im Gebiet), der „Dynamegalopolis" (Riesenstadt, Zusammenhäufung von Städten mit einer Bevölkerung von Dutzenden Millionen von Menschen) und schließlich die „Ökumenopolis" (eine Siedlungsuniversalität, eine einzige mächtige Siedlung, die die ganze Erde bedeckt) vor. Doxiadis sagt: „Sie wird eine ... im Gleichgewicht mit der freien offenen Landschaft befindliche Siedlung sein. Nach seiner Meinung gibt es im Osten der USA und in anderen Gebieten bereits die „Dynamegalopolis". Für ihren idealen Zustand fehlte es nur noch an einem Netz neuer Zentren und Verkehrsverbindungen, die beliebigen, zukünftigen Belastungen gewachsen sind. Doxiadis sagt: „Unsere Aufmerksamkeit wurde durch die neuen Ausmaße der Städte gefesselt, und nicht durch die Tatsache, daß diese Maße sich ständig ändern."

Faktisch maskiert Doxiadis die ganzen Widersprüche und Mängel des kapitalistischen Städtebaus mit der Unberücksichtigung der Dynamik des Städtewachstums.

Ein entscheidender Fehler der Theorie des dynamischen Städtebaus im Kapitalismus besteht darin, daß die vorgeschlagenen Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung der Stadtstruktur außerhalb der konkreten sozialpolitischen und ökonomischen Bedingungen betrachtet werden. Ganz und gar umgangen wird die Frage der Realisierungswege für die empfohlenen Planungssysteme.

Letzten Endes spielt auch diese Theorie eine reaktionäre Rolle, weil sie Illusionen weckt über den möglichen Ausweg aus der entstandenen Krise des kapitalistischen Städtebaus.

Die Autoren der Ökistik behandeln die Dynamik des Städtebaus in zwei Dimensionen, während die Metabolisten sie in drei Dimensionen betrachten, wobei sie die Bedeutung der Entwicklung der Struktur in vertikaler Richtung unterstreichen.

Die Theorie des dynamischen Städtebaus stützt sich in dieser oder jener Weise auf die angeblich dynamische Form der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Als Beweis dieser Dynamik wird der sogenannte „Prozeß der Desintegration" angeführt, der sich auf den Verfall der Stämme, der religiösen Kasten usw. stützt.

In den modernen bürgerlichen Doktrinen des Dynamismus sind die soziologischen Thesen dann interessant, wo sie mit den konkreten Faktoren der sozialen Wirklichkeit übereinstimmen. Umgekehrt erweisen sie sich als abstrakt scholastisch, wenn sie für tendenziöse Thesen der bürgerlichen Philosophie zurechtgestutzt werden, z. B. über die allgemeine Gültigkeit des Desintegrationsprozesses und des Verschwindens der sozialen Unterschiede.

Die Gegenüberstellung der kapitalistischen Formulierung der Konzeption des dynamischen Städtebaus mit den tatsächlichen Bedürfnissen der modernen städtebaulichen Praxis illustriert nicht nur einen Utopismus der von ihnen vorgelegten Vorschläge, sondern deckt auch die prinzipielle Fehlkalkulation der methodologischen Ordnung auf, die die neue Konzeption daran hindert, wirklich konkurrenzfähig zu werden, das heißt fähiger die frühere statische funktionelle Konzeption zu ersetzen. Anstelle einer komplexen Behandlung des Problems, die die dynamische Wechsel-

wirkung der vielfältigen funktionellen Prozesse umfaßt, begnügen sich die bürgerlichen Auffassungen mit dem spontanen Wachstum der Städte.

Wo sich die Geister scheiden

Unter den gegenwärtigen Bedingungen des Wettstreits zweier gesellschaftlicher Systeme ist die Berücksichtigung der Bedürfnisse der dynamischen Entwicklung der Städte von großer sozialer Bedeutung. Wir stellen den ultra-urbanistischen Ideen, die vom Unglauben an die kollektive Vernunft der Menschheit diktiert sind und unerschütterlich an die Ewigkeit der unkontrollierbaren kapitalistischen Anarchie glauben, unsere Vorstellungen der planmäßigen dynamischen Entwicklung entgegen. Sie gehen von der wissenschaftlich begründeten, d. h. marxistisch-leninistischen Prognose der gesellschaftlichen Entwicklung, aus und legen die einzelnen Etappen so fest, daß eine maximale Steigerung der Gesamteffektivität der städtebaulichen Maßnahmen unter den Bedingungen des jetzigen hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Wirtschaft und Kultur erreicht werden kann.

Den Städtebauern und Architekten der kapitalistischen Länder ist, ob sie das subjektiv erkennen oder nicht, vom Monopolkapital und seinen Institutionen der staatsmonopolistischen Regulierung die Aufgabe gestellt, die Mittel des Städtebaus und der Architektur für die Kaschierung des Verfalls einer überlebten Gesellschaftsordnung einzusetzen, um in einer letzten Anstrengung die Illusion von Lebenskraft des im Niedergang befindlichen Spätkapitalismus zu wecken. Wie wenig das bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt gelingt, weil die Widersprüche immer offener zutage treten, zeigt die Zunahme der Stimmen in den kapitalistischen Ländern, die diesen Zustand offen kritisieren, in ihrer Mehrzahl jedoch nur beklagen.

Verwunderlich ist es deshalb nicht, wenn in den kapitalistischen Ländern der Prozeß, in dem die werktätigen Menschen dem Städtebau und der Architektur immer stärker entfremdet werden, mit Riesenschritten vorangeht.

Unter der bezeichnenden Fragestellung „Veröden unsere Städte?" antwortet der Hamburger Architekt Jorin Rau auf die demagogische Behauptung eines „Stern"-Reporters, daß wohl das Interesse der Allgemeinheit an der Planung des eigenen Lebensraumes fehle:

„Der Bürger läßt sich überhaupt nicht träumen, daß er dazu etwas sagen könnte. So ist die Städteplanung aus starren Leitvorstellungen einzelner Fachleute ohne Kontakt mit dem wirklichen Leben zum Fachgebiet einer anonymen Behörde geworden, die bestimmt, wie der einzelne glücklich zu sein hat. Sie kommt gar nicht auf den Gedanken, den Bürger zu befragen."

Auf internationalen Städtebaukongressen und Symposien fällt gerade in der letzten Zeit vor allem eines auf: Verantwortungsbewußte Architekten aus aller Welt suchen in erster Linie nach wissenschaftlichen Methoden, die es ihnen ermöglichen, sichere Erkenntnisse über die zukünftige Lebensweise der Menschen zu gewinnen. Darüber hinaus geht es um die Frage, wie es gelingt, diese Erkenntnisse wirkungsvoll in Projekte umzusetzen. Diese Probleme sind praktisch zu einer Hauptfrage des städtebaulichen Schaffensprozesses geworden.

Wie wenig diese Forderung unterstützt wird, zeigt die Lage in Westdeutschland. Für die städtebauliche Forschung wurde 1968 vom Bundeswohnungsministerium nicht mehr ausgegeben als eine Zigarettenfirma ausgibt, um die werbewirksamste Farbe ihrer Schachteln festzustellen, nämlich 500 000 DM.

Viele imperialistische Staaten sehen sich vor die Situation der Verödung und des Verfalls der Städte gestellt. Das zeigt sich aber auch in den sogenannten Entwicklungsländern als Folge imperialistischer Kolonialherrschaft. In Chandigar, der Hauptstadt von Pandschab (Indien), die gegenwärtig nach Plänen Le Corbusiers errichtet wird, wohnen z. B im Zentrum nur die Hauswarte der Banken und Geschäftsgebäude, sonst niemand.

Konvergenztheorie und Weltarchitektur

Die Konvergenztheorie als eine gefährliche Variante der ideologischen Diversion versucht im Bereich Städtebau und Architektur ihre spezifischen Aspekte bereitzuhalten. So offerieren die bürgerlichen Ideologen den Begriff der „Weltarchitektur". Sie leugnen die Rolle der Architektur als Medium ästhetisch-emotionalen Erlebens der gesellschaftlichen Realität und kehren dafür die Bedeutung von Wissenschaft, Technik, Technologie und Konstruktion bei der Entwicklung von Städtebau und Architektur hervor. Solche von ihrem sozialen Inhalt her fest umrissenen Begriffe wie die kapitalistische und sozialistische Stadt verschwinden aus dem Vokabular der bürgerlichen Städtebau- und Architekturtheoretiker. An ihre Stelle tritt die Stadt schlechthin als „verkehrsgerechte Stadt", „Biotop", „Multizentrale Megalopolis" u. a. Man kommt in diesem Zusammenhang wieder nicht umhin, darauf zu verweisen, daß bürgerliche Architekturkritiker, die bestimmte Erscheinungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus aufgreifen, letzten Endes doch immer um Lösungswege im Rahmen dieser Gesellschaft bemüht sind. Ihr Verhalten ist nicht zu hart beurteilt, wenn man sagt, daß sie mit den Vertretern des Monopolkapitalismus nur darüber im Familienstreit liegen, auf welchem Weg die kapitalistische Ordnung am besten „gesunden" kann.

In Wahrheit läuft das Gerede von der „einheitlichen Weltarchitektur" darauf hinaus, den Architekturbegriff zu „entideologisieren", den Klassengehalt und die nationale Bestimmtheit aus der Architektur herauszuoperieren und letztlich die Herausbildung einer sozialistischen Architektur aufzuhalten.

Keinem anderen Ziel dient im Prinzip das auch immer wieder angeführte Argument von der Förderung der „Raumplanung und Raumordnung", mit dem der Beweis erbracht werden soll, daß es der kapitalistischen Gesellschaft möglich ist, die Siedlungsstruktur und den Städtebau auf der Grundlage einer Planmäßigkeit zu entwickeln. (Diese Illusion wird vor allem in den Parteiprogrammen der westdeutschen CDU und SPD kräftig suggeriert.)

Aus der Analyse des staatsmonopolistischen Kapitalismus ist uns bekannt, daß er unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft praktisch gegen seine Natur gezwungen ist, bestimmte Formen der Programmierung und Regulierung anzuwenden. Sie stoßen jedoch ständig auf die Grenzen, die vom kapitalistischen Eigentum an Produktionsmitteln, dem Privateigentum an Grund und Boden und den Interessen der Monopolgruppen gezogen werden. Bisher hat sich noch immer bestätigt, daß sich diese Planungen, so „schillernd" sie auch als Programm aussehen, in Wirklichkeit gegen die ureigensten Interessen der Werktätigen richten. Das Schicksal solcher stets mit großer Lautstärke gestarteten Planungen ist dann meistens auch von vornherein besiegelt, wie das die schon erwähnten städtebaulichen Fehlplanungen im Ruhrgebiet besonders deutlich machen.

Beispiele ähnlicher Art ließen sich auch aus den USA, Frankreich, Italien und anderen kapitalistischen Ländern aufzählen. Sie alle dokumentieren eines: Der imperialistische Profitmarkt-Mechanismus ist eine Hürde, über die auch der Städtebau nicht hinwegkommt. Mit der wissenschaftlich-technischen Revolution werden keinesfalls die prinzipiellen Gegensätze zwischen sozialistischem und kapitalistischem Städtebau eliminiert. Eher treten sie noch krasser zutage.

Die wissenschaftlich-technische Revolution vermag, wie die Praxis von Architektur und Städtebau in den imperialistischen Ländern nüchtern erweist, die Widersprüche zwischen den objektiven sozialen und humanistischen Grundaufgaben der Architektur und den Interessen der Monopolbourgeoisie in keiner Weise zu lösen, sie spitzt sie vielmehr außerordentlich zu. Das wird uns auf vielfältige Weise von der Fachwelt dieser Länder immer wieder selbst bestätigt. Schon heute, da wir erst begonnen haben, unsere Städte und Stadtzentren komplex zu rekonstruieren, hat die Stadtplanung in der DDR in all diesen Beziehungen nicht nur Voraussetzungen, sondern auch bereits sichtbare Resultate aufzuweisen, von denen demokratisch gesinnte Architekten in kapitalistischen Ländern nur träumen können.

Der prinzipielle Unterschied

Wir haben versucht, an Beispielen kritischer Stimmen verschiedenster politischer Richtungen und vom Standpunkt unserer marxistischen Weltanschauung die Misere im kapitalistischen Städtebau darzulegen. Sie bestätigt ganz offensichtlich die These, daß der Städtebau unter kapitalistischen Bedingungen den Interessen der Monopole und Grundbesitzer untergeordnet wird. Das führt dazu, daß trotz guter Leistungen auf Teilgebieten die komplizierten Fragen des modernen Städtebaus nicht zum Wohle der gesamten Bevölkerung gelöst werden können. Auf der Grundlage der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und des kapitalistischen Eigentums an Grund und Boden sind und bleiben die sozialen Gegensätze zwischen den Lebensbedingungen der ausbeutenden und ausgebeuteten Klassen das charakteristische Merkmal der Stadt im Kapitalismus.

Das Feld des architektonisch-städtebaulichen Schaffens und seiner theoretischen Verallgemeinerung ist heute in die ideologische Klassenauseinandersetzung der beiden Weltsysteme einbezogen. Die imperialistische Ideologie mit ihrer Theorie von der Konvergenz versucht, die entscheidenden Klassenprobleme aus dem Städtebau auszuklammern.

Es gibt keine Übereinstimmung im gesellschaftlichen Inhalt der Stadt und in der Methode der Lösung der Probleme. Wir lösen die aus ihrem gesellschaftlichen Inhalt entstehenden Probleme im Interesse der gesamten Bevölkerung. Darin kommen der prinzipielle Unterschied, das Wesen und die Überlegenheit des sozialistischen Städtebaus gegenüber dem Städtebau kapitalistischer Länder deutlich zum Ausdruck.

Literatur:

(1) S. Moshnjagun, Die sozialen Aspekte moderner bürgerlicher städtebaulicher Theorien. In: Architektura SSSR, Heft 10/1967

(2) B. B. Keller, S. O. Chan-Megomedow, Die moderne Architektur der kapitalistischen Länder, Moskau 1960

(3) K. Trapesnikow, D. Kopeljanski, Zu den Ergebnissen der Ausstellung über moderne Architektur in der BRD. In: Architektura SSSR, Heft 4/1967

(4) H. Berndt, Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern, Stuttgart 1968

(5) N. W. Baranow, Über die Theorien des dynamischen Städtebaus. In: Architektura SSSR, Heft 3/1967



1 Gesamtansicht. Blick vom Malzhaus

Warenhaus CENTRUM in Suhl

Bauingenieur Heinz Luther
VEB (B) Wohnungsbaukombinat Suhl

Städtebauliche Situation

Der Organismus der Stadt Suhl war der Aufgabe als Bezirksstadt nicht vollauf gewachsen. Eine Reihe von umfangreichen Maßnahmen auf dem Gebiet des Städtebaues und des Verkehrs wurde erforderlich. Dazu war es notwendig, einen großen Teil der verbauten und überalteten Innenstadt abzubrechen, so daß auch die ohnehin sehr unzulänglichen Verkaufsflächen immer geringer wurden.

Deshalb wurde beschlossen, im Rahmen der städtebaulichen Umgestaltung der Stadt Suhl eine den heutigen Erkenntnissen entsprechende Handelseinrichtung zu schaffen. Die Handelsnetzkonzeption legte eine Verkaufsfläche von etwa 4500 m^2 fest, die den Bedürfnissen bis 1980 entsprechen sollte.

Der Standort des Warenhauses wurde so festgelegt, daß eine Anbindung an den alten Einkaufsbereich – Steinweg/Markt – einerseits und das neue Zentrum andererseits erfolgen konnte.

Beide Bereiche liegen auf verschiedenen Höhen, so daß eine Erschließung des Hauses ebenerdig vom Steinweg aus im Erdgeschoß und vom Zentrum aus im Sockelgeschoß gewährleistet ist.

Gleichzeitig wurde durch Fortführung der Höhe des Steinweges eine zweite Fußgängerebene um das Gebäude gezogen. Dadurch erhielt die gesamte Warenanlieferungszone eine natürliche Überdeckung, und es bot sich die Möglichkeit zur Gestaltung einer großzügigen Schaufensterpassage. Beheizte Treppenanlagen bilden an drei Stellen Fußgängerverbindungen vom Steinweg zur Magistrale.

Das fünfgeschossige Gebäude hat eine Abmessung von etwa 65 m $\times$ 57 m und eine Höhe von 25 m (einschließlich Sockel- und Dachgeschoß). Die Gebäudedimensionen, die Fassaden- und Anlagengliederungen entsprechen den Maßstäben der angrenzenden Alt- und Neubebauung. Mit der Umgestaltung des Stadtzentrums erfolgt auch eine Veränderung des Verkehrsnetzes, so daß künftig das Warenhaus beiderseitig durch Straßen erschlossen wird, die keinen Schnellverkehr tragen. Damit werden die Fußgängerbereiche ruhiger und sicherer. Parkflächen unmittelbar am Haus sind vorhanden, sie entsprechen jedoch nicht der geforderten Größe (1 : 1). Im Rahmen der Umgestaltung müssen mehrgeschossige Parkhäuser das Problem des ruhenden Verkehrs lösen.

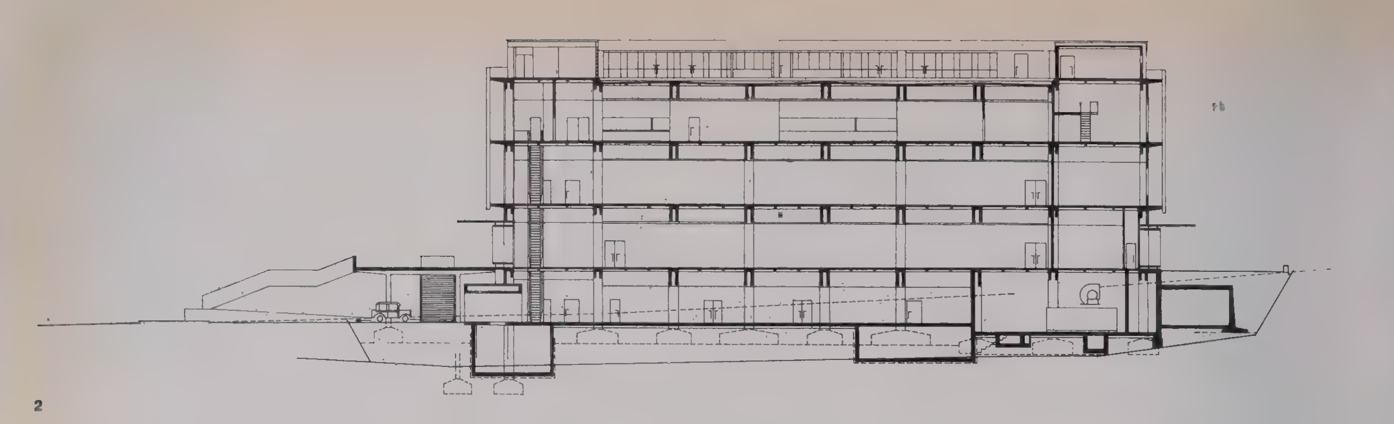
Sockelgeschoß

An der freien Seite des Sockelgeschosses sind Haupteingang und Zufahrt zur Warenannahme angeordnet. Hinter der Eingangszone liegt die Lebensmittelabteilung mit Selbstbedienung und Endkassierung. Sie wird vom zugeordneten Lager und der Warenannahme versorgt. Im Bereich der Eingangszone liegen die Rolltreppen, die den Kunden in die nächsten Etagen bringen.

In der Hangseite sind technische Betriebsräume angeordnet. Im Bereich der Warenannahme sind außer den Rampen für Warennanahme und Leergut Papier- und Müllraum, Abfallraum, Batterieraum, Garagen, Trafostation und die Betriebswache untergebracht. Außerhalb des Gebäudes, ebenfalls im Hang, ist der Kältemaschinenraum eingebaut.

Erdgeschoß

Der Kunde erreicht diese Industriewarenverkaufsfläche (Vorauswahl – Selbstbedie-



2

3

B

B

4

2
Schnitt 1 : 600

3
Dachgeschoß 1 : 600

1 Eingang zum Terrassencafé
2 Selbstbedienungstheke
3 Terrassencafé
4 Pausenterrasse für das Personal
5 Lüftungszentrale
6 Eingang zum Kindergarten
7 Kindergartenleiterin
8 Teeküche und Spüle
9 Gruppenraum (Kindergarten)
10 Aufzugsmaschinenraum
11 Terrasse
12 Gruppenspielplätze
13 Ballspielfläche

4
2. Obergeschoß 1 : 600

1 Selbstbedienungsgaststätte
2 Personalspeiseraum
3 Warme Küche
4 Spüle
5 Kalte Küche
6 Getränke und Kuchen
7 Lager
8 Vorbereitungsräume
9 Kantine
10 Büro
11 Wasch- und Umkleideräume
12 Mehrzweckraum
13 Friseur
14 Arzträume
15 Frauenruheraum
16 Telefonzentrale
17 Lehrausbildung
18 Werbeabteilung
19 Werkstätten
20 Eigenbedarf

5
Blick vom Steinweg

6
Erdgeschoß 1 : 600

1 Verkaufsraum für Damen-, Herren- und Kinderkleidung
2 Lager
3 Kinderaufbewahrung
4 Sparkasse
5 Kundeninformation
6 Telefon
7 Bestelldienst
8 Annahme Dienstleistungen
9 Absatzbar
10 Änderungswerkstatt
11 Bügelstube
12 Eingang für Kunden

5

nung – dezentrale Kassierung) durch den zweiten Haupteingang an der Steinwegseite, über Rolltreppe oder Aufzug vom Sockelgeschoß her und durch Zugänge über die zweite Fußgängerebene. Die Haupteingänge sind mit versenkbaren Türen und Luftschleieranlagen ausgestattet. Die Verkaufs- und Lagerfläche befindet sich im Kernbereich des Gebäudes, sie wird in den Randzonen von Festeinbauten umschlossen. Die Verkaufsfläche kann zugunsten der Lagerfläche durch Verschieben der Trennwand vergrößert werden. Der Verkaufsfläche sind Dienstleistungsbereiche, Kundengarderoben und Kinderaufbewahrung zugeordnet. Auf der Lagerseite in der Randzone befinden sich der Personalzugang mit Pförtnerkabine und die Warenausgabe. Eine Treppenanlage und zwei Personenaufzüge bringen das Personal in die Umkleide- und Waschanlagen des zweiten Obergeschosses. Um die gesamte Erdgeschoßfläche sind überdachte Schaufenster angeordnet. Der Fußgängerbereich vor den Auslagen kann auf einer Breite von 4,00 m elektrisch beheizt werden, so daß im Winter dort eine Schneeräumung entfällt.

Für zwei Treppenanlagen ist ebenfalls eine Beheizung vorgesehen. Eine Treppe

6



Projektierung:	Ehem. VEB Hochbauprojektierung Suhl Produktionsbereich I
Bereichsleiter:	Bauingenieur Herbert Fleischhauer
Projektleiter:	Bauingenieur Heinz Luther
Mitarbeiter:	Dipl.-Ing. Ulrich Möckel Dipl.-Ing. Werner Kliesch Dipl.-Ing. Fritz Popp Bauingenieur Erhard Simon
Gestaltung der Vorhangfassade:	Professor Fritz Kühn
Ausführung:	Achim Kühn Atelier für Kunstschmiedearbeiten Berlin
Beteiligte Künstler:	Hans Hattop Waldo Dörsch Fritz Notnagel Franz Kürschner Kurt Baumgarten Volkhard Precht Herr Dürrkopp
Innengestaltung: Projektierung und Ausführung:	VE Innenprojekt Halle, Außenstelle Meiningen Innenarchitekt Günter Heubach Innenarchitekt Richard Tautz Bauingenieur Joachim Müller
Grünplanung:	Gartenarchitekt Johannes Derlig Gartenarchitekt Martin Müller
Statik und Konstruktion: Kollektivleiter:	Bauingenieur Peter Bochus
Mitarbeiter:	Dipl.-Ing. Manfred Büchner Bauingenieur Rolf Steiner Dipl.-Ing. Hasso Heine Dipl.-Ing. Günter Wünsche
Statik der Fächertreppe am Fußgängerumgang:	Hochschule für Bauwesen Leipzig Lehrstuhl Prof. Dr. Ing. habil. Clemens Dr. Ing. Brandl Dr. Ing. Quade
Bauwirtschaft: Kollektivleiter:	Bauingenieur Klaus Naujoks
Mitarbeiter:	Bauingenieur Klaus Jaumann Bauingenieur Herrmann Pöhlmann Bauingenieur Otto Lahr
Handelstechnologie:	GBH Erfurt Ratiogruppe — VVB Centrum
Küchenprojekt:	GBH Erfurt
Realisierung der Einrichtung und Erstausstattung:	VEKH Erfurt
Sanitäranlage, Heizung, Lüftung: Projektierung: Kollektivleiter:	Ingenieur Helmuth Hartmann †
Lüftung und Luftschleieranlage Projektierung:	Kollektiv Prof. Dr. habil. Gruhn
Sanitär: Ausführung:	WBK Suhl, Abt. Ausbau
Heizung: Ausführung:	TGA Weimar
Lüftung: Ausführung:	LTA Dresden
Elektro: Projektierung:	Koordinierungsingenieur Dipl.-Ing. Manfred Cordes VEM Erfurt Projektierungskollektiv Cliwice, VR Polen
Ausführung Schwachstrom:	VEM Erfurt
Projektierung und Ausführung	RFT Leipzig, Zweigbetrieb Erfurt
Reglungsanlage: Projektierung und Ausführung	Reglerwerk Teltow, Außenstelle Erfurt
Kühlanlage: Projektierung und Ausführung	VEB Kühlanlagenbau Dresden
Kühlraumisolierung:	Fa. Reinhold und Co. Erfurt
Kälteanlage: Projektierung und Ausführung	VEB Mafa Halle
Schallschutz und Raumakustik: Projektierung und Ausführung	Fa. Meyer KG Berlin
Aufzüge und Rolltreppen:	VEB Berliner Aufzugsbau VEB Voigtländischer Aufzugsbau Mylau
Versenkbare Türen:	VEB Sächsischer Brücken- und Stahlhochbau Dresden
Sprinkleranlage:	Fa. Richard Boldt KG Berlin
Neontechnische Anlagen:	Neontechnik Halle
Schaufenster, Türen und Wandverkleidungen aus Alu:	VEB Leichtmetallbau Dessau
Stahlfenster und Türen:	Fa. R. Zimmermann KG Bautzen
Bautechnologie:	VEB (B) WBK Suhl
Oberbauleiter:	Bauingenieur Karl Knoth
Bauleiter:	Bauingenieur Eberhard Geyer Bauingenieur Ulrich Groß
Investbauleitung: ehem. Hauptinvestor beim Rat der Stadt Suhl	Bauingenieur Udo Schade
Leiter des Aufbaustabes Warenhausneubau:	Dipl.-Ök. Bernhard Rückert ehem. VVW Centrum

7



8

wurde mit einer Kinderwagenspur versehen, die sich in der Praxis gut bewährt hat.

1. Obergeschoß

Hier sind – wie im Erdgeschoß – Industriewarenverkaufs- und Lagerflächen vorgesehen. Erschlossen werden diese Flächen durch Rolltreppen, Aufzüge und Treppen. In den Randzonen sind Dienstleistungs- und Büroräume angeordnet. Der Lagerbereich wird durch zwei Lastenaufzüge mit dem Erd- und Sockelgeschoß (Warenannahme) verbunden. Ein Aufzug fährt bis ins zweite Obergeschoß und erschließt dort Eigenbedarf und Werbeabteilung. Eine Verkaufsflächenerweiterung ist auch hier wie im Erdgeschoß möglich.

2. Obergeschoß

Im zweiten Obergeschoß sind folgende Einrichtungen sinnvoll der Funktion entsprechend vorgesehen:

Küche für Personal- und Kundengaststätte, Umkleide- und Waschanlagen, Büroräume, Besprechungsräume, Friseur-, Massage-, Arzt- und Schulungsräume, Telefonzentrale, Funkstudio, Eigenbedarfslager und Werbeabteilung. Die Küche steht durch einen gesonderten Lastenaufzug mit dem Lebensmittellager des Sockelgeschossses in Verbindung. Zwei Kleinlastenaufzüge bringen Speisen zur Dachterrasse und zum Kindergarten. Die Kunden erreichen die Gasträume über Rolltreppen und Aufzüge. Die Kundengaststätte und der Personalspeiseraum sind durch eine Schiebewand voneinander getrennt. Bei entsprechenden Anlässen können beide Räume gemeinsam genutzt werden. Das gleiche gilt auch für die Besprechungsräume.

3. Obergeschoß

Da die Dachfläche von den umliegenden Bergen und Hochhäusern gut eingesehen werden kann, wurde versucht, durch sinnvolle Nutzung eine gute und geordnete Dachgestaltung zu erhalten. Die vorhandenen Gebäudeteile für Lüftung und Aufzugsmaschinen wurden baulich durch Ergänzungen vereinigt. Dabei wurden ein Kindergarten und eine teilweise überdachte Freiterrasse eingefügt. Um Arbeitskräfte für das Warenhaus zu gewinnen, war der

7
Blick vom Thälmannplatz zum Warenhaus, Hochhaus und Hotel

8
Kunstgewerbeabteilung im 2. Obergeschoß

9
Lebensmittelverkaufsstelle

9





10



11

12

Kapazität

m³ umbauter Raum	102 285 m³
Offen umbauter Raum	19 910 m³
Geschoßhöhen	5 400 mm
Sockelgeschoß	4 800 mm
Verkaufsfläche Industriewaren	3 890 m²
Verkaufsfläche Nahrung und Genuß	790 m²
Fläche für gastronom. Einrichtungen	255 m²
Fläche für Kundendienst und Dienstleistungen	520 m²
Kundenrestaurant	120 Plätze
Dachterrasse	110 Plätze
Betriebsrestaurant	190 Plätze
Kindergarten (4 Gruppen)	72 Plätze

10
Kundenrestaurant

11
Industriewarenverkauf

12
Blick von der Dachterrasse auf die Fächertreppe

13
Blick auf das Dachgeschoß

14
Das Kinderplanschbecken auf dem Dachgeschoß

13

14



15 Dachterrasse

Einbau eines betriebseigenen Kindergartens begründet. Seine Funktion kann als gut eingeschätzt werden. Die Dachterrasse für das Personal und die Kunden und der Kindergarten sind nur durch Treppen zu erreichen. An der Westseite mit Blick auf das zukünftige Zentrum liegt die Dachterrasse. Sie hat eine Selbstbedienungsreihe, die mit der Küche in Verbindung steht. Die Kindergartenfreifläche ist vollständig von baulichen Anlagen umgeben. Sie ist mit einer Rasenfläche, einem Planschbecken, vier Sandkästen und weiteren Spielgeräten ausgestattet. An der Ostseite wird diese Freifläche durch die Räume des Kindergartens selbst begrenzt (vier Gruppenräume mit den entsprechenden Nebenräumen). Für die sichere Evakuierung der Kinder dient eine in allen Geschossen abgeschlossene Rampenanlage, die ihren Ausgang im Erdgeschoß hat.

Fassade

Vor der eigentlichen Außenwand des ersten und zweiten Obergeschosses wurde in 1,20 m Abstand eine transparente, strukturierte Vorhangfassade aus Leichtmetall-Elementen angebracht. Zwischen Vorhang und Außenwand befindet sich in jedem Geschoß ein Umgang. Die Fassade erfüllt eine Reihe von wichtigen Aufgaben.

- Beschattung der Außenwände, um die Kühllast zu verringern
- Schutz der Außenwände und Fenster vor Witterungseinflüssen
- Überspielung aller Öffnungen in den genannten Geschossen mit einer lebendigen Strukturfläche. (Dadurch wurden – ohne Aufwand und Rücksicht auf Ordnung – nur die funktionsbedingten Öffnungen, entsprechend den zugeordneten Räumen, vorgesehen.)
- Natürliche Belichtung der kleinen Räume in der Randzone
- Zusätzliche Evakuierungsausgänge in den beiden Obergeschossen und Verbindung mit Treppenhäusern von außen und Unterbringung von Eckleitern zum Absteigen bis auf Erdgeschoßebene
- Angriff und Einsatzleitung von allen Seiten des Hauses durch die Feuerwehr bei Katastrophen

Konstruktion

Das Gebäude ist in der (SK-Berlin – erweitertes Sortiment für Warenhäuser) Stahlbetonskelettmontagebauweise errichtet worden. Das Stützenraster im Erdgeschoß, ersten und zweiten Obergeschoß und in der Warenannahme beträgt 12,50 m × 13,00 m, für das Sockelgeschoß (Bereich Lebensmittelverkauf und Lager) 6,50 m × 12,50 m und für die Randzonen 6,25 m × 7,60 m. Das Großraster wurde durch einen zusätzlich angeordneten geschweißten Stegblechträger möglich. Für die Decken wurden Stahlbetonkassettenplatten mit Längen von 6,00 m und 7,20 m verwendet. Die Verkehrslast in den Verkaufs- und Lagerflächen (außer Trennwandbereich) beträgt 1000 kp/m².

Zur Stabilisierung des tragenden gelenkigen Skeletts sind Wandscheiben aus Stahlbeton (monolithisch) in zwei Richtungen in den Randzonen eingebaut worden. Alle Trennwände bestehen aus Lang- oder Hochlochziegelmauerwerk, die mit Stahlstützen und Betonriegel ausgesteift sind.



16 Dachterrasse mit Blick auf das Stadtzentrum



Projektant:	VEB Hochbauprojektierung Suhl jetzt VEB (B) Wohnungsbaukombinat Suhl Abteilung Projektierung
Bauausführung:	VEB (B) WBK Suhl
Autor und Gesamtleitung:	Dipl.-Ing. Architekt BDA Martin Ehrhardt
Mitarbeiter Entwurf:	Architekt BDA, Bauingenieur Hans Hildebrand
Statik:	Dipl.-Ing. Hasso Heine Bauingenieur Peter Bochus
Bauwirtschaft:	Bauingenieur Dieter Anschütz Bauingenieur Herrmann Pöhlmann Bauingenieur Klaus Jaumann
Sanitäranlagen:	Adolf Dreyer
Elektroanlagen:	Gerhard Hessenmüller
Lufttechnisches Projekt:	Ingenieur Lothar Bauch, Leipzig
Handels-technologisches Projekt:	Gesellschaft für Betriebsberatung des Handels der DDR, Außenstelle Erfurt Dipl.-Ing. Wolfgang Schönfelder
Wissen-schaftliche Mitarbeiter:	Gerhard Ebenau Karl Herrmann Kurt Kühn
Küchen-technisches Projekt:	VEB Wärmegerätewerk Dresden Abt. Großküchenprojektierung Ingenieur Curt Heym
Innenausbau:	VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen Architekt BDA Martin Piening
Schwachstrom-anlage:	VEB Fernmeldeanlagenbau Leipzig Betriebsteil Erfurt Ingenieur Kugel Ingenieur Rüstig
Kältetechnik:	VEB Kühlanlagenbau Dresden
Lufttechnische Anlagen:	VEB Lufttechnische Anlagen
Technologische Beratung:	Institut für Dienstleistungen Dresden
Tresoranlage:	Architekt Hans Füllgrabe, Erfurt
Bild-künstlerische Ausgestaltung:	Volkhard Precht, Lauscha Waldo Dörsch VBKD, Oberweid Werner Schwarz VBKD, Dermbach Walter Berkes VBKD, Kaltennordheim Franz Reiss VBKD, Schmalkalden Klaus Magnus, Neuhaus-Schierschnitz



1 Blick auf das Versorgungszentrum und Hochhaus

Gesellschaftliches Zentrum in Bad Salzungen

Dipl.-Ing. Martin Ehrhardt, Architekt BDA
VEB (B) Wohnungsbaukombinat Suhl

Das Versorgungszentrum wurde für den Wohnkomplex „An der Beeten“, der sich westlich an die Altstadt anschließt, errichtet. Da die Einrichtungen in der Altstadt auf Grund der zu großen Entfernung und des vorwiegend sanierungsbedürftigen Bauzustandes nicht genutzt werden konnten, mußten die Handels- und Dienstleistungseinrichtungen durch Neubau geschaffen werden. Die Situation, alle Versorgungseinrichtungen zur gleichen Zeit vom gleichen Baubetrieb errichten zu müssen, legte den Gedanken einer Konzentration der Einrichtungen nahe. Auf Grund der sehr beengten Platzverhältnisse entsprach ein zweigeschossiger Kompaktbau den gegebenen Bedingungen am besten.

Für einen Wohnkomplex von etwa 10 000 Einwohnern vereinigt das Gebäude die wichtigsten Versorgungsfunktionen in sich:

- Kaufhalle des täglichen Bedarfes
- Spezialverkaufsstelle für Fischwaren
- Textilverkaufsstelle
- Großküche für die öffentliche Gaststätte und zur Versorgung der Schule
- Speise- und Tanzgaststätte mit zwei Klubräumen
- Mehrzwecksaal (auch für Schulspeisung)
- Bierstube
- Milchbar
- Annahmestelle für Dienstleistungen
- Teilpostamt

2 Gesamtansicht

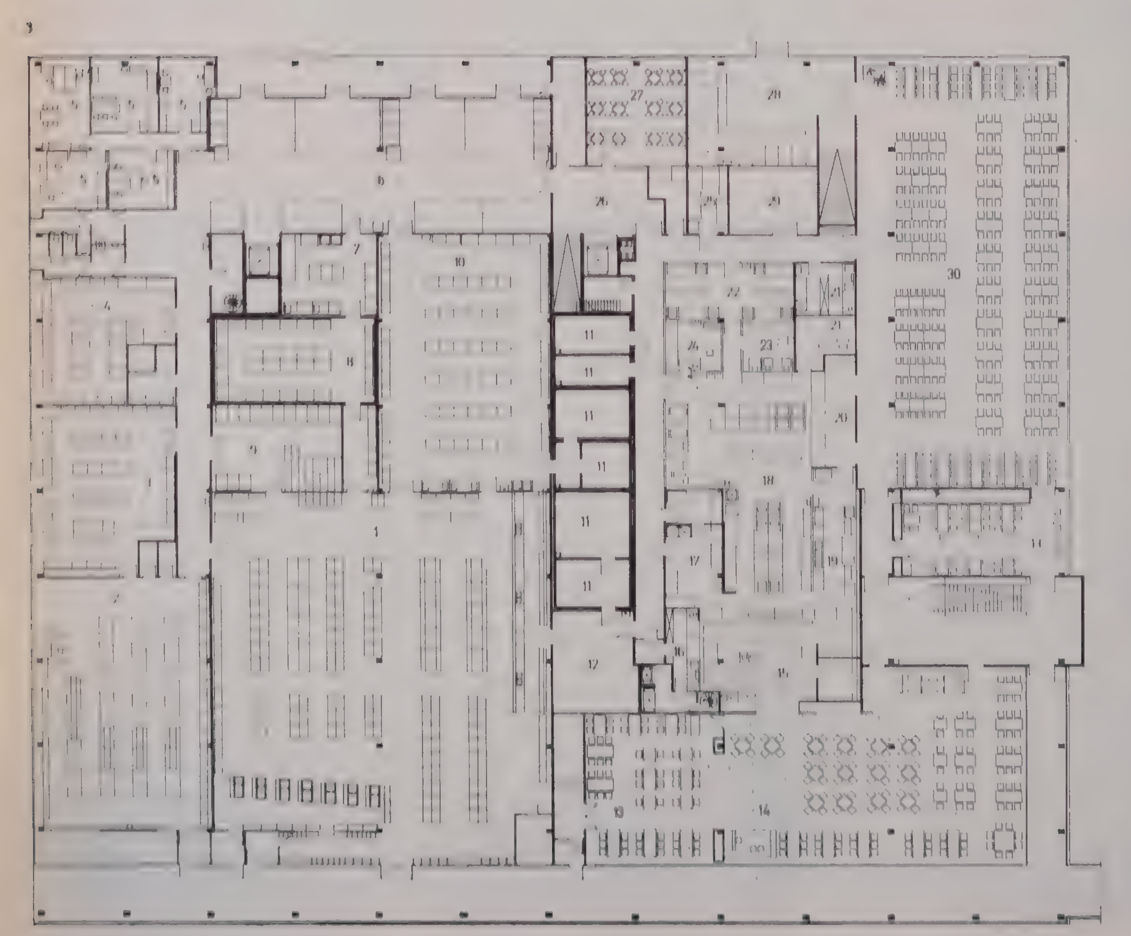


6 000 6 000 6 000

72 000

4

3



3
Obergeschoß 1 : 500

1 Kaufhalle
2 Textilverkaufsstelle
3 Textillager
4 Industriewarenlager
5 Büro
6 Warenannahme
7 Gemüsevorbereitung
8 Gemüselager
9 Flaschenlager
10 Lebensmittellager
11 Kühlraum
12 Fleischvorbereitung
13 Klubraum
14 Gaststätte
15 Selbstbedienung
16 Getränkebüfett
17 Kalte Küche
18 Warme Küche
19 Spüle
20 Speisenempfang
21 Getränkeausgabe
22 Vorbereitungsräume
23 Topfspüle
24 Küchenleiter
25 Tagesvorräte
26 Verteilerflur
27 Speiseraum
28 Eingangshalle
29 Stuhllager
30 Mehrzwecksaal

4
Erdgeschoß

1 Milchbar
2 Bierstube
3 Spüle
4 Fischverkaufsstelle
5 Naßlager
6 Kühlraum
7 Kältemaschinen
8 Anrichte
9 Trockenlager
10 Leergut
11 Lager
12 Roheisbereitung
13 Büro
14 Speiseeisbereitung
15 Bierkeller
16 Friseur
17 Labor
18 Dienstleistungen
19 Postschalterraum
20 Dienstraum
21 Paketraum
22 Sonntagsverkauf
23 Arztraum
24 Frauenruheraum
25 Schalterhalle
26 Buchungsraum
27 Tresor
28 Anschlußraum
29 Technische Zentrale
30 Heizungsverteilung
31 Kartoffel- und Gemüselager
32 Notstromaggregat
33 Boilerraum
34 Trafostation
35 Wohnungsverwaltung
36 Aufenthaltsraum
37 Lüftungszentrale
38 Umkleide- und Waschräume

5
Bierstube

6
Bar

7
Post

8
Aufgang zum Obergeschoß

5

- Friseursalon (Damen und Herren)
- Sparkasse
- Schwesternstation
- Büroräume für die Kommunale Wohnungsverwaltung und den Abschnittsbevollmächtigten.

Der Kompaktbau wurde in Stahlbetonskelettmontagebauweise errichtet. Das Stützenraster beträgt im Erdgeschoß 6 × 6 m und im Obergeschoß 6 × 12 m. Kühlraumwände, Aufzugsschächte und Innenwände wurden in Mauerwerk hergestellt.

Das Gebäude ist mit einer Be- und Entlüftungsanlage und mit einer Klimaanlage ausgestattet. Die Kanäle für die Zu- und Abluftführung befinden sich im Deckenbereich.

Die Ausstattung der Verkaufsräume erfolgte mit getypten beweglichen Standardeinheiten. Die Wandflächen über den Regalen wurden mit großformatigen Werbetafeln versehen.

Die Ausstattung der Gasträume erfolgte entsprechend den Anforderungen, die an moderne gastronomische Einrichtungen gestellt werden.

Die städtebauliche Einordnung des Gebäudes erfolgte gemäß seiner gesellschaft-

6



7



8



9

10



9
Gaststätte

10
Aufenthaltsraum

11
Detail

12
Lebensmittelverkaufsstelle

13
Clubraum

14
Mehrzwecksaal

11



lichen Bedeutung. Der Komplex liegt am Schnittpunkt der wichtigsten Fußgängerwege und wird von der Haupterschließungsstraße des Wohnkomplexes tangiert. Zusammen mit dem dreizehngeschossigen Wohnhochhaus bildet er eine einprägsame, dominierende Gebäudegruppe. Der Fußgängerverkehr wird in beiden Geschossen in Passagen an der Schaufensterfront entlang geführt. Die Anbindung der Passagen an das Gelände erfolgt über Treppen und Schrägrampen. Gleichzeitig haben die Passagen die Aufgabe, eine gute räumliche Verbindung zwischen dem Gebäude und dem Platz herzustellen.
An jeder zweiten Stütze sind Ausstellungs- und Schauvitrinen angebracht.
Bedingt durch die topografischen Gegebenheiten ist es möglich, in beiden Geschossen anzuliefern, so daß das ganze Gebäude mit allen technologischen Vorteilen einer horizontalen Warenbewegung geplant werden konnte. Größter Wert wurde dabei auf kurze, möglichst geradlinige Warenwege gelegt.
Die gesamte Verkehrsführung im Gebäude – Waren-, Kunden-, Personal-, Wartungs- und Reparaturwege – wurde mit Sorgfalt geplant. Die Übersicht im Gebäude ist jederzeit gewährleistet. Die einzelnen Bereiche sind räumlich klar voneinander getrennt.
Bei den Räumen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, wurde auf die Wahl richtiger Proportionen besonderer Wert gelegt. Die Materialauswahl folgte sehr differenziert dem Zweck des Raumes entsprechend. Das Charakteristische der Räume wurde darin gesehen, die Einheit von Zweck und Form zu gewährleisten. Es wurden nur notwendige Details hervorgehoben und jeder überflüssige Aufwand vermieden. Die Arbeiten der bildenden Künstler fügen sich harmonisch in die Gesamtgestalt der Räume ein.
Der einheitliche niveauvolle Gesamteindruck, den das Gebäude vermittelt, wurde letzten Endes durch die gute Qualität der Bauausführung, um die sich alle am Bau beteiligten Betriebe bemühten, gewährleistet.



12



13



14



1

Wohnhochhäuser Fischerkietz Berlin

Dr.-Ing. habil. Manfred Zumpe
VE Wohnungsbaukombinat Berlin
Betrieb Projektierung

Die Wohnhochhäuser am Fischerkietz stellen in gewisser Hinsicht ein Experiment dar. Die Auffassung des Autors, daß Wohnhochhäuser künftig „eine typische Bauform" werden, kann nach unserer Meinung noch nicht verallgemeinert werden, da die Anwendung von Wohnhochhäusern nur dann und dort vertretbar ist, wo ihre ökonomische Effektivität exakt nachweisbar ist. red.

Grundsätzliche Gedanken über die städtebaulichen Aspekte und die Planung des Wohngebietes Fischerkietz im Zentrum unserer Hauptstadt Berlin wurden bereits im ersten Heft des Jahrganges 1967 vom Chefarchitekten der Hauptstadt, Dipl.-Ing. Joachim Näther, formuliert.
Inzwischen sind von den insgesamt fünf geplanten Wohnhochhäusern dieses Komplexes zwei bereits fertiggestellt und bezogen, zwei weitere befinden sich im Ausbau, und das letzte Hochhaus wird gegenwärtig montiert.

Das Bausystem

Mit der Entwicklung der Wohnhochhäuser in Großplattenbauweise für Berlin, die seit 1963 in mehreren Stufen, zunächst in der Deutschen Bauakademie, später in Gemeinschaftsarbeit mit dem ehemaligen VEB Berlin-Projekt durchgeführt wurde, sind erstmalig in der DDR neue Wege im Wohnhochhausbau beschritten worden. (Siehe auch Beitrag im Heft 3/1968, S. 134 bis 143.)
Dazu gehört insbesondere die Auffassung, daß das Wohnhochhaus in Zukunft keine Sonderwohnform für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe darstellt, sondern im Hinblick auf eine zunehmende Konzentration und damit eine Verdichtung im sozialistischen Städtebau zu einer typischen Wohnform wird und deshalb mit familiengerechten Wohnungen ausgestattet werden muß. Die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, sind heute in ihren Auswirkungen noch nicht zu übersehen. Es bedarf daher einer kontinuierlichen interdisziplinären Forschungs- und Entwicklungsarbeit, um die Qualität großstädtischer Wohnformen ständig zu verbessern. Darüber hinaus sollten Experimente als erkenntnistheoretische Methode in größerem Umfang als bisher durchgeführt werden. Neben diesem soziologischen Aspekt wurde aber vor allem eine prinzipiell neue Methode in der Entwicklung industrieller Bauweisen durchgesetzt.
Die Prinzipien der traditionellen Typenprojektierung wurden abgelöst von einem weitgehend offenen System, das es gestattet, die unterschiedlichsten Lösungen bezüglich der Grundrißform, der Baukörperform, der Baukörperkombinationen und des Wohnungsgemenges (Verteilerschlüssel) zu verwirklichen.
Insofern sind die Wohnhochhäuser Fischerkietz nicht Zielpunkt einer Entwicklung, sondern Realisierung einer bestimmten, für die besonderen städtebaulichen Bedingungen geeigneten Variante des Systems.
Wie sich der Systemaspekt dieser Entwicklung in der Praxis bereits bewährt hat, beweist die Tatsache, daß es möglich war, gleichzeitig oder in zeitlicher Überschneidung die völlig unterschiedlichen Projekte „Fischerkietz", „Windmühle", „Leninplatz" und „Holzmarktstraße" zu produzieren und zu montieren.
Das Problem der Variations- und Kombinationsfähigkeit war uns deshalb ein besonderes Anliegen, weil es galt, durch die Elastizität des Bausystems zu gewährleisten, daß diese Hochhäuser, die ja städtebaulich eine dominierende Rolle spielen, nicht in größeren Serien und an verschiedenen Standorten der Stadt in gleicher Form errichtet werden müssen.
Die modulare Fixierung dieses Systems ergab sich als eine Synthese vielseitiger Untersuchungen und Optimierungen bezüglich der funktionellen, statisch-konstruktiven, technologischen und ökonomischen Bedingungen.
Als Optimum für eine Wohnhochhausserie in Großtafelbauweise von 18 bis 22 Geschossen wurde ein System von 3600 mm (Systembreite) mal 7200 mm (Systemtiefe) ermittelt. Im Rahmen dieses Systems wurden die für die spezifische Aufgabe des Wohnhochhauses typischen Baugruppen entwickelt (Baugruppen der Wohnfunktionseinheiten und Baugruppen der Erschließungseinrichtungen), die als standardisierte Einheiten durch verschiedene Kombinationen eine Vielzahl unterschiedlicher Lösungen ermöglichen.
Grundeinheit dieser Entwicklung ist die Zweiraumwohnung mit einer Systemfläche von 7200 mm × 7200 mm (2 Achsen je 3600 mm). Kombinationen mit anderen Achsen oder Achsbereichen führen zu Ein- und Dreiraumwohnungen (z. B. $2 + 2 = 1 + 3$).
Durch Verschwenkung der Endachsen um 90° entsteht die übereckorientierte Vierraumwohnung.
Diese Grundtypen der Ein- bis Vierraumwohnungen lassen sich durch vielfältige Varianten im Rahmen des vorgegebenen Systems bereichern.

Gestaltung der Baukörper

Die Wohnhochhäuser auf dem Fischerkietz – sozusagen die Prototypen dieses Bausystems – erhielten auf Grund ihres städtebaulich hervorragenden Standortes mit seinen vielfältigen Sichtbeziehungen innerhalb des Stadtzentrums eine starke, durch Versetzen des Baukörpers in beiden Hauptachsen erreichte Plastizität.
Über einem zweigeschossigen monolithischen Unterbau, der sich durch eine sehr einprägsame plastische Gestaltung der einzelnen Achsen mit einer zurückgesetzten Außenwand und einem Wechsel

Projektant:	VE Wohnungsbaukombinat Berlin Betrieb Projektierung
Autoren:	Dr.-Ing. Hans-Peter Schmiedel und Dr.-Ing. Manfred Zumpe in Zusammenarbeit mit Architekt Oberingenieur Wolfgang Radke und Architekt Günter Piesker
Gesamtleitung:	Architekt Oberingenieur Wolfgang Radke
Projektleitung:	Architekt Egon Kreißl
Verantwortliche Mitarbeiter:	Dipl.-Ing. Joachim Ludewig Dipl.-Arch. Eberhard Mueller Techniker Werner Below
Statik und Konstruktion:	Dipl.-Ing. Arno Knuth Bauingenieur Wolfgang Beyer Bauingenieur Werner Grams Bauingenieur Karl Panthen Bauingenieur Werner Senftleben
Technologie:	Bauingenieur Günter Schiller
Heizungsanlage:	Ingenieur Manfred Schütze
Lüftungsanlage:	Dipl.-Ing. Erich Tscheuchner
Sanitäranlagen:	Ingenieur Walter Knobloch
Elektroanlagen:	Ingenieur Hans Hemmer
Schallschutz:	Bauingenieur Gerhard Langner
Bauwirtschaft:	Bauingenieur Hermann Stabenow Bauingenieur Rolf Blechinski
Passungstechnische Berechnungen:	Technische Universität Dresden Institut für Ausbautechnik
Verkehrsberechnung: Aufzugsanlagen:	Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List" Dresden

Hauptkennwerte

Flächen: (9. bis 20. Wohngeschoß)		
Bruttofläche	904,34 m²	100 %
Konstruktionsfläche	123,25 m²	13,6 %
Nettofläche	770,05 m²	85,3 %
Verkehrsfläche	134,50 m²	14,9 %
Nutzfläche	635,55 m²	70,4 %
Hauptfläche (Wohnfläche)	623,02 m²	69,0 %
Nebenfläche	12,53 m²	1,4 %
Wohnfläche im Mittel	51,78 m²	
Umbauter Raum:		
Wohngeschosse	50 643,04 m³	82 %
Gesamtgebäude	61 646,17 m³	100 %

Kapazität:	Anzahl EW je WE i. M.	Anzahl EW Gesamt
80 Einraumwohnungen	1,2	96
40 Zweiraumwohnungen	2,5	100
80 Dreiraumwohnungen	3,5	280
40 Vierraumwohnungen	5,0	200
	2,82	676

Anzahl EW Geschoß 33,8

WE/Geschoß (9. bis 20. Wohngeschoß)

2 Einraumwohnungen	29,65 m²
2 Einraumwohnungen	32,91 m²
2 Zweiraumwohnungen	47,35 m²
2 Dreiraumwohnungen	61,62 m²
2 Dreiraumwohnungen	64,56 m²
2 Vierraumwohnungen	75,42 m²

1
Blick vom Spreearm auf die Fischerinsel

2
Informationsanlage

3
Aufzugsvorraum im Erdgeschoß

von geschlossenen und verglasten Flächen auszeichnet, sind die 20 Wohngeschosse aufgerichtet, die aus vorgefertigten Großtafelelementen montiert wurden. Die leicht geneigten Dachbrüstungselemente mit dem Fugenband im Drempelbereich bilden den oberen Abschluß des Bauwerkes und bestimmen mit den Dachaufbauten des Maschinenhauses wesentlich die Silhouettenbildung.

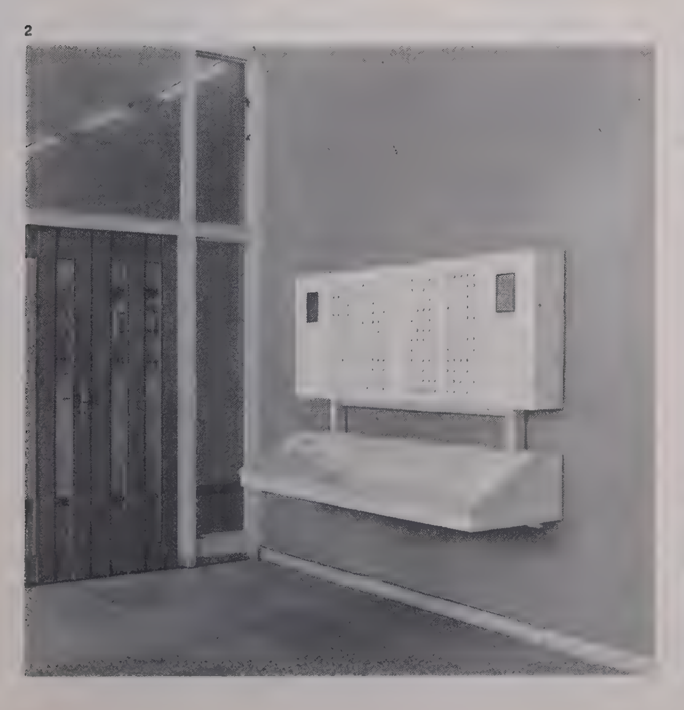
Statt der traditionellen Keramik sind mit der neuen Wohnhochhausserie im Berliner Stadtzentrum die Außenwandelemente erstmalig mit gewaschenem Natursteinsplitt hergestellt worden. Für die nichttragenden Außenwände der Montagegeschosse wurden aus strukturellen Gründen Brüstungsplatten und Fensterbänder verwendet (Fenster aus naturfarbiger Alu-Holz-Konstruktion, Schaftelemente mit farbig emaillierten Stahlblech-Verkleidungen). Eine besondere Akzentuierung erfährt der Baukörper durch die farbigen Loggien, die jeweils an den Gebäudeversätzen angeordnet sind, so daß eine einprägsame Gliederung des Baukörpers in vier Trakte entsteht.

Funktionelle Lösung

Nach funktionellen – aber auch nach statisch-konstruktiven und technologischen Gesichtspunkten – ergibt sich eine Gliederung der Hochhäuser in drei Bereiche

■ die Zone des monolithischen Unterbaues mit Kellergeschoß (Zentralen für die technische Gebäudeausrüstung), Erdgeschoß (zen-

2



3



trale Erschließungsräume, Gemeinschaftseinrichtungen und Abstellräume für die Mieter) und Zwischengeschoß (Wäschetrockenräume, Abstellräume)

- die Zone der aus Fertigteilen montierten Wohngeschosse mit je 4 Einraumwohnungen, 2 Zweiraumwohnungen, 4 Dreiraumwohnungen und 2 Vierraumwohnungen
(einschließlich der zu ihrer Erschließung und Funktionssicherung erforderlichen Verkehrsräume und -anlagen) und
- die Zone des aus Fertigteilen montierten Drempelgeschosses und Dachgeschosses (Maschinenhaus).

Das Drempelgeschoß (als quergelüftetes Halbgeschoß mit Kaltdachkonstruktion ausgebildet) dient im wesentlichen der Führung der horizontalen Sammel- und Verteilerleitungen der gebäudetechnischen Anlagen einschließlich der Kanäle und Schalldämpfer für die Entlüftungsanlagen.

Im Maschinenhaus des Dachgeschosses befinden sich die Aufzugsmaschinen einschließlich der Schaltschränke sowie die Abluftaggregate.

Ein Teil der Dachterrasse dient den Bewohnern des Hauses als Aussichtsterrasse. Leider konnte der ursprüngliche Gedanke, die gesamte Dachterrasse für die Entfaltung eines regen Gemeinschaftslebens der Bewohner auszubauen, nicht verwirklicht werden (größerer Gemeinschaftsraum mit Küche, Sonnenterrasse als Schattenspendern und erforderliche Nebenräume).

Erschließungssystem

Die Hochhäuser werden im Erdgeschoß durch eine repräsentative Eingangshalle erschlossen. Sie erstreckt sich um den massiven Aufzugskern und nimmt die gesamte Gebäudetiefe ein. Ihr vorgelagert ist der Windfang mit der zentralen Informationsanlage. Briefkastenraum (mit rückwärtiger Beschickung), Serviceraum und Telefonkabine sind der Halle unmittelbar zugeordnet.

Zwei Aufzugspaare – ausgerüstet mit einer programmierten Gruppensammelsteuerung – sind im Kern des Gebäudes konzentriert. Diese Aufzugsgruppen halten alternierend in jedem zweiten Wohngeschoß. Bei einer maximalen Belegung des Gebäudes von 760 Personen liegen die theoretischen Werte für die Wartezeit bei etwa 50 Sekunden und für die Füllzeit bei rund 52 Minuten.

Der Kernbereich wird an der Giebelseite durch die Sicherheitstreppenhäuser begrenzt, die von den Innengängen der Wohngeschosse und des Zwischengeschosses über Loggien zu erreichen sind.

Die Innengänge erhalten durch die gewählte Anordnung der Aufzugspaare und Sicherheitstreppenhäuser in der 3,60 m breiten Kernzone räumliche Erweiterungen, so daß durch den Wechsel von 1,20 m und 3,60 m breiten Abschnitten eine spannungsvolle Raumfolge entsteht.

Im Kernbereich sind zusätzlich ein Kinderwagenabstellraum, der Müllabwurfraum und zwei Elektroverteilerräume untergebracht.

Die Wohnungseinheiten

Die Ein-, Zwei-, Drei- und Vierraumwohnungen sind auf der Grundlage des vorgegebenen Systems so konzipiert, daß an der Außenfront grundsätzlich nur Hauptfunktionsräume angeordnet sind. Sämtliche Nebenfunktionsräume wie Küchen, Bäder, Vorräume und Abstellräume sind dem Kernbereich zugeordnet. Die dadurch erreichte Gebäudetiefe sichert die Stabilität des Tragwerkes. Darüber hinaus werden die Hauptfunktionsräume von Verkehrslärm im Kernbereich abgeschirmt.

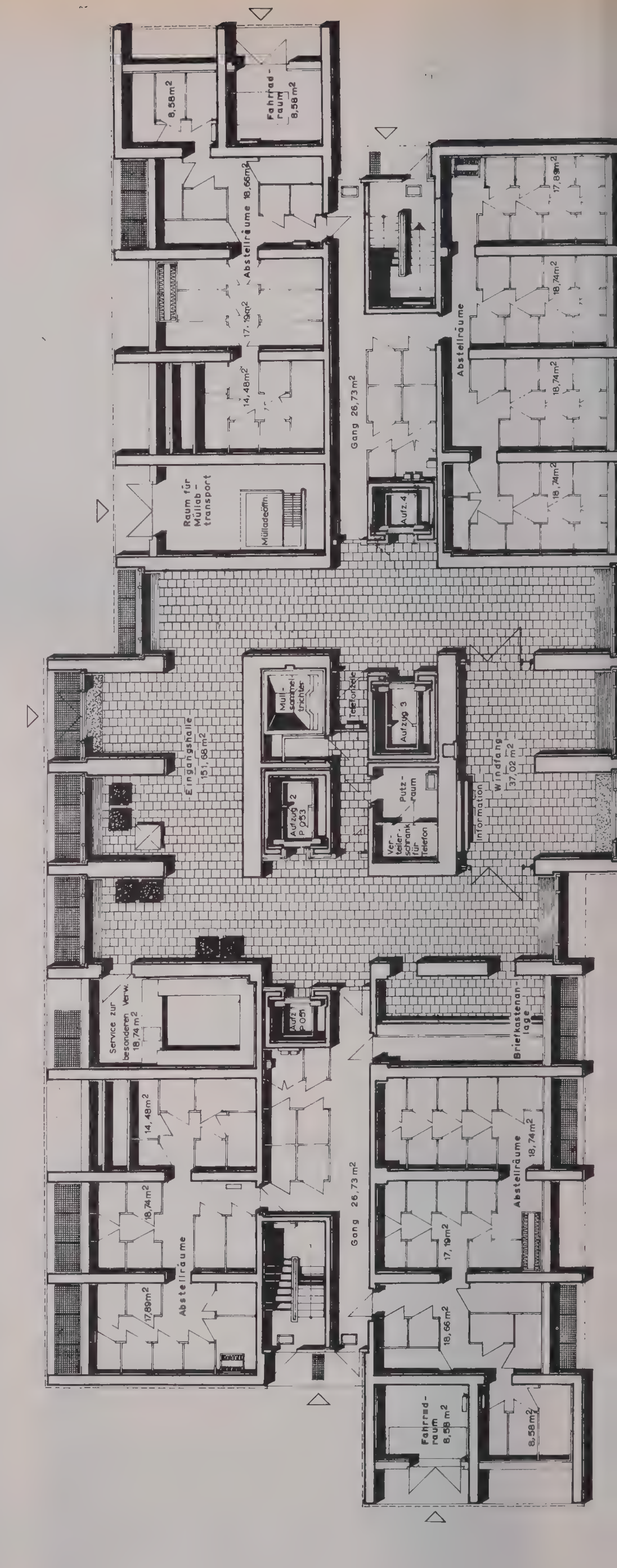
Alle Räume – mit Ausnahme der Loggienzimmer der mittleren Dreiraumwohnungen – sind direkt vom Vorraum aus zugängig. Wohnraum-Eßplatz und Innenküche bilden eine typische Einheit, wobei die Innenküche durch eine teilweise verglaste Schranktrennwand mit Durchreiche optisch in den Wohnraum einbezogen ist. Jede Wohnung besitzt einen Abstellraum, darüber hinaus noch einen zweiten im Erd- oder Zwischengeschoß.

Statisch-konstruktive und technologische Probleme

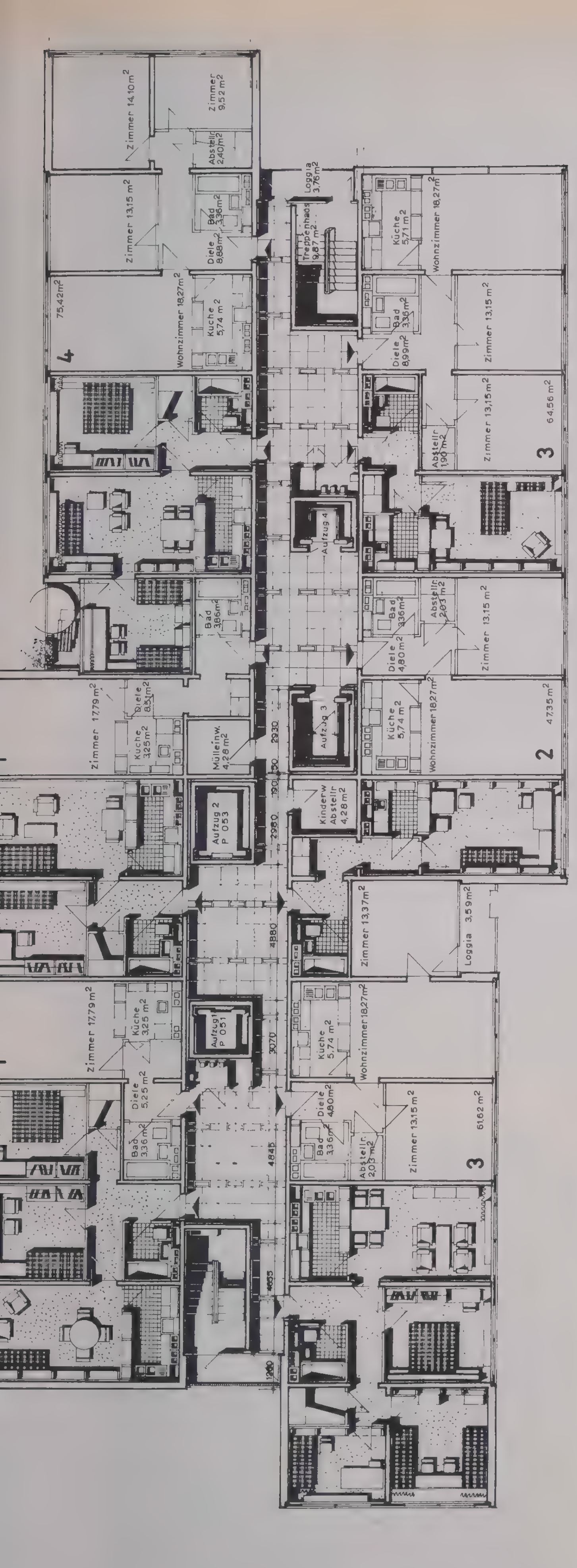
Einen besonderen Schwerpunkt bilden die Erarbeitung neuer Berechnungsgrundlagen und die Entwicklung eines neuen Konstruktionssystems für Hochhäuser in Großtafelbauweise vorläufig bis zu 25 Geschossen. Damit verbunden war die Durchführung von modellstatischen Untersuchungen des Tragsystems (insbesondere der tragenden Mittellängswände) und von praktischen Versuchen über die Wirkungsweise bestimmter Knotenpunktverbindungen.

Bekanntlich ist der exakte statische Nachweis für Tragwerke in Großtafelbauweise mit großen Schwierigkeiten verbunden. Eine genaue Ermittlung der auftretenden Schnittkräfte ist aufgrund der Eigenart der Konstruktion nur mit einem außerordentlich hohen Aufwand an Rechenoperationen verbunden, da das Tragwerk ein hochgradig statisch unbestimmtes Faltwerk darstellt. Zur Vereinfachung des Rechenaufwandes werden deshalb folgende Annahmen getroffen:

Die vertikalen und horizontalen Belastungen werden durch die



5 Erdgeschoß 1 : 200



6 Normalgeschoß 1 : 200

Decken infolge Platten- und Scheibenwirkung aufgenommen und an die lotrechten Quer- und Mittellängswände abgegeben. Die lotrecht belasteten Wände tragen die Lasten als Pfeiler und eingespannte Wandscheiben direkt in den monolithischen Unterbau und in die Gründung ab.

Diese stark vereinfachten Annahmen können nur dann getroffen werden, wenn für eine ausreichende Sicherheit in den verbindenden Ecken und Kanten gesorgt wird. Die einzelnen Platten müssen deshalb so zusammengefügt werden, daß die Wirkung eines homogenen Tragwerkes entsteht. Aus dieser Forderung lassen sich die zahlreichen konstruktiven Maßnahmen, wie die schubsichere Ausbildung der lotrechten Wandfugen durch Schlaufenverbindungen und Kassettierung der Stirnflächen, die Ausbildung der Ringanker und Deckenstöße, ableiten.

Im Zusammenhang mit den statisch-konstruktiven Problemen waren vor allem

- die Ausbildung der Außenwände und
- die Ermittlung der Toleranzen und die Festlegung der Genauigkeitsklassen von entscheidender Bedeutung.

Aufgrund der Gebäudehöhe und der damit zu erwartenden Temperaturdehnungen ergab sich die Notwendigkeit, das bisherige Prinzip der Einschichten- oder Zweischichtenplatte zu verlassen und eine Dreischichtenplatte zu entwickeln, wie sie seit Jahren in zahlreichen Ländern mit Erfolg verwendet wird. Diese Platte besteht aus einer äußeren Wetterschale aus Schwerbeton (60 mm), einer mittleren Dämmschicht aus Schaum-Polystyrol (50 mm) und einer inneren tragenden Stahlbetonplatte (100 bis 240 mm). Die Wetterschale wird durch Nirostastahlanker mit der tragenden Platte verbunden. Durch das offene Fugensystem im Bereich der Wetterschale (das aus Sicherheitsgründen mit Morinol geschlossen wird) können Temperaturdehnungen mühelos aufgenommen werden, so daß keinerlei Zusatzspannungen in das Tragwerk eingeleitet werden.

Die Ermittlung der noch zulässigen Toleranzen und die Festlegung der daraus abzuleitenden Genauigkeitsklassen war deshalb so wichtig, weil es bei der großen Anzahl der Montagegeschosse darauf ankommt, die durch Ungenauigkeiten auftretenden Zusatzkräfte (beispielsweise hervorgerufen durch Exzentrizitäten oder Schiefstellungen der Elemente) so gering wie möglich zu halten und eine einwandfreie Passung der Knotenpunkte zu gewährleisten.

Aufgrund der Ergebnisse dieser Passungsberechnungen sind folgende Genauigkeitsklassen festgelegt worden:

	Fertigung	Vermessung	Montage
Nichttragende Brüstungsplatten	7	4	8
Tragende Außenwände, Innenwände, Deckenplatten und Treppenelemente	6	4	7

Die Fertigung der Elemente erfolgt nach folgenden unterschiedlichen Technologien:

Kippformfertigung mit obenliegender Fertigung der Wetterschale (für die Außenwände)

Batteriefertigung (für die Innenwände)

Aggregatfließfertigung (für die Deckenelemente)

Aggregatstandfertigung (für die Sonderelemente).

Insgesamt sind für die Wohnhochhäuser Fischerkietz einschließlich der leichten Trennwände 81 Grundelemente erforderlich.

Die Anzahl der Elemente je Geschoß beträgt insgesamt 307, wobei das Höchstgewicht bei 6,3 Mp liegt.

Die Montageleistung betrug beim ersten Objekt für ein Montagegeschoß (rund 1000 m² Bruttofläche) beim Dreischichtsystem 5 Tage. 2,4 Wohnungseinheiten wurden je Tag errichtet. 2 Schichten waren für monolithische Betonarbeiten erforderlich.

Der Transport der Elemente erfolgte mit Tieflader-Palettenwagen (Typ UT 40) mit Spezial-Lafetten. Für die Montage der Elemente wurde aufgrund der Gebäudehöhe ein Kletterkran eingesetzt. Für den Vertikalverkehr der Bauarbeiter und den Transport der Ausbaumaterialien sind an beiden Giebelseiten Personenlastaufzüge aufgestellt worden.

Experimentalprogramm

Mit der Projektierung, Vorbereitung, Baudurchführung und Nutzung der Wohnhochhäuser Fischerkietz ist ein umfangreiches Experimentalprogramm verbunden, das im Rahmen des Planes Wissenschaft und Technik durchgeführt wird. Dieses Experimentalprogramm erstreckt sich auf funktionelle, statisch-konstruktive, technologische, gebäudetechnische, ausbautechnische, meßtechnische und bauphysikalische Problemkreise.

Über weitere Projekte dieses Bausystems, die im Zentrum unserer Hauptstadt vorbereitet werden, wird zu einem späteren Zeitpunkt berichtet werden.

Alle Rechte der Nachnutzung dieses Bausystems liegen beim VE Wohnungsbaukombinat Berlin.

7

7
Blick vom Wohnraum auf die Schrankwand zur Küche

8
Arbeitszimmer

9
Blick in die Küche

10
Wohnraum mit anschließendem Arbeitszimmer

11
Sitzgruppe im Arbeitszimmer

12
Schlafzimmer

8



9



12

11



10





1

Wohnkomplex VII in Schwedt

Dipl.-Ing. Christoph Dielitzsch
VE Wohnungsbaukombinat Frankfurt (Oder)
Hauptarchitekt für Schwedt

Dipl.-Ing. Franz Klement
Leiter der Projektierungsaußenstelle
Eisenhüttenstadt

In Schwedt an der Oder wird infolge der stürmischen Entwicklung seiner Industrie die Einwohnerzahl bis zum Jahr 1975 nahezu auf 60 000 ansteigen. Dieser dynamische Prozeß erfordert die Realisierung des bisher umfangreichsten Wohnkomplexes der Stadt für etwa 18 000 Einwohner in einem Zeitraum von nur fünf Jahren. Der Wohnkomplex VII wird mit einer Größe von 64 ha in Fortsetzung des Wohnkomplexes VI am Stadtrand auf der oberen Talsandterrasse errichtet, die vorerst einen Stadtteil von 28 000 Einwohnern aufnimmt. Die Festlegungen und Beschlüsse zur Entwicklung von Städtebau und Architektur, besonders der 12. Plenartagung des Zentralkomitees der SED, waren wichtige Grundlagen für die Gestaltung des Wohnkomplexes VII. Eine Reihe wichtiger Normen und Richtlinien des Staatsrates und der Volkskammer zur sozialistischen Kommunalpolitik trugen zur Qualifizierung der Aufgabenstellung bei. So wurde versucht, den ständig wachsenden Ansprüchen und Anforderungen der Gesellschaft in diesem Wohngebiet bereits in der Projektierungsphase gerecht zu werden und solche Bedingungen komplex zu erfassen, die in der Zukunft wirksam werden. Diese hohen Aufgaben setzten im Planungs- und Projektierungsablauf völlig neue Maßstäbe an alle am Investitionsgeschehen beteiligten Partner, angefangen beim gesellschaftlichen Auftraggeber, den Fachplanträgern bis zum bauausführenden Betrieb.

Die Gesamtaufgabe konnte nur in enger sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Rat der Stadt Schwedt unter der Leitung seines Oberbürgermeisters Klaus-Dieter Hahn, breiter Kreise der Öffentlichkeit, einer vom Rat berufenen Gutachtergruppe und dem Entwurfskollektiv bewältigt werden. Die Entwurfskonzeption wurde am 26. Februar 1969 vor der Stadtverordnetenversammlung Schwedt verteidigt und von den Abgeordneten als verbindliche Arbeitsgrundlage für die weitere Investitionsvorbereitung bestätigt. Damit wurde die Volksvertretung ihrer Aufgabe als sozialistischer Bauherr voll gerecht. Eine wissenschaftliche Wertung und exakte Analysen der seit 1959 in Schwedt entstandenen Wohngebiete aus kommunalpolitischer, soziologischer und sozialhygienischer Sicht liegen gegenwärtig noch nicht vor. Trotzdem konnten erste Auswertungen vorgenommen werden, die wir in den Mittelpunkt der städtebaulich-architektonischen Planungs- und Entwurfsarbeiten gestellt haben. Bei der städtebaulichen Planung gingen wir deshalb von folgenden Grundprinzipien aus:

■ Räumlich-strukturelle Gliederung des Wohngebietes mit dem Ziel, Schwerpunkte des gesellschaftlichen Lebens mit stark urbanem Charakter als Zentren gesellschaftlicher Begegnung und Betätigung zu schaffen

■ Überwindung räumlicher und funktioneller Monotonie

■ Integration der Teilsysteme Bildung-Kultur

■ aktive Erholung zum strukturbestimmenden Element des Wohnkomplexes unter Berücksichtigung effektiver Weg-Zeit-Beziehungen

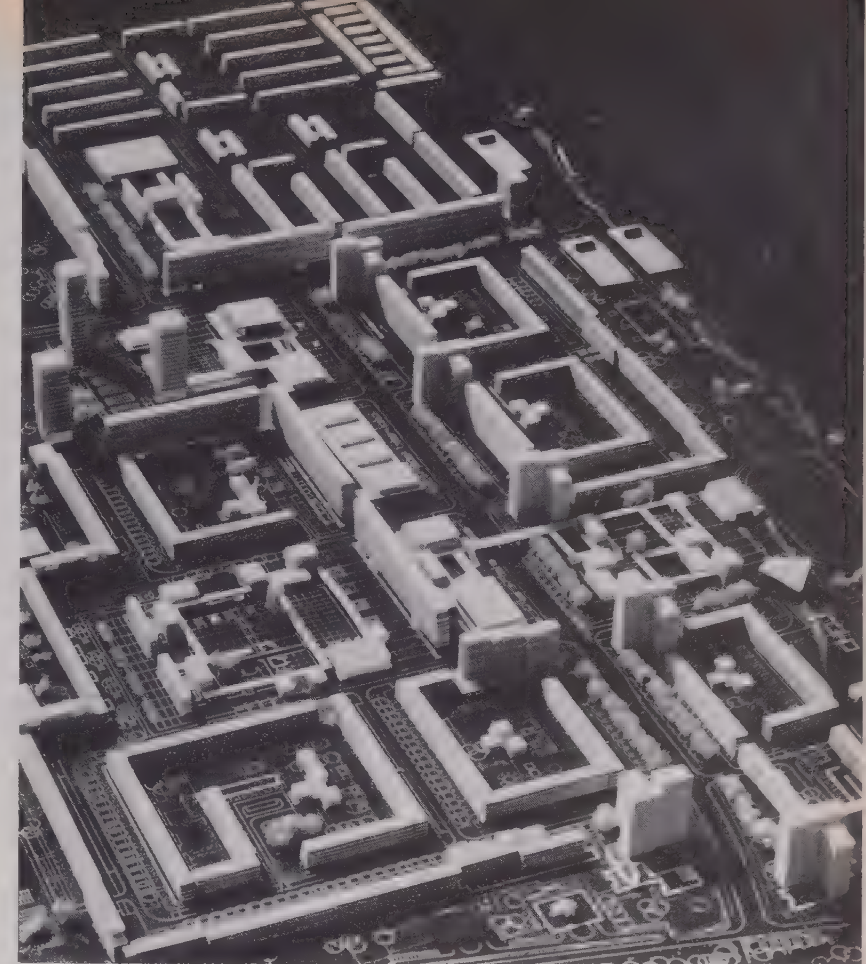
■ Ausnutzung aller ökonomisch vertretbaren Komponenten zur Schaffung eines günstigen Mikroklimas als Ausgangspunkt für das Wohlbefinden der Einwohner und eine naturverbundene Erholung. Eine entscheidende Ausgangsbasis wurde uns hierfür durch den Staatsratsbeschluß über „Die Aufgaben der Körperkultur und des Sportes bei der Gestaltung des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR" (GBl. Nr. 15, 1968) gegeben. Ebenso werteten wir die Ergebnisse der 4. Brambacher Tagung vom Januar 1969 sorgfältig aus. Unser Hauptanliegen war, mit den vorhandenen und bis 1975 neu hinzukommenden Mitteln der materiell-technischen Basis des Bauwesens in Schwedt die Umwelt von morgen kulturvoll und zugleich volkswirtschaftlich vertretbar zu gestalten.

Die Grundlage bildet in den nächsten Jahren die Produktion des Plattenwerkes Schwedt auf der Basis Wohnungstyp P 2, die Schul- und Kindergartenserie Typ Erfurt sowie die Tunnelbauweise für Punkthochhäuser nach dem gegenwärtigen Stand einer dafür ausgearbeiteten Studie und für die Einrichtungen des Wohnbezirkszentrums eine Stahlbetonskelettmontagebauweise.

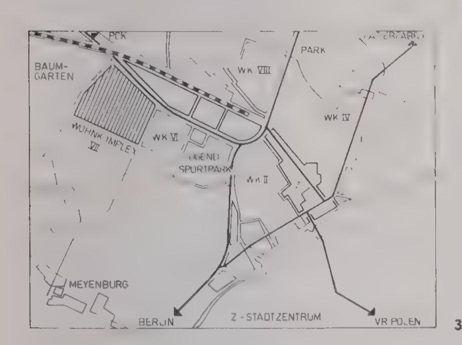
Generalauftragnehmer:	VE Wohnungsbaukombinat Frankfurt (Oder) GAN Bereich Nord
Generalprojektant:	VE WBK Frankfurt (Oder) Betriebsteil Projektierung, Projektierungsabteilung Schwedt Leiter: Dipl.-Ing. Gerhard Wohlthat
Städtebauliche Idee und Entwurfskonzeption:	Dipl.-Ing. Christoph Dielitzsch Dipl.-Ing. Georg Zillmer Dipl.-Architekt Dieter Anders Dipl.-Ing. Hartmut Herrmann
Konsultative Mitwirkung:	Stadtarchitekt Dipl.-Ing. Eckehard Tattermusch Chefarchitekt Dipl.-Ing. Jochen Beige

Weitere Mitarbeit an Einzelstudien und in der Phase Vorbereitungsdokumentation:

Studie Wohnbezirkszentrum:	Kollektiv Dipl.-Ing. Franz Klement
Studie Punkthochhäuser:	Kollektiv Dipl.-Ing. Manfred Kasch
Komplexe Farbgestaltung:	Dipl.-Architekt Jutta Anders
Phase VOD:	Bauingenieur Christian Huhle
Freiflächengestaltung:	Dipl.-Gärtner Günter Stötzner
Kollektor und Stadttechnische Versorgung:	Kollektiv Dipl.-Ing. Horst Herrmann
Statik/Konstruktion:	Kollektiv Bauingenieur Eberhard Rooch
Heizungsversorgung:	Ingenieur Hans Schneiderat
Elektroversorgung:	Ingenieur Heinz Karls
Bauwirtschaft:	Bauingenieur Rolf Ladusch



2



3

1 Modellfoto.
Blick vom Wohnkomplex VII auf den Wohnkomplex VI

2 Blick aus Nordwesten

3 Lage des Wohnkomplexes VII zur Gesamtstadt

Städtebauliche Struktur

Im Planungsbild der Stadt wird der Wohnkomplex VII an der wichtigsten Kommunikationsachse der Fernverkehrsstraße 166 angebunden, die vom Zentrum zum Werkseingang des Petrolchemischen Kombinates verläuft.

So ergeben sich günstige Beziehungen zu allen zentralen Einrichtungen der Stadt einschließlich des zentralen Jugend- und Sportparkes sowie zum Forschungs- und Bildungszentrum des Petrolchemischen Kombinates im westlichen Teil des Zentrums.

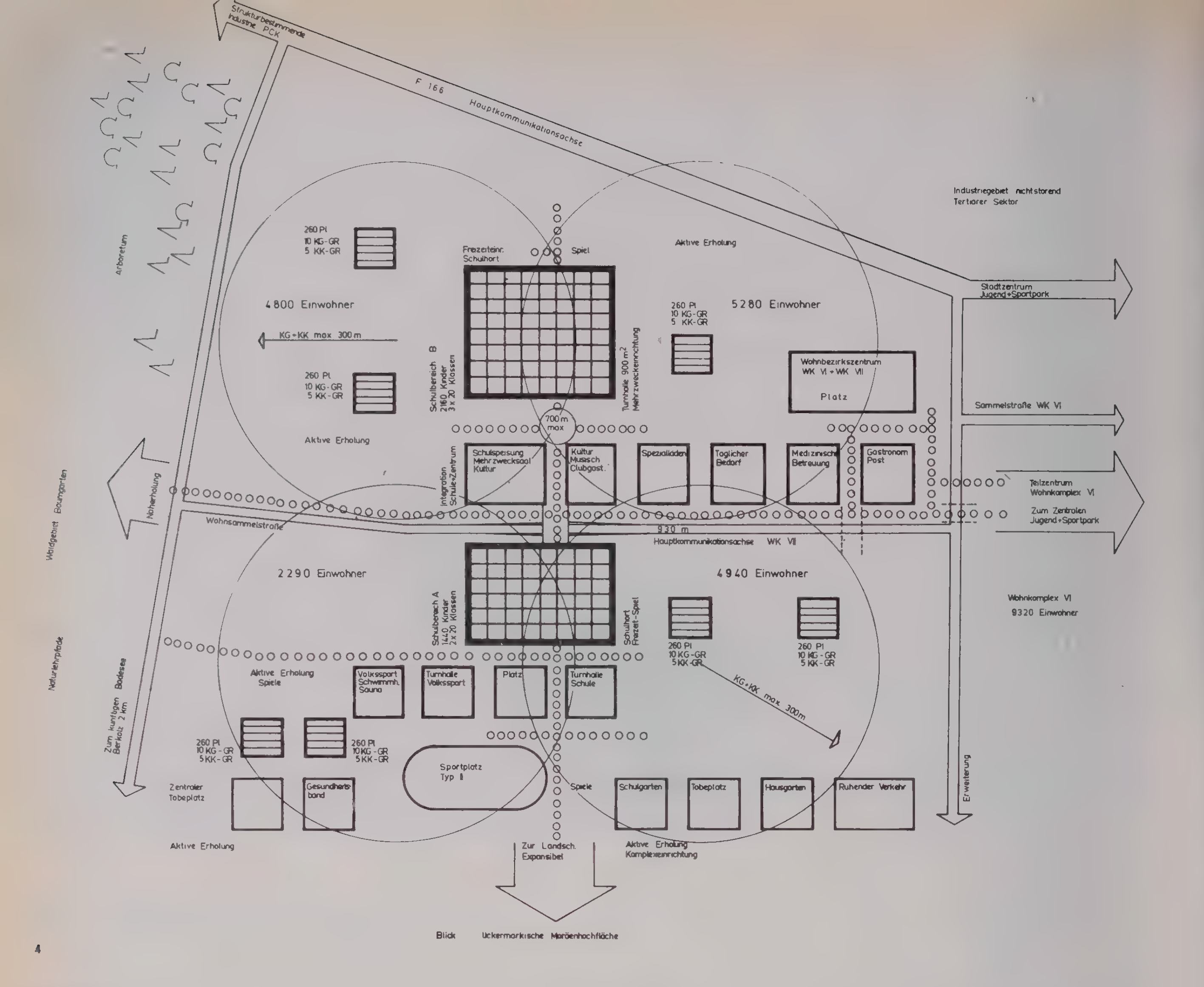
Das System der gesellschaftlichen Zentren an dieser entscheidenden Hauptachse wird im Gebiet der oberen Talsandterrasse durch Öffnen des Wohnbezirkszentrums nach der Fernverkehrsstraße 166 und eine wirkungsvolle Baukörpergruppierung fortgesetzt, die ein organischer Bestandteil im Kompositionsaufbau der Gesamtstadt ist. Die Planung beabsichtigt, das Wohnbezirkszentrum der oberen Terrasse direkt mit den Komplexeinrichtungen des Wohnkomplexes VI und des neuen Gebietes Wohnkomplex VII zu einem ineinanderfließenden gesellschaftlichen Bereich räumlich zu ordnen und damit bereits im Wohngebiet kompakte Zonen städtischen Lebens zu schaffen. Daraus wurde das Prinzip der Flächengliederung entwickelt, in dessen Ergebnis der Komplex an die vorhandene Stadtstruktur anbindet und einen harmonischen Übergang zu den Naherholungsgebieten und zur Landschaft sichert, wobei eine Erweiterung des Wohngebietes in südwestlicher Richtung möglich ist.

Verkehr

Die innere Erschließung des Gebietes durch eine vierspurige Wohnsammelstraße und zwei daran angelegte Straßenschleifen führt verkehrstechnisch zu einer wirtschaftlichen Anbindung aller Teilsysteme des Wohnkomplexes. Die Sammelstraße wurde mit der anliegenden funktionellen, räumlichen und kompositorischen Struktur zum wichtigsten öffentlichen Bereich entwickelt. Die Verkehrsplanung ging von einem für Schwedt zu erwartenden Motorisierungsgrad von 250 Personenkraftwagen je 1000 Einwohner (1 : 4) aus.
Der gesamte fließende und ruhende Verkehr wird ebenso wie die Haupttrassierung des Sammelkanals für die stadttechnische Versorgung im Straßenraum bewältigt.
Für die Hälfte des vorausberechneten ruhenden Verkehrs sind beiderseits der Straßen Stellflächen angeordnet. Für den steigenden Motorisierungsgrad wurden darüber hinaus an den Randgebieten des Komplexes Stellflächen für Personenkraftwagen geplant, die bei steigendem Bedarf stufenweise in einem palettenartigen System vertikal erweitert werden können.
Die beiden, den angrenzenden Wohngruppen zugeordneten Schulkomplexe werden durch eine Fußgängerbrücke miteinander verbunden. Im Bereich der Querachse Bildung-Kultur-Sport wird die hochbelegte Wohnsammelstraße entsprechend einer natürlichen Geländemulde abgesenkt. Dadurch ergibt sich eine ökonomisch sehr günstige und zugleich großzügige Lösung für die niveaufreie Führung des Fußgängerstromes, vornehmlich der 3600 Kinder des Gesamtschulbereiches.

Funktionelle Gliederung

Alle für das Wohngebiet erforderlichen Einrichtungen der täglichen Versorgung, der Dienstleistungen, der medizinischen Betreuung, der Kultur und Bildung und der Gastronomie wurden im Raum des Wohnbezirkszentrums in drei Kommunikationsschwerpunkten geordnet, die durch hohe Konzentration an gesellschaftlichen Einrichtungen stark urbanen Charakter aufweisen werden und die eine ihrer Bedeutung gemäße Gestaltung erfahren.
– Der Bildungs- und Kulturbereich mit den anschließenden Schulkomplexen ist struktureller Mittelpunkt des Komplexes und ermöglicht eine Doppelnutzung durch Erwachsene und Kinder.
– Die Einrichtungen des Handels wurden räumlich äußerst konzentriert angeordnet, wie sie entsprechend einer konsequenten Forderung vom Fachplanträger Handel konsequent gefordert wurde. Rationelle Weg-Zeit-Beziehungen sind mit der vorgesehenen Einordnung gesichert.



4

Kennziffern

Einwohner „Obere Talsandterrasse" WK VI und WK VII	28 195
Wohnkomplex VII	
Einwohner	17 299
Wohnungseinheiten	5 242
Anteil vielgeschossig	42 %
Anteil mehrgeschossig	58 %
Wohnungsschlüssel	
Einraumwohnungen	5 %
Zweiraumwohnungen	18 %
Dreiraumwohnungen	46 %
Vierraumwohnungen	27 %
Fünfraumwohnungen	4 %
Wohnungsbelegung	3,3 EW/WE
	300 EW/ha
Bezugsfläche für Einwohnerdichte	57,6 ha
Baulandfläche	73,1 ha
Wohnbezirkszentrum	6,5 ha
Naherholung Randstreifen	8,0 ha
öffentliche Freiflächen	10,49 ha
Flächen für gesellschaftliche Einrichtungen	21,43 ha
Freiflächen Schule	34,1 m³/Schüler
Freiflächen Kindergarten/Kinderkrippe	39,3 m²/Kind
Flächen fließender Verkehr	6,38 ha
Flächen ruhender Verkehr	4,83 ha
Wohnbauland	27,05 ha
Realisierungszeitraum	1969 bis 1975
Schulen	
Turnhallen Volksbildung	
Turnhalle für Körperkultur und Sport	
3600 Plätze	
1860 m³	
930 m²	
Angebotsfläche Schwimmhalle mit 25-m-Bahn und Sauna	

– Das eigentliche Wohnbezirkszentrum für die gesamte obere Talsandterrasse liegt zwar azentrisch im Komplex, entspricht jedoch als Kernstück für das Gesamtgebiet mit 28 000 Einwohnern den Forderungen nach kurzen Wegen für alle.

Die Schulbereiche A und B liegen besonders günstig im Einzugsbereich der zugeordneten Wohngruppen und werden funktionell direkt in den westlich gelegenen, interessant gestalteten Bereich mit den Komplexeinrichtungen für Sport, Spiel, Erholung und Freizeitgestaltung geführt, der den Übergang zur uckermärkischen Landschaft und zum angrenzenden Waldgebiet Baumgarten bildet.

Wichtige funktionelle und kompositorische Glieder der Bebauung sind die Wohngruppen mit etwa 1,2 bis 2 ha hofähnlichen Abschnitten. Bei diesen Wohngruppen befinden sich „windgeschützt" die Kindergärten und Kinderkrippen. Die in Schwedt fast über die ganze Jahreszeit auftretenden Winde bedingten großzügige, geschlossene Räume. Diese Räume ergeben durch unterschiedliche Situationen, Ausdehnungen und Proportionen (wie Straßenraum, innerer Raum der Wohngruppe und Zentrumsraum) aus der Bewegung des Fußgängers heraus spannungsvolle Kontraste.

Städtebauliche Komposition

Die baulichen Mittel werden so eingesetzt, daß im Raum des Zentrums eine hohe Einwohnerdichte durch vielgeschossige Gebäude in Überlagerung mit den gesellschaftlichen Einrichtungen erreicht wird und sich eine wirkungsvolle Steigerung ergibt. Die Anwendung von fünf-, elf-, achtzehn- und zweiundzwanzig-geschossigen Wohngebäuden einschließlich der zweigeschossigen Kindereinrichtungen wird die Ästhetik und Spannung der einzelnen städtebaulichen Räume günstig beeinflussen und damit wesentlich das Heimatgefühl der Einwohner fördern.

Die innere Ordnung der Bebauung wird nach außen zur innerstädtischen Hauptkommunikationsachse der Fernverkehrsstraße 166 durch eine unverwechselbare, beeindruckende Silhouette widergespiegelt. Die Fußgängerpromenade, die an der Südwestseite der gesellschaftlichen Einrichtungen günstige Besonnungsverhältnisse aufweist, wird in das Wohnbezirkszentrum geführt, das sich um einen Platz von 90 m × 65 m gruppiert und damit einen wirkungsvollen Kontrast zu den alleeartig bepflanzten Promenaden und Straßenräumen bildet. Mit den vielseitigen Mitteln der Freiflächengestaltung, der komplexen Formgestaltung und der bildenden Kunst werden unterstreichend und eine kulturvolle Ergänzung der architektonischen Ideen im Sinne einer Synthese erreicht.

Teilsystem Bildung – Kultur

Wir gingen im Entwurf grundsätzlich davon aus, daß die Schule eine immer stärkere kulturtragende Stellung im Leben der Kinder und der Erwachsenen einnimmt und das bestimmende Strukturelement im Wohngebiet darstellt. Damit konnte die Tendenz der Dezentralisierung der Schule aufgehoben werden und eine starke Integration zwischen Schule, öffentlichem Leben, Kultur und aktiver Erholung gefunden werden.

Es wurden zwei, den jeweiligen Wohngruppen zugeordnete Schulkomplexe geschaffen, die durch das Wohnbezirkszentrum verbunden, einen gesellschaftlichen Raum ergeben. Er weist günstige Wegebezie-

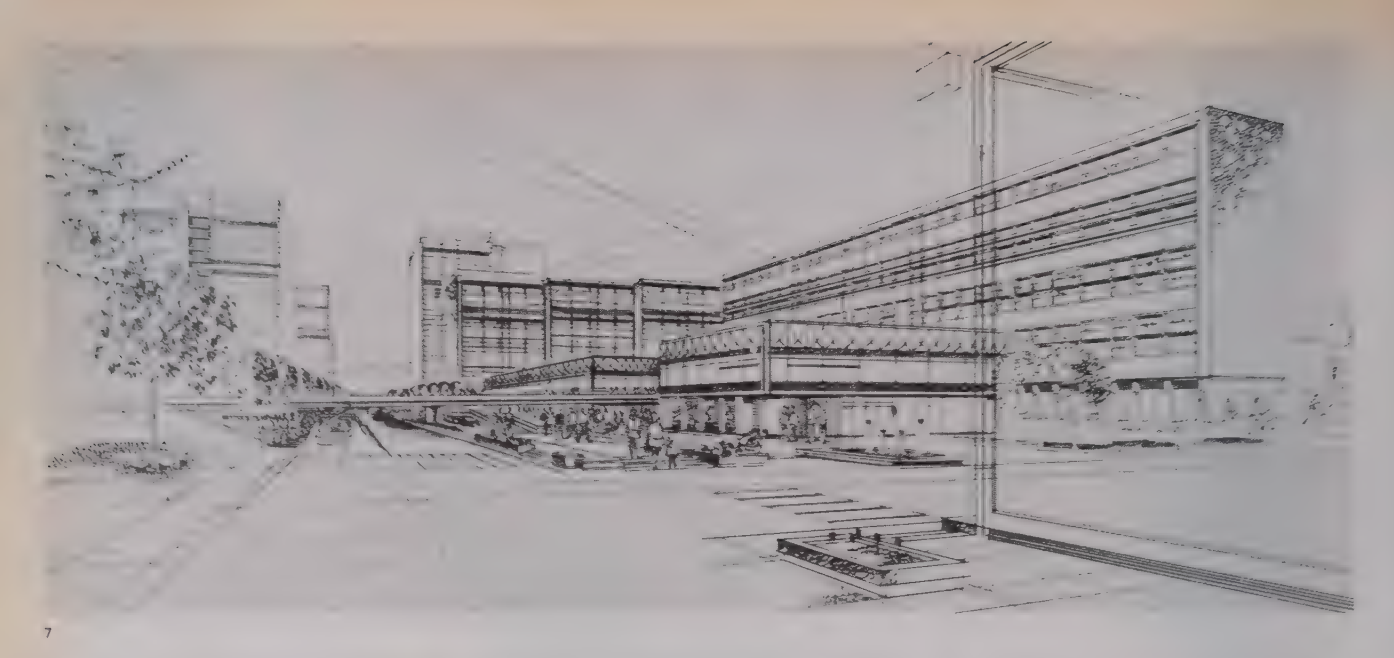
5

4 Kommunikationsstruktur des Wohnkomplexes

5 Panorama

6 Lageplan
1 Stadtbezirksverwaltung (Angebot)
2 Ambulatorium
3 Apotheke
4 Tanzgaststätte, Gaststätte, Bar, Imbiß, Espresso, Buchhandel, Blumen, Bibliothek
5 Grünpflegestation, Friseur, Post, Dienstleistungsannahme
6 Selbstbedienungshalle, Fisch, Drogerie
7 Club, Gaststätte
8 Schülergaststätte, Mehrzwecksaal
9 20-Klassen-Schule
10 Kindergarten/Kinderkrippe
11 Turnhalle
12 Schwimmhalle und Sauna
13 Hort, Freizeiteinrichtung
14 Aussichtsturm, Schulsternwarte

6



7

hungen auf und fördert das Gemeinschaftsleben. Die Anforderungen an die innere Struktur der Schulgebäude konnten bei der zur Anwendung kommenden Schule, Typ Erfurt, noch nicht voll gelöst werden. Wir glauben jedoch, daß durch Einfügen von Mehrzweckeinrichtungen, die flexibel genug sind, nur neu entstehende Bedürfnisse zu befriedigen, eine akzeptable Lösung gefunden wurde. Durch ein System von überdachten Pausenflächen werden den Kindern gemäße gut proportionierte Außenräume gebildet.

Aktive Erholung

Bei der Gestaltung der Freiflächen und der Einrichtungen für passive und aktive Erholung gingen wir davon aus, daß eine naturverbundene Erholung und Rekreation durch die Anordnung von innerstädtischen Grünanlagen mit hohem Erholungswert fester Bestandteil der Planung sein muß. Quantitative und qualitative Bewegungsarmut müssen bei immer größer werdenden Freizeitanteil durch ein effektives Erholungssystem abgebaut werden.

Wir konzipierten deshalb folgendes dreistufiges System:

■ Intimzone Wohngruppe mit sichtgeschützten Freiflächen für passive und aktive Bewegungsabläufe.

Das Kinderspiel im Bereich Kindergarten und Wohngruppe soll dabei durch Doppelnutzung der Einrichtungen effektiver gestaltet werden. Des weiteren erfolgt die Anlage von Ruheplätzen, Spielplätzen, Leseecken und Hausgärten an den Gebäudekontaktzonen.

■ Komplexe Einrichtungen für Freizeit und Erholungssport als öffentliche Kontaktbereiche außerhalb der Wohngruppen mit Flächen des Spieles und des Sportes für alle Altersklassen.

Entsprechende phantasieanregende Kinderspielplätze, Tummelwiesen für die älteren Kinder sowie komplexe Einrichtungen für den Erwachsenenausgleichssport.

Dazu gehört der Versuch, eine Reihe neuer Sportarten für die Bewohner anzubieten, wie Miniaturgolf, Boccia, Gorodki oder Pendelball.

Eine Gesundheitsbahn und eine Sauna mit Volksschwimmhalle sind Vorhaben, die im Bebauungsplan fest fixiert wurden und im Rahmen der volkswirtschaftlichen Masseninitiative realisiert werden können.

Die im Bebauungsplan festgelegte Konzentration mit den nach den Naherholungsgebieten lebensvollen offenen Räumen bewirkt eine günstige Beeinflussung des Mikroklimas.

■ Im zentralen Jugend- und Sportpark, der in etwa 1000 m Entfernung geplant ist, werden übergeordnete aperiodische Bedürfnisse der Freizeit und des Sportes Befriedigung finden.

Baugebundene Kunst und komplexe Formgestaltung

Ausgangspunkt für die politisch-ideologische Grundkonzeption ist die architektonisch-künstlerische Gesamtstruktur der Stadt. Daraus wurde für den Wohnkomplex VII das Leitthema entwickelt:

„Die sozialistische Nationalkultur gehört zu den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft.

Die DDR schützt und fördert die sozialistische Kultur, die den Frieden, dem Humanismus und der sozialistischen Menschengemeinschaft dient".

Diese Grundorientierung soll in vielfältigster und phantasievoller Weise von den bildenden Künstlern in enger Zusammenarbeit mit den entwerfenden Architekten, vornehmlich im architektonisch gebundenen Außenraum, umgesetzt werden.

Entsprechend der Bedeutung der Räume des Wohngebietes werden auch die Arbeitsthemen und finanziellen Mittel für die bildende Kunst im BereichbWohnbezirkszentrum und in den beiden Schulbereichen konzentriert. Damit werden schon im Wohngebiet bewußt städtebaulich-künstlerische Höhepunkte gestaltet, in denen das gemeinsame Lebensgefühl der sozialistischen Menschengemeinschaft zum Ausdruck kommt.

Wir messen bei der Umweltgestaltung der komplexen Formgestaltung in Abstimmung mit der Architektur, bildenden Kunst und der gesellschaftlichen Funktion große Bedeutung bei, um eine ästhetische hochwertige Formung des Städtebildes zu erreichen.

Dabei wurden zunächst alle für das Wohngebiet infrage kommenden Elemente in folgenden Gruppen erfaßt:

■ Kommunikationsmittel

■ Elemente der Freizeit, Erholung und Stadthygiene

■ Funktionselemente Wohnungsbau

■ Lichtarchitektur.

Die Gesamtheit der zum Einsatz kommenden Formgestaltungselemente kann natürlich zum größten Teil im Investitionsablauf nur auf dem Angebot der einschlägigen Industrie fußen und in einigen Teilen bei nachweisbarer, den Ansprüchen nicht genügenden Formgestaltungselementen, neu entwickelt werden in Zusammenarbeit zwischen bauausführenden Betrieb und Produzenten.

Wohnungsbau

Durch klare Trennung in Verkehrsräume und Intimzonen der Wohngruppen wird die Nutzungsqualität der Freiflächen wesentlich erhöht, es ergeben sich aber auch vornehmlich an den fünf- und elfgeschossigen Wohnungsbau erhöhte Forderungen.

Im zweiten und dritten Bauabschnitt wird der Wohnungstyp P 2 in einer Sockelgeschoßvariante gebaut, die etwa ebenerdig Hausdurchgänge aufweist und die für die Wahl der Außenzugänge völlig variabel ist. Auch bei Anwendung des Grundtyps P 2 mit Kellergeschoß wurde eine Lösung gefunden, den Hauszugang an den beiden Gebäudelängsseiten beliebig je nach Erfordernis anzuordnen.

Der Grundtyp P 2 elfgeschossig wird in den kompaktesten Bereichen des Zentrums in der wichtigen Kontaktzone im Erdgeschoß durch eine Stelzung der Gebäude große öffentliche Bereiche überall dort erhalten, wo Fußgängerströme hindurchgeführt werden müssen und gesellschaftliche Einrichtungen angrenzen. Die Typenserie P 2 wird weiter rationalisiert, besonders in ästhetischer Sicht der Außengestaltung.

Durch Heranführen des Mittelspannungsnetzes unmittelbar an die Wohngebäude werden außerordentlich günstige Betriebskosten erreicht, da die Verluste auf der Niederspannungsseite sehr stark reduziert werden können.

Damit wird das Wohnungsangebot funktionell eine größere Breite erhalten und auch ergänzend zur 5-Mp-Bauweise in gestalterischer Sicht eine Gesamtverbesserung des Massenaufbaus erreicht.

Farb- und Materialstruktur

Wir gingen bei der Planung der Farbwerte und aller Sichtflächenmaterialien von der städtischen Struktur des Wohnkomplexes aus, die eine Gliederung in Verkehrszonen, Intimräume und gesellschaftlich primäre Kontaktzonen ergibt. Für diese drei genannten Raumkategorien erfolgte adäquat die Zuordnung der jeweiligen Farb- und Materialdominanten.

Für den Zentrumsbereich ist der Gelb-Bereich in Anlehnung an traditionelle Farbwerte vorgesehen. Für den Verkehrsraum kommt der Bereich der passiveren Farben zum Einsatz, während in den Wohnbereichen nach farbgestalterischen Gesichtspunkten lebhafte Farbtöne verwendet werden. Eine komplexe Farb- und Oberflächenkonzeption für ein ganzes Wohngebiet, wie sie im Jahre 1969 von uns erarbeitet wurde, kann aber nur erfolgreich umgesetzt werden, wenn dazu von der Baustoffindustrie künftig ein variables Angebot über viele Jahre hinweg gesichert werden kann. Ein bedeutender Schwerpunkt liegt für uns weiterhin in der engen Zusammenarbeit mit den Vorfertigungsstätten, da dort bereits die künftige Qualität des Endprodukts entscheidend bestimmt wird.

8

7 Blick auf das gesellschaftliche Zentrum des Wohnkomplexes

8 Blick auf das Zentrum von Nordosten

9 Eine in Verbindung mit der Kunsthochschule Berlin gestaltete Typenlösung für Sitzgruppen

10 Blick auf die Clubgaststätte

Gesellschaftliche Einrichtungen

Wie es schon in der ursprünglichen Bebauungskonzeption beabsichtigt war, die von einem Kollektiv der Deutschen Bauakademie auf Anregung von Prof. Dr. Paulick unter Leitung von Prof. Dr. Doehler und Dr. Kirsch erarbeitet wurde, sind im Wohngebietszentrum auch Einrichtungen des nicht voll ausgebauten Nebenzentrums im Wohnkomplex VI enthalten. Die vorgesehene, ökonomisch effektive Konzentration gesellschaftlicher Einrichtungen kann in Verbindung mit der Konzentration und Verdichtung der Wohnbebauung ein Element echter Urbanität werden.

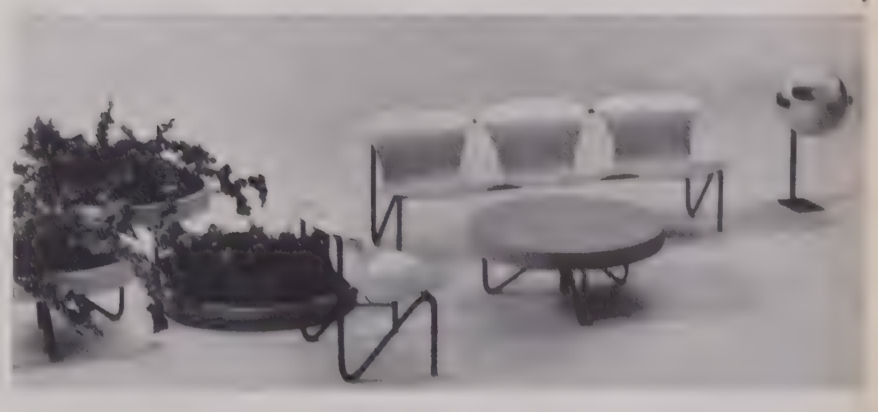
Um den Optimalitätskriterien der verschiedenen Teilsysteme möglichst weit zu entsprechen, wurde eine Darstellung des Programms an gesellschaftlichen Einrichtungen in die Blöcke A, B und C vorgenommen.

Optimalitätskriterien für den Block A sind zum Beispiel für das Teilsystem „Bildung, Kultur, aktive Erholung, Freizeitgestaltung" kurze Schülerwege, durchzuführende Großveranstaltungen, Nutzung vorhandener Kapazitäten für die Ferienspiele, Überwindung des Personalmangels und Nutzung außerschulischer Einrichtungen und für das Teilsystem „Zentrale Einrichtungen der materiellen und kulturellen Versorgung" hohe Konzentration technischer und materieller Grundfonds und ihre rationelle Auslastung, Anwendung effektiver Produktionsmethoden und Senkung der Kosten.

Für den Block B waren die Optimalitätskriterien des Handels ausschlaggebend gewesen. Da dieser Block beide Wohnkomplexe versorgt, ist er im Schwerpunkt des Wohnbezirkes angeordnet, um den Weg-Zeit-Aufwand der werktätigen Frauen durch die Rationalisierung des Handels nicht zu vergrößern.

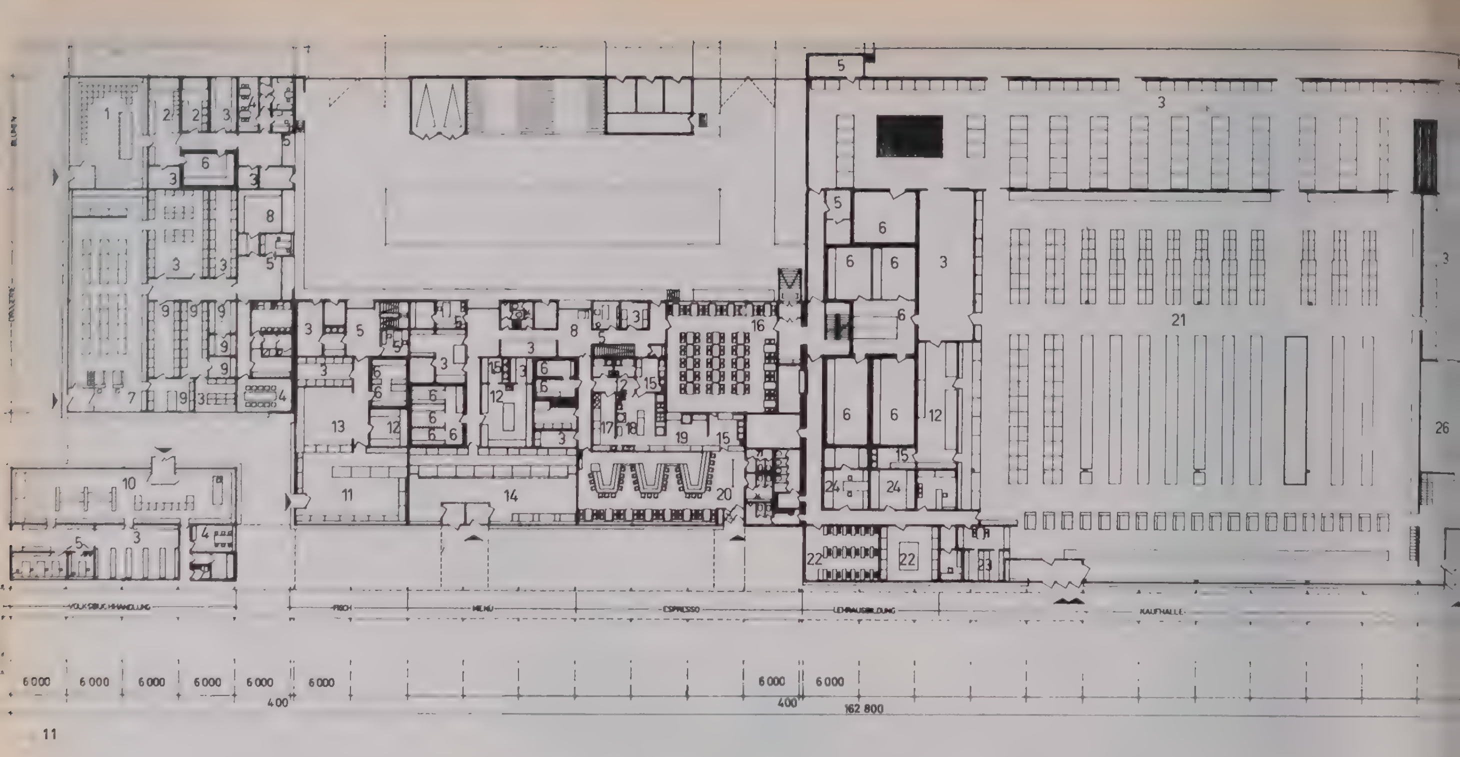
Der Block C erhält auf Grund seiner Lage und der ausgesprochenen zentralen Bedeutung seiner Elemente eine besondere städtebaulich-gestalterische Wertigkeit. Im Hinblick auf sich abzeichnende Ergebnisse der Gesellschaftsprognose wurden hier Möglichkeiten einer Expansibilität erwogen.

9



10





11

11 Kaufhofkomplex (Block B)

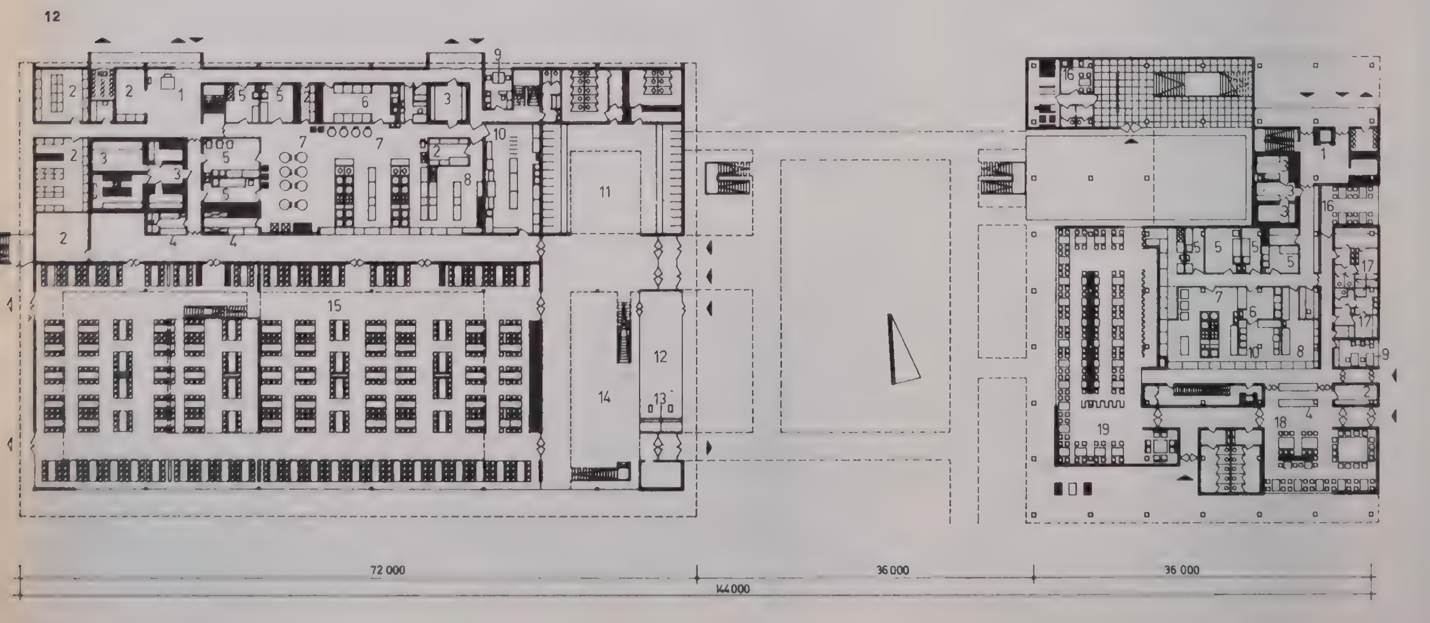
1 Verkaufsraum Blumen
2 Zierpflanzen, Binderaum
3 Lager
4 Aufenthaltsraum
5 Büro
6 Kühlraum
7 Verkaufsraum Drogerie
8 Warenannahme
9 Chemikalien, Farben, Lacke
10 Verkaufsraum Volksbuchhandlung
11 Verkaufsraum Fisch
12 Vorbereitungsraum
13 Lebende Fische
14 Verkaufsraum Menü
15 Spüle
16 Speisesaal
17 Kalte Küche
18 Warme Küche
19 Essenausgabe
20 Gastraum
21 Verkaufsraum Kaufhalle
22 Lehrausbildung
23 Kundendienst
24 Werbeabteilung
25 Verkauf nach außen
26 Leergutannahme
27 Kinderbetreuung, Kinderwagen

12 Komplex Schulspeisung/Clubgaststätte (Block A1/A2)

1 Anlieferung
2 Lager
3 Kühlraum
4 Getränkebüfett
5 Vorbereitungsraum
6 Topfspüle
7 Warme Küche
8 Kalte Küche
9 Büro
10 Geschirrspüle
11 Garderobe
12 Vestibül
13 Kasse
14 Halle
15 Mehrzwecksaal
16 Aufenthaltsraum
17 Umkleide- und Waschräume
18 Restaurant
19 Selbstbedienungsgaststätte

Einrichtung	Kapazität	KE/1000 EW	Bemerkung
Block A			
Schulspeise- und Mehrzweckgebäude	900 Plätze	Von 3600 Schülern werden 75 % in 3 Durchgängen gespeist	gilt nur für WK VII
Wohnbezirksklub	380 Plätze	13,8	
Klubgaststätte	174 Plätze	siehe Gaststättenplätze	bewirtschaftet
Block B			
Volksbuchhandel	145 m^2 Verkaufsraumfläche	5,25	
Drogerie	200 m^2 Verkaufsraumfläche	7,25	Selbstbedienungssystem
Blumenverkaufsstelle	100 m^2 Verkaufsraumfläche	3,65	
Fischverkaufsstelle	100 m^2 Verkaufsraumfläche	3,65	Teil-Selbstbedienung
Menüladen	150 m^2 Verkaufsraumfläche	5,20	Teil-Selbstbedienung
Großraumkaufhalle	2020 m^2 Verkaufsraumfläche	91,00	im WK VI 480 m^2 Verkaufsraum
Espresso	62 Plätze		
Block C			
Ambulatorium	25 Ärztearbeitsplätze 8 Schwesternplätze		
Zentrum-Gaststätte	350 Plätze	25,0	im WK VI 200 Plätze
Friseur- und Kosmetiksalon	34 Arbeitsplätze	1,27	
	13 Arbeitsplätze	0,48	
Annahmestellen Dienstleistungskombinat	680 m^2 Lagerfläche	25,00	Selbstbedienungssystem
Bibliothek	50 000 Bände	1,8	
Sparkasse	9 Schalterplätze	0,33	
Post	7 Schalterplätze	0,29	und Selbstbedienungspostamt, Zeitungsverkauf
Fernsprechteilamt	9 000 Anschlüsse	335	

12





1 Modell. Blick von Südwesten

Neues Wohngebiet in Frankfurt (Oder)

Dipl.-Ing. Dietrich Koch

Architekt BDA, Hauptarchitekt in der Abteilung Stadt- und Siedlungsplanung des VEB WBK Frankfurt (Oder)

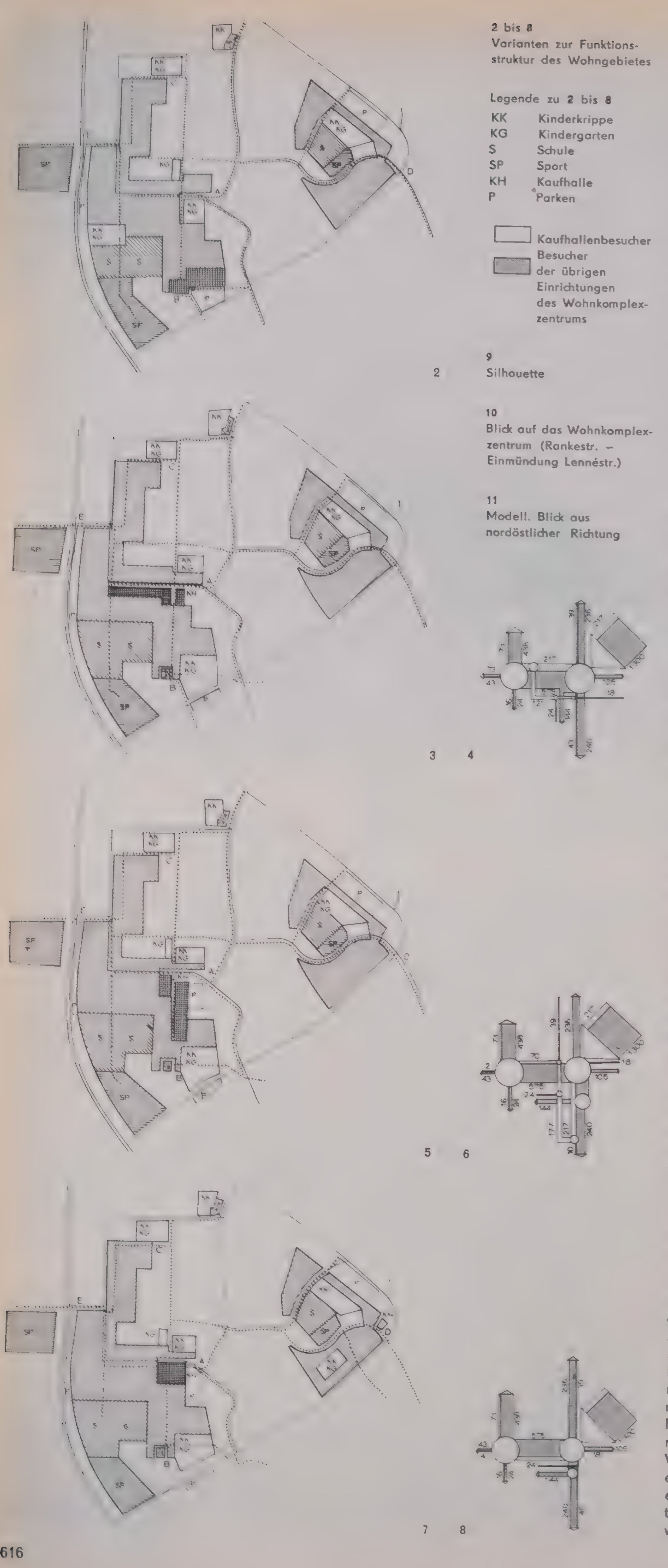
Bearbeiterkollektiv

Auftragsleiter:	Dipl.-Ing. Hans Albeshausen
Entwurfsleitung:	Dipl.-Ing. Dietrich Koch
Städtebaulicher Entwurf:	Dipl.-Ing. Günter Hartzsch Dipl.-Ing. Gudrun Grselka Dipl.-Ing. Gunter Richter
Studium zum Wohngebietszentrum:	Dipl.-Ing. Gunter Richter Dipl.-Ing. Günter Hartzsch Dipl.-Ing. Hans Albeshausen
Freiflächengestaltung:	Dipl.-Hort. Horst Adler Gartenbauing. Erhard Zinn Gartenbauing. Christine Zollna
Verkehr:	Dipl.-Ing. Gunter Kassner
Technische Erschließung:	Ing. Rudolf Niemetz Ing. Hans Radlach Dipl.-Ing. Dieter Zacher
Bauwirtschaft:	Ing. Erich Klemke

In der Stadt Frankfurt (Oder) als geistig-kulturelles Zentrum des Oderbezirkes und als Schwerpunkt der elektronischen Industrie in der DDR-Volkswirtschaft wird die Bevölkerungszahl bis zum Jahre 1980 um etwa 25 000 bis 30 000 Einwohner zunehmen. Aus dieser geplanten Entwicklung erwachsen dem gesamten bezirklichen und örtlichen Bauwesen umfangreiche und schwierige Aufgaben. Bei der Erreichung einer derartigen volkswirtschaftlich bedeutsamen Zielstellung spielt der komplexe Wohnungsbau eine wesentliche Rolle. Im Generalbebauungsplan der Bezirksstadt sind unter Berücksichtigung des Prinzips der Entwicklung der Stadt von innen nach außen drei Standorte für den Wohnungsbau in der Größenordnung von 3000 bis 5000 Wohnungseinheiten ausgewiesen. Es sind die künftigen Baugebiete Frankfurt (Oder)-Nord, Frankfurt (Oder)-Mitte und Neu-Beresinchen. Alle drei Wohngebiete sind durch ihre direkte Zuordnung zu der geplanten Kernstadttangente verkehrsmäßig gut an das Stadtzentrum und an die wesentlichen Arbeitsstättengebiete angeschlossen. Auf der Grundlage von Variantenuntersuchungen, bei denen neben volkswirtschaftlich-ökonomischen Kriterien das Leistungsvermögen der bezirklichen Bauproduktion, insbesondere der Tiefbaukapazitäten, und die Möglichkeiten für die Entwicklung der Wohnungsbauweisen in den nächsten Jahren eine Rolle spielten, wurde im August des Jahres 1969 entschieden, als erstes der drei genannten neuen Wohngebiete den Wohnkomplex Frankfurt (Oder)-Nord vorzubereiten und zu realisieren. Als Durchführungszeitraum sind die Jahre 1970 bis 1971 vorgesehen.

Das Bauprogramm umfaßt 3050 Wohnungseinheiten (P 2 und PHH Frankfurt (Oder)), zwei zweizügige polytechnische Oberschulen (Typ Erfurt), fünf Kindergarten- und Kinderkrippenkombinationen 108/48 (Typ Erfurt) sowie ein Wohngebietszentrum mit Kaufhalle, Annahmestelle des Dienstleistungskombinates, Ambulatorium, Apotheke, Spezialläden, Sparkasse, Bibliothek, Wohngebietsverwaltung, VP-Dienststelle und weitere Wirtschaftseinrichtungen des Wohngebietes, die entsprechend der Lage des Zentrums durch die umliegende Altbebauung mit genutzt werden sollen. Die Errichtung des Zentrums ist aus Gründen der Einführung einheitlicher Bautechnologien im WBK Frankfurt (Oder) in Wandskelettbauweise (JKM) vorgesehen.

Das Baugebiet besteht aus zwei Teilen. Der westliche Teil, mit 2350 Wohnungseinheiten, ist der bedeutendere und hinsichtlich seiner funktionell-gestalterischen Struktur komplizierter. Er beinhaltet die Schulneubauten und das Wohnkomplexzentrum. Während die gestalterische Struktur des Westteiles in ihren Grundzügen eindeutig durch die sehr interessante, aber komplizierte Morphologie bestimmt wird, boten sich hinsichtlich der funktionellen Grundstruktur eine Reihe von Varianten an, die insbesondere die Frage nach der zweckmäßigsten Form und Lage des Zentrums als



2 bis 8
Varianten zur Funktionsstruktur des Wohngebietes

Legende zu **2** bis **8**

KK	Kinderkrippe
KG	Kindergarten
S	Schule
SP	Sport
KH	Kaufhalle
P	Parken

(weißes Feld) Kaufhallenbesucher
(graues Feld) Besucher der übrigen Einrichtungen des Wohnkomplexzentrums

9
Silhouette

10
Blick auf das Wohnkomplexzentrum (Rankestr. – Einmündung Lennéstr.)

11
Modell. Blick aus nordöstlicher Richtung

wesentlichem Strukturelement des Wohngebietes beantworten sollte. Dabei wurden vier unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten untersucht:

Lage des Zentrums am Fuße des Berges als kompakte Anlage (südöstliche Randlage 1, s. Abb. 2)

Lage des Zentrums als langgestreckte Anlage entlang der Haupterschließungsstraße (s. Abb. 3 und 4)

Lage des Zentrums als langgestreckte Anlage zwischen westlichem, südlichem Wohngebietseingang (s. Abb. 5 und 6)

Lage des Zentrums am östlichen Wohngebietseingang als kompakte Anlage (s. Abbildung 7 und 8)

Die erste Lösungsmöglichkeit bietet den Vorteil der größten städtebaulichen Wirksamkeit des Wohngebietszentrums im Stadtbild, scheidet aber auf Grund des zwischen Zentrum und Wohnbebauung für den Nutzer zu überwindenden Höhenunterschiedes von etwa 20 m aus.

Die zweite und dritte Variante bieten eine Reihe interessanter Möglichkeiten für die innere städtebauliche Gestaltung wesentlicher Teile des Komplexes. Besonders die zweite Variante zeichnet sich in funktioneller Hinsicht durch günstigste Zeit-Weg-Beziehungen zu den Wohnquartalen des Westteiles aus. Unter Beachtung der Ausdehnung des Einzugsbereiches auf den Ostteil haben beide Lösungen für den von den Arbeitsstätten heimkehrenden Nutzerstrom auf Grund der langgestreckten Zentrumsform den funktionellen Nachteil größerer rückläufiger Bewegungen. Dadurch entsteht ein beträchtlicher Mehrwegeaufwand und damit eine Verkürzung der Freizeit besonders der berufstätigen Nutzer des Zentrums. Dieser grundlegende Nachteil entfällt bei der vierten Variante, da das Wohngebietszentrum als kompakte Anlage dem wichtigsten Eingang des Wohngebietes und damit dem öffentlichen Massenverkehrsmittel sowie dem Schnittpunkt der Hauptfunktionslinien des Komplexes direkt zugeordnet ist. Diese Variante bietet außerdem unter Ausnutzung der morphologischen Gegebenheiten die Möglichkeit einer attraktiven städtebaulichen Gestaltung des Haupteinganges in das Wohngebiet und damit einer guten Wirksamkeit des gesellschaftlichen Zentrums Frankfurt (Oder)-Nord im Stadtbild.

Diese Lösung wurde dem für die Ausführung bestimmten Entwurf zugrunde gelegt. Bei der Entscheidung der Varianten spielte die Betrachtung der sich voraussichtlich entwickelnden Berufsverkehrsbeziehungen auf Grund des zu erwartenden hohen Beschäftigtengrades der Bewohner des neuen Wohngebietes eine ausschlaggebende Rolle. Es wurden im einzelnen folgende Überlegungen angestellt:

Von den insgesamt rund 5000 zu erwartenden berufstätigen Bewohnern des Neubaugebietes werden unter Berücksichtigung der Arbeitsstättenverteilung im Stadtgebiet nach Arbeitsschluß täglich etwa 500 zu Fuß in das Wohngebiet zurückkehren. Sie benutzen dabei die Eingänge A, B, C und D nach einer errechneten Verteilung. Weiterhin werden etwa 1000 berufstätige Personen mit dem eigenen Kraftfahrzeug ins Wohngebiet zurückkehren (bezogen auf einen Motorisierungsgrad, der etwa 1980 erreicht sein wird). Diese werden nach Fertigstellung der Kernstadttangenten den westlichen Wohngebietseingang E benut-



9



10

11

zen. Der wesentliche Teil der berufstätigen Einwohner (3500 Personen) aber wird unter Annahme einer vernünftigen Verkehrspolitik des attraktiven Ausbaus der Massenverkehrsmittel mit dem Bus (bzw. Straßenbahn) in das Wohngebiet zurückkehren. Von ihnen werden etwa 2800 den Haupteingang des Wohngebietes benutzen. Durch Zuordnung der am häufigsten frequentierten Einrichtungen des Zentrums zum Haupteingang des Wohngebietes können optimale Bedingungen für die Erreichung der Kaufhallen, Dienstleistungs- und der übrigen gesellschaftlichen Einrichtungen geschaffen werden.

Zur Ermittlung der günstigsten Zentrumsform wurden anschließend die Bewegungsabläufe innerhalb des Wohngebietes, bezogen auf die mit dem Massenverkehrsmittel heimkehrenden 2800 berufstätigen Bewohner, untersucht. Dabei wurden folgende Annahmen getroffen:

Die Kaufhalle ist die am häufigsten genutzte Einrichtung des Zentrums

Der Anteil der berufstätigen Frauen an der Gesamtbeschäftigtenzahl des Gebietes beträgt 40 Prozent. Davon nutzen täglich 80 Prozent die Kaufhalle (32 Prozent der Gesamtbeschäftigtenzahl). Zusätzlich nutzen täglich etwa 30 Prozent der berufstäti-

Kennwerte

Einwohnerdichte einschließlich Sportplatzfläche	300 EW/ha
Einwohnerdichte ohne Sportplatzfläche	322 EW/ha
Wohnbaulandquote	12,0 m²/EW
Quote allgemeine Freifläche mit Sportplatz	5,3 m²/EW
Quote allgemeine Freifläche ohne Sportplatz	2,9 m²/EW
Verkehrsflächenquote fließender Verkehr	4,7 m²/EW
Quote Fläche an gesellschaftlichen Einrichtungen	9,15 m²/EW

12
Lageplan des östlichen Teilgebietes

13
Lageplan des westlichen Teilgebietes

14
Blick von der Beckmannstr.

15
Blick auf das Wohnkomplexzentrum

16
Blick von der Lienaustr. (Höhe Lienauteich)



12

13

gen Männer die Kaufhalle (18 Prozent der Gesamtbeschäftigtenzahl).

Das heißt, etwa die Hälfte der mit dem Massenverkehrsmittel heimkehrenden berufstätigen Bewohner des Wohngebietes benutzen täglich die Kaufhalle.

Die übrigen Einrichtungen des Wohngebietszentrums werden von den Nutzern der Kaufhalle etwa einmal wöchentlich aufgesucht. Daraus ergibt sich im Durchschnitt eine tägliche Nutzung dieser Einrichtungen durch ein Zehntel der mit dem Massenverkehrsmittel heimkehrenden Berufstätigen.

Auf Grund dieser Annahmen wurden die Bewegungsströme für die einzelnen Varianten anhand der durch die Struktur vorgegebenen geplanten Einwohnerverteilung im Wohngebiet und der vorgegebenen Wegverbindungen zahlenmäßig errechnet und grafisch dargestellt. In den Abbildungen 4 und 6 sind die rückläufigen Bewegungsabläufe der langgestreckten Zentrumsformen erkennbar, während die Abbildung 8 (kompakte Zentrumsform am Haupteingang des Wohngebietes) praktisch keine derartigen Tendenzen erkennen läßt. Mit den Ergebnissen dieser Variantenuntersuchung, die ebenfalls die städtebaulich-gestalterischen Gesichtspunkte der einzelnen Lösungsmöglichkeiten beinhaltete, wurden dem Rat der Bezirksstadt aussagefähige Kriterien zur Entscheidung der optimalen funktionellen Grundstruktur des neuen Wohngebietes Frankfurt (Oder)-Nord in die Hand gegeben.

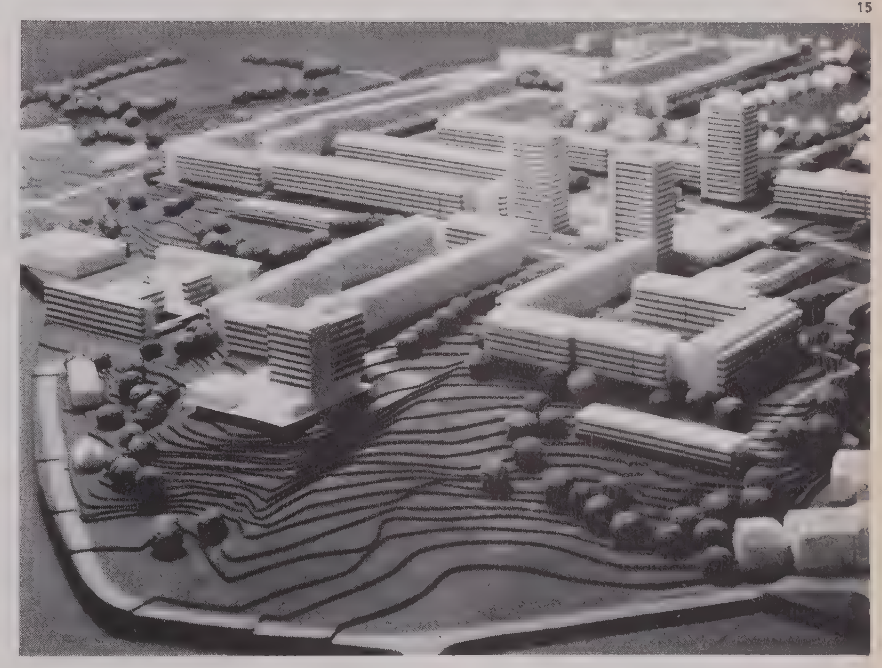
Die gestalterische Lösung wird geprägt durch die landschaftsbezogene Lage des Neubaugebietes auf den Höhen nördlich des Klingetales. Auf Grund ihrer Höhenlage werden die Neubauten sehr weit in das Stadtbild hineinwirken. Die drei Punkthäuser, die das Zentrum signalisieren, werden die Silhouette der Stadt mitbestimmen. Das markante Geländeprofil soll mit in die Gestaltung einbezogen werden. Der am weitesten in das Tal hineinragende südliche Geländevorsprung erhält einen baulichen Akzent durch die Gaststätte des Komplexes, die als individuell gestaltetes Bauwerk mit einem Ledigenwohnheim baulich kombiniert ist.

Durch Schaffung in sich geschlossener Wohngruppen, durch die eine Trennung von Wohnbereich und städtischem öffentlichem „Straßenraum" erreicht wird, soll dem neuen Wohngebiet der Siedlungscharakter genommen und ihm ein seiner Lage entsprechendes städtisches Gepräge gegeben werden.



14

15



16



Architektur Georgiens

Simon Kinzuraschwili, Architekt

Während der Tage der Kultur der Georgischen SSR in der Deutschen Demokratischen Republik wurden in vier Städten große Fotoausstellungen über die Architektur Georgiens organisiert. Die Ausstellungen hatten Erfolg und riefen ein großes Interesse hervor.

Es sei daran erinnert, daß schon 1930 in deutschen Städten (darunter auch Berlin) unter der Leitung des bekannten georgischen Kunstforschers Akademiemitglied Giorgi Tschubinaschwili drei Monate lang eine Fotowanderausstellung „Georgische Kunst" (insbesondere mit Beispielen der Architektur) gezeigt wurde. Zum erstenmal konnte sich Europa mit der Kunst eines alten Volkes anschaulich vertraut machen. Die wissenschaftlichen Vorträge von Akademiemitglied Tschubinaschwili ergänzten das Fotomaterial und fanden großen Widerhall in der wissenschaftlichen Welt.

Die Ausstellung von 1969 war umfangreicher angelegt – das Fotomaterial reichte von ältesten Zeiten bis hin in unsere Gegenwart. Rechnet man die großen, parallel laufenden Ausstellungen der Malerei, Keramik, von Ziselierarbeiten usw. hinzu, so haben sich die Bürger der DDR ein klares Bild von der nationalen georgischen Kunst machen können.

Der vorliegende Artikel erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige, erschöpfende Darstellung des reichen architektonischen Erbes Georgiens. Er soll lediglich eine Information sein, einen Überblick geben, der dem interessierten Leser zweifellos hilft, insbesondere demjenigen, der sich mit unserer Ausstellung vertraut gemacht hat, die grundlegenden Fragen der Entwicklung – der nationalen Architekur des alten Georgiens und des Entwicklungsweges der



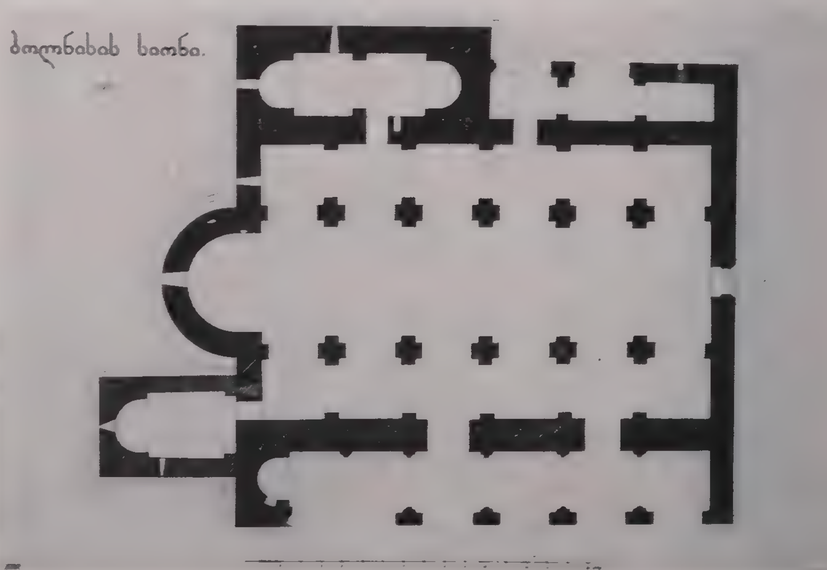
1

1 Mzcheta. Grabmal (1. Jahrhundert u. Z.)
2 Uplis-ziche. Höhlensiedlungen (1. Jahrhundert u. Z.)
3 Bolnissi. Sion-Kirche (478 bis 493) Grundriß
4 Bolnissi. Sion-Kirche. Pilasterkapitell

2



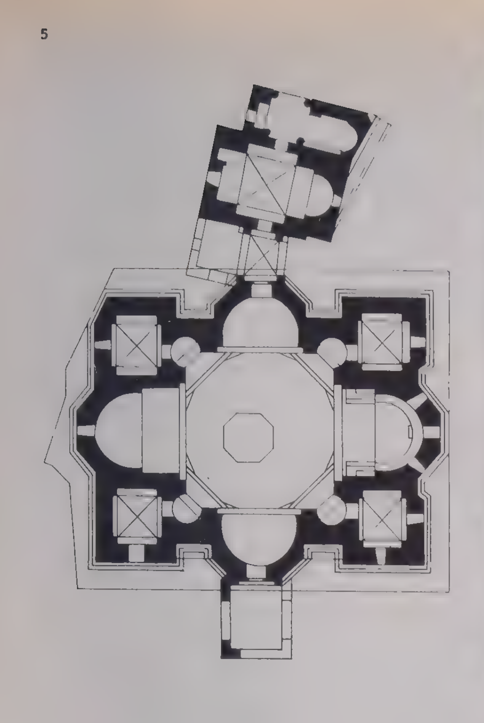
3



4



5





6

5 Mzcheta. Tempel Dshwari (586 bis 604) Grundriß

6 Mzcheta. Tempel Dshwari. Gesamtansicht

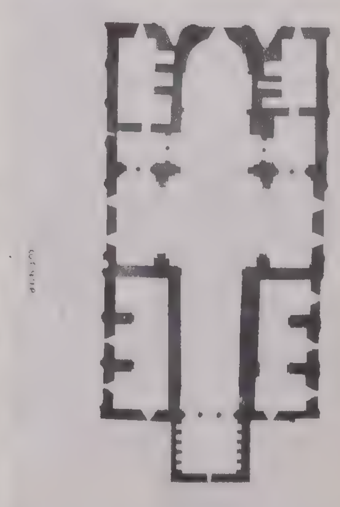
7 Mzcheta. Tempel Sweti-zchoweli (1010 bis 1029) Baumeister Arsukisdse

8 Mzcheta. Tempel Sweti-zchoweli. Grundriß

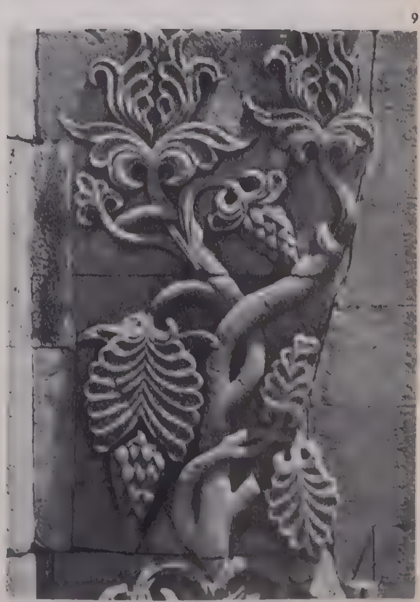
9 Mzcheta. Tempel Sweti-zchoweli. Fassadenrelief

7

8



9



10 Ertazminda. „Darbasi" (Bauernwohnhaus) Schnitt

11 Ertazminda. „Darbasi". Grundriß

12 Samtawisi. Kirche (1030) Ostfassade. Baumeister Illarion Samtawneli



10



11

12

neuen sozialistischen Architektur Sowjet-Georgiens zu erklären.

Seit ältester Zeit bis in unserer Zeit hat die Architektur, die mit den Traditionen des Volkes organisch verbunden ist, immer einen wichtigen Platz im Geistesleben des georgischen Volkes eingenommen, indem sie ihr nationales Gesicht und ihren deutlich ausgeprägten schöpferischen Charakter bewahrt hat. Die Architektur gehört zu den Bereichen der Kunst, in denen das georgische Volk größte künstlerische Reife erlangt hat.

Auf dem kleinen Territorium (rund 70 000 km²) der Georgischen SSR, in malerischen Bergschluchten, auf unzugänglichen Felsen, fast am Fuße der mit ewigem Schnee bedeckten Berghöhen des Kaukasus, an der Küste des Schwarzen Meeres und in den Tälern reißender Flüsse ist eine große Zahl bedeutender Denkmäler der Architektur erhalten geblieben. Die staatliche Denkmalspflege hat ungefähr 5000 stumme Zeugen der Geschichte Georgiens erfaßt.

Die ältesten Baudenkmäler in Georgien reichen in die Zeit zurück, als die Gesellschaft noch nicht in Klassen gespalten war. Es wurden Megalithdenkmäler entdeckt – Befestigungen, Dolmen, Kromleche, Kulturmenhire sowie große Siedlungen (Beschuascheni und Osni – 4. Jahrtausend bis Anfang des 3. Jahrtausends v. u. Z.), Samgori (Ende des 3. Jahrtausends v. u. Z.), Hügelgräber von Trialeti (3. bis 2. Jahrtausend v. u. Z.), Imris-gora (5. Jahrhundert v. u. Z.), die bei archäologischen Ausgrabungen in den letzten Jahrzehnten freigelegt wurden.

Aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z., aus der Zeit der ersten Sklavenhalterstaaten auf dem Gebiet Georgiens (Iberien in Ostgeorgien und Kolchis in Westgeorgien) sind mehrere große Architekturkomplexe erhalten. Die wichtigsten von ihnen sind die Ruinen der großen Akropolis in der alten Hauptstadt Georgiens Mzcheta, die prähistorische Siedlung in Wani (Westgeorgien) und die Höhlensiedlung Uplis-ziche, deren einzelne Räume zur Spätantike gehören. Diese Bauten legen von der lebendigen Verbindung mit den Bautraditionen der vorderasiatischen Völker und mit der römisch-hellenistischen Kulturwelt, von der hohen Baukultur und -technik (Wandmauerwerk aus behauenem Stein, Steinüberwölbungen) und zweifelsohne von dem Bestehen örtlicher Bau- und Kunsttraditionen Zeugnis ab.

Vom 4. und insbesondere vom 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an kann man die Geschichte der georgischen Architektur am Beispiel einer großen Zahl von Denkmälern verfolgen, die uns erhalten geblieben sind (gut erhaltene Tempel, Ruinen von Klostergebäuden, Stadtbefestigungen, Festungen, Schlösser, Brücken usw.) und die chronologisch in 1500 Jahren eine nicht abreißende Kette bilden. Diese Kette hatte natürlich mehrere Entwicklungsetappen, die mit den Entwicklungsetappen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens des georgischen Volkes eng verbunden sind.

Die ersten Bauten der frühfeudalen Zeit wurden aus Stein und Kalkmörtel errichtet. Die Wände bestanden an der Fassaden- und Innenseite aus behauenen Quadern. Die Decken waren überwölbt. Es wurden Hufeisenbogen angewendet.

Vom 4. bis zum 6. Jahrhundert, als sich mit der Annahme des Christentums als Staatsreligion (337) neue funktionale Aufgaben ergaben, waren für den georgischen Sakralbau zwei entgegengesetzte Tendenzen

kennzeichnend: lokale, volkstümliche Tendenzen (Streben nach Zentralkuppelanlagen) und die übernommenen Tendenzen (Streben nach Basilika-, kuppelloser Form). Der Kampf dieser Tendenzen läßt sich sowohl an den ältesten in Georgien erhaltenen kleinen Kirchen als auch an den großen Basiliken (z. B. Sion-Kirche Bolnissi, 478 bis 493) verfolgen. Diese Tempel unterscheiden sich in vielem von den römisch-hellenistischen Basiliken – ein gemeinsames Satteldach über drei Schiffen, keine Fenster in den Längswänden und in ihnen angebrachte Eingänge, wodurch die Bedeutung der Längsachse im Innenraum herabgemindert wird usw.

Schon im 6. Jahrhundert triumphierte die Zentralkuppelanlage, die mit jahrhundertealten Bautraditionen verbunden ist.

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts entsteht in Georgien eine Reihe hervorragender Bauwerke – es ist die Epoche der ersten Blüte der georgischen feudalen Architektur, wo rein architektonische, tektonische Bestrebungen triumphieren, wo die Sprache des Steinmauerwerks, die ruhige, ausgeglichene, statische Fassadenkomposition sich mit Kunstfertigkeit und Leichtigkeit der klar umrissenen architektonischen Profile und verhaltenen Verwendung des Dekors verbindet.

Diese Epoche ist vor allem durch ein hervorragendes Bauwerk, den Tempel von Dshwari (586 bis 604) gekennzeichnet, der auf einem Berg steht, gegenüber der alten Hauptstadt von Georgien Mzcheta. Dieses Denkmal beweist, daß in Georgien seit der ältesten Zeit die Verbindung des Architekturbauwerks mit der Natur bewußt gestellt und als künstlerisch-utilitarisches Problem gelöst wird.

Die Architektur des Tempels von Dshwari – der Grundriß (Tetrakonch mit vier Eckzimmern, mit achteckiger Kuppel, die sich auf die Außenwände stützt), der Innenraum, das Problem der Fassadenbildung, die Verbindung mit der Natur – hatte einen großen Einfluß auf die folgende Entwicklung nicht nur der georgischen, sondern auch der Architektur der Nachbarländer, vor allem der armenischen Architektur. Im Unterschied zu Byzanz, wo zu der Zeit das wichtigste Augenmerk der Gestaltung der Innenräume geschenkt wurde, wurde in Georgien das Problem der künstlerisch vollendeten Fassaden mit Erfolg gelöst, die der Architektur der Innenräume entsprechen.

Auf die Vielfalt der Standpunkte und Lösungen in bezug auf Grundriß und den Raum unter Wahrung der stilistischen Besonderheiten der Epoche der Blüte weisen die großen Tempel – Zromi (Kuppel stützt sich auf vier frei stehende Pfeiler), Bana und Ischchani (Rundkuppeltempel – im Grundriß Tetrakonch mit Kreisumgang) sowie die winzige, in ihrer Schönheit seltene Kirche von Samzwerisi hin.

Der Einfall der Araber und die Durchsetzung der arabischen Statthalterordnung in Ostgeorgien in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts beeinflußten die Qualität der Architektur, konnten ihre Entwicklung aber nicht aufhalten. Diese Entwicklung war in den Randprovinzen Georgiens (Tao-Klardscheti, Abchaseti und Kacheti) bereits gegen Ende des 8. Jahrhunderts recht intensiv gediehen. Es war die Epoche des Suchens, als in den drei genannten Fürstentümern (besonders in Tao-Klardscheti) die politischen und geistigen Kräfte für die staatliche Vereinigung des feudalen Georgiens und damit die Voraussetzungen für eine Blüte der georgischen Literatur, Kunst und des philosophischen Gedankens des 11. und 12. Jahrhunderts heranreiften.

Aus der Vielzahl der Denkmäler dieser Epoche sind zu nennen: der Tempel in Kumurdo (964), der das Thema des Vielkonchengrundrisses mit dem in den letzten Jahrhunderten vorherrschenden Quadratgrundriß verbindet, der grandiose Tempel in Oschki (958 bis 961) mit seiner Gliederung und Fassadengestaltung, die durch die Proportionen der Massen und die Grundrißlösung in die Höhe strebt, der die stilistischen Besonderheiten der folgenden Jahrhunderte vorwegnimmt; sowie die zweikupplige Kirche in Gurdschani.

Die neue Etappe, die mit der allmählichen Wiedervereinigung der zersplitterten georgischen Fürstentümer und der Schaffung eines starken Feudalstaates zusammenfällt, ist die Epoche einer neuen Blüte der georgischen Architektur. Die Literaturquellen, die archäologischen Ausgrabungen und die Überreste von Bauwerken beweisen den großen Aufschwung des Städtebaus in Gori, Tbilissi, Kutaissi, Dmanissi u. a. Es wurden Einfeldbrücken (Besleti, Rkoni u. a.), Kanäle, Wasserleitungen, Bäder und Krankenhäuser gebaut, Paläste errichtet (der bedeutendste in Geguti mit einem großen Kuppelsaal und mit vier gewölbten Liwanen). Majestätisch und furchtgebietend sind die zahlreichen uneinnehmbaren Festungen, wie Chertwissi, Tmogwi, Azkuri und Kwaras-ziche. Am deutlichsten läßt sich die Entwicklung der Baukunst an der Architektur der Kultstätten verfolgen. Es bildete sich der führende Typ des Kuppeltempels heraus – das von Westen nach Osten verlängerte Viereck, das in den Massen die Form eines Kreuzes bildet, mit hoher Kuppel auf vier frei stehenden Pfeilern. Die Proportionen strebten in die Höhe. Die Trompen wurden durch Gewölbezwickel abgelöst.

In dieser Zeit erfuhr die Bauornamentik eine glänzende Entwicklung. Es erweitert sich die Zahl und die Vielfalt der Motive, die Meisterschaft der Ornamentzeichnung erreicht den Gipfel der Vollendung. Nicht nur in den Steinfassaden, sondern auch in den Alabasteraltarumrandungen und in den Holztüren findet das Ornamentmuster in künstlerischer Hinsicht seine vollendete Anwendung. Die Innenwände und die Tempelgewölbe wurden gänzlich mit Freskenmalereien versehen.

All diese Besonderheiten der Epoche zeigten sich in den drei Metropolitankirchen, dem Bagrat-Tempel in Kutaissi (1003), Sweti-zchoweli in Mzcheta (1010 bis 1029) und dem Tempel in Alawerdi sowie den sich chronologisch und stilistisch anschließenden Tempeln in Samtawisi (1030), in Nikorzminda (1010 bis 1014) und dem Samtawro in Mzcheta.

In den folgenden Jahrhunderten wurden viele in architektonischer Hinsicht interessante Bauwerke errichtet. Vor allem ist das große Klosterensemble von Gelati zu nennen, das zusammen mit der berühmten Akademie von Gelati durch den König David Agmaschenebeli (dem „Baumeister") zu Beginn des 7. Jahrhunderts gegründet wurde. Interessant auf Grund der neuen künstlerischen Standpunkte hinsichtlich der Fassadengestaltung und der Grundrißlösung sind die an der Wende des 12. und

13



14



15





13 Tschukuli. Geschnitzte Holztür (11. Jahrhundert) Detail

14 Mestia (Swaneti) Festungshäuser

15 Dmanisi. Detail der Fassade (13. Jahrhundert)

16 Wardsia. Höhenkloster (12. bis 13. Jahrhundert)

17 Ananuri. Feudales Ensemble (16. bis 17. Jahrhundert)

18 Tbilissi. Palast der Kaiserin Dadredschan (1776)

19 Bordshomi-Likani. Sanatorien (1933)
Architekten: N. Sewerow, D. Fomin

20 Tbilissi. Obere Station der Schwebebahn (1938)
Architekten: Sacharr und Nadeshda Kurdiani; Mitarbeit: A. Wolobuew

16

17



13. Jahrhunderts errichteten Tempel in Betania, Rkoni, Pitareti. Mit dieser Epoche ist das grandiose Höhlenensemble in Wardsia sowie Dawid-Garedschi mit den in Fels gemeißelten Tempeln (mit Fresken), Wohnräumen und Sälen verbunden.

Die Blüte der georgischen Architektur dauerte bis ins 14. Jahrhundert an, als die mehrfachen Überfälle der Mongolen, die den Zerfall des einheitlichen georgischen Königreichs bewirkten, zu einer Verschlechterung des politischen und wirtschaftlichen Zustandes des Landes führten. Das hatte natürlich Einfluß auf die Entwicklung der Architektur: Obzwar die Baukunst weitergeführt wurde und sich die Traditionen entwickelten, aber nicht mit jeder Intensität, änderten sich doch die künstlerischen Standpunkte. Die Proportionen der Gebäude ändern sich, die Ornamentik wird kraftlos und flach. Dafür sind der Tempel Zugrugascheni, Mzcheti in Tbilissi, das hochliegende Gergeti und die Gruppe von Denkmälern (Sapara, Sarsma u. a.) bezeichnend, die in Südgeorgien gelegen sind.

Erst im 16. und 17. Jahrhundert lebte die Bautätigkeit wieder auf. Diese Epoche, die letzte Entwicklungsetappe der georgischen feudalen Architektur, ist durch das Bestreben gekennzeichnet, die alten Traditionen der georgischen Architektur zu erhalten. Das Baumaterial jedoch ändert sich, es begann der Ziegelstein zu überwiegen. In diesem Zusammenhang ändern sich die künstlerischen Verfahren der Fassadengestaltung. In diese Zeit sind die großen feudalen Ensembles Ananuri und Gremi einzuordnen.

Das Bild der Entwicklung der alten georgischen Architektur bleibt unvollständig, wenn man die georgischen Bauernhäuser außer acht läßt, die in verschiedenen Gebieten Georgiens die Vielfalt der Grundriß- und künstlerischen Lösungen bewahrten. Die ihrer Architektur nach rauhen Wohnhäuser, die Türme, die wahrscheinlich in die Epoche des späten Mittelalters gehören, in den Berggebieten von Svaneti, Pschaweti, Chewsureti, Ratsche, das „Odasachli"-Bauernhaus Westgeorgiens, das vollauf den klimatischen Bedingungen dieses Gebiets entspricht und sich durch die Eleganz der Fassadengestaltung und durch die Kompaktheit der Grundrißlösung auszeichnet; schließlich der wahrscheinlich älteste Bauernhaustyp „Darbasi", der in den östlichen und südlichen Gebieten der Republik erhalten geblieben ist und eine


18


19

nicht geringe Rolle in der künstlerischen Entwicklung der Monumentalarchitektur Georgiens spielte – sie alle enthüllen uns das Bild der unversiegbaren schöpferischen Phantasie des Volkes und dienen als außerordentlich reichhaltiges Material zum Studium der Entwicklung der georgischen Architektur.

1801 schloß sich der östliche Teil Georgiens dem russichen Reich an. In den folgenden Jahren kamen auch die übrigen Teile dazu. Der Anschluß an Rußland hatte für das georgische Volk eine große Bedeutung – er rettete Georgien vor der vollständigen physischen Vernichtung, ließ Georgien der progressiven russischen Kultur teilhaftig werden, stimulierte die ökonomische und soziale Entwicklung des Gebiets unter den Bedingungen des Friedens und der Sicherheit. All diese Faktoren hatten trotz der furchtbaren nationalen Unterjochung durch die zaristische Selbstherrschaft zweifelsohne fruchtbringende Folgen und hatten Einfluß insbesondere auf die Entwicklung der georgischen Architektur.

Es verstärkte sich die Bautätigkeit in den Städten Georgiens und vor allem in Tbilissi. Neue progressive Züge wurden entwickelt (Stadtbebauung nach den Regeln des Städtebaus, städtebauliche Ausstattung u. a.).


20

Wiederholte die Monumentalarchitektur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Tbilissi die Züge des damals in Rußland vorherrschenden Stils, des russischen Klassizismus, so wurden in den Wohnhäusern von Tbilissi und anderen Städten Georgiens (Kutaissi, Telawi, Signachi, Gori) die einzelnen Formen, Details und Gestaltungsmethoden des russischen Klassizismus organisch mit den traditionellen Methoden der georgischen volkstümlichen Architektur verflochten (eigentümliche, durch die Lebensweise und die klimatischen Bedingungen bestimmte Planung; große Balkone mit unterschiedlichen Verzierungen; Leichtigkeit und Eleganz der Proportionen).

Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an verliert die Stadtarchitektur ihr charakteristisches Antlitz – die Welle des Eklektizismus, eine Welle verschiedener aufgepflanzter und übernommener „Stile" erfaßt Georgien genauso wie Rußland. Das bürgerliche Etagenhaus im gesichtslosen Jugendstil wird dominierend. Erst Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gab es einzelne, im wesentlichen gleichfalls eklektische Versuche, Motive der historischen georgischen Architektur und des georgischen Dekors zu verwenden (ehemaliges georgisches Adelsbankhaus, heute öffentliche Republikbibliothek).

Mit der Errichtung der Sowjetmacht (25.4. 1921) begann eine neue Etappe im Leben des georgischen Volkes. In den Jahren der Sowjetmacht entwickelte sich Georgien zu einer Republik mit entwickelter Industrie, sozialistischer Landwirtschaft, fortgeschrittener Kultur. Große Erfolge erreichte die georgische Architektur, die von Anfang an Aufgaben lösen mußte, die in ihrer Kompliziertheit und Vielfalt all das übertrafen, womit die Baumeister Georgiens vorher im Laufe von Jahrhunderten konfrontiert wurden.

Die Aufgabe wurde dadurch komplizierter, daß in Georgien zur Zeit der Errichtung der Sowjetmacht wenige Architekten zur Verfügung standen. Das Problem der Ausbildung von Architekten im nationalen Maßstab wurde in kürzester Zeit gelöst. Die Absolventen der Fakultät für Architektur der Akademie der Künste und des Georgischen Polytechnischen Instituts (beide wurden 1922 gegründet) wurden bereits Ende der 20er Jahre in die aktive schöpferische Arbeit an der Projektierung von Städten, Dörfern und Kurorten Georgiens einbezogen. Die Architekten Georgiens sind seit 1934 in einem Fachverband, dem Verband der Architekten Georgiens, organisiert.

In den Jahren der Sowjetmacht hat die georgische Architektur einen komplizierten Entwicklungsweg zurückgelegt, den man in mehreren Etappen einteilen kann.

Das erste Jahrzehnt (von 1921 bis 1931/32), als die gesamte Sowjetunion intensiv daran arbeitete, die Wunden zu heilen, die der erste Weltkrieg und der Bürgerkrieg geschlagen hatten, als ein starkes Fundament für die Industrialisierung des Landes und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft gelegt wurde, war die Arbeit der Architekten Georgiens natürlich darauf gerichtet, die erstrangigen, dringenden Aufgaben der Ordnung der Kommunalwirtschaft, der städtebaulichen Gestaltung und der Rekonstruktion der Städte zu lö-





21 Tbilissi. Haus der Regierung der Georgischen SSR. Oberer Gebäudeblock (1938)
Architekt: W. Kokorin, Mitautor G. Leshawa
Unterer Gebäudeblock (1953)
Architekten: W. Kokorin, G. Leshawa

22 Tbilissi. Denkmal der 300 Aragravier
Architekt: A. Bakradse

23 Tbilissi. Barataschwili-Brücke (1965)
Architekten: Schw. Kawlaschwili, W. Kurtischwili; Ingenieur G. Karziwadse



sen. Das waren Jahre des Kampfes gegen Schwierigkeiten (mechanische Übernahme einzelner Formen und Teile der altgeorgischen Architektur für den Neubau, Begeisterung einiger Architekten für formalistische Strömungen, die der sozialistischen Architektur fremd sind) und gleichzeitig Jahre der ersten schöpferischen Erfolge (z. B. Wasserkraftwerk SAGES, Rekonstruktion der Fassade des Georgischen Museums usw.). In diesen ihrer Bestimmung nach modernen Gebäuden wurden neben der klaren Lösung der funktionalen Aufgaben geschickt traditionelle Motive der georgischen Architektur (Arkatur, freie Wandflächen, Ornamentmotive usw.) verarbeitet.

1932 bis 1933 trat die georgische Architektur in eine neue Entwicklungsphase ein, die bis zum Beginn des Großen Vaterländischen Krieges andauerte. Für die georgische wie auch für die gesamte sowjetische Architektur war es eine Zeit angestrengter schöpferischer Arbeit, eine Zeit der Überwindung formalistischer Einflüsse und der Vervollkommnung der beruflichen Meisterschaft. Für die georgischen Architekten war es noch die Zeit der Suche nach der nationalen Eigenart. Umfangreiche Arbeiten wurden zur Rekonstruktion und städtebaulichen Gestaltung der Städte, Dörfer und Kurorte durchgeführt und Generalbebauungspläne für einige Großstädte (vor allem Tbilissi) aufgestellt.

In dieser Zeit haben die georgischen Architekten schöpferische Erfolge bei der Nutzung und Anwendung des Erbes der alten georgischen Architektur erzielt, wodurch sie einen bestimmten Beitrag zur Schaffung einer sozialistischen Nationalarchitektur (Pavillon der Georgischen SSR auf der Volkswirtschaftsausstellung in Moskau, Dynamo-Stadion und der obere Bahnhof der Schwebebahn in Tbilissi) leisteten. Große Bedeutung hatten die Ausschreibungen und danach der Bau zweier Großobjekte in Tbilissi — die Regierungshäuser der Georgischen SSR und das Institut für Marxismus-Leninismus. Obgleich sich die Architektur dieser Gebäude in ihren künstlerischen Konzeptionen voneinander unterscheiden, waren sie doch durch ihren Maßstab, die Anwendung neuer Baukonstruktionen (Leichtstahlbeton) und örtlicher natürlicher Bau- und Verkleidungsmaterialien, durch die Hinzuziehung von Steinmetzen und Kunstschmieden eine gute Schule für die Baumeister Georgiens.

In der Architektur dieser Zeitepoche lassen sich mehrere Richtungen verfolgen: einerseits das Bestreben, die traditionellen Methoden der dekorativen Wandgestaltung, einzelne Elemente aus dem Erbe der georgischen Baukunst schöpferisch zu nutzen und andererseits die deutliche Hinwendung zu den Prinzipien der klassischen Baukunst. Es gibt interessante Versuche, die Prinzipien der modernen Baukunst (Erholungsheim in Gagra und Bordshomi-Likani) zu deuten. Es gab aber auch Tendenzen einer rein äußerlichen, mechanischen Anwendung des Erbes sowie Anzeichen einer Begeisterung für eine Schein-Monumentalität in den architektonischen Formen.

Der Überfall des Faschismus auf die Sowjetunion hemmte natürlich zeitweise auch die Entwicklung der georgischen Architektur.

Eine neue Etappe in der Entwicklung der Architektur Georgiens wie auch der gesamten sowjetischen Baukunst begann nach dem siegreichen Ende des Krieges. In der ganzen Republik entfaltete sich eine große Bautätigkeit. In den Nachkriegsjahren wurden Industriegiganten in Betrieb genommen. Das führte nicht nur zur Projektierung und zum Bau großer Wohngebiete in alten Städten, sondern auch zur Entstehung neuer Großstädte (z. B. der sozialistischen Stadt Rustawi).

Einen noch größeren Aufschwung erfuhren die Arbeiten zur Planung und städtebaulichen Gestaltung von Tbilissi und anderen Städten der Republik. Es werden intensiv neue Straßen, Plätze, Stadtviertel, neue Gesellschaftsbauten, Sanatorien und Erholungsheime, Wohnhäuser, Schulen, Kinder-





24



25

24 Tbilissi. Wohnhaus an der Uferstraße (1963)
Architekten: Sch. Kawlaschwili, G. Melkadse, L. Charaschwili

25 Tbilissi. Sportpalast
Architekten: W. Aleksi-Meschischwili, Ju. Kasradse; Ingenieur: D. Kadshaja

26 Tbilissi. Hochzeitspalast. Innenraum
Architekten: Sch. Kawlaschwili, R. Kiknadse; Bildhauer: Ir. Otschiauri

27 Tbilissi. Restaurant „Pirosmanschwili" (1967)
Architekten: I. Saalischwili, T. Tschcheidse

gärten in Städten und Dörfern, ganze Hochschulkomplexe gebaut. Umfangreiche Parks und Forstgärten werden angelegt. Die Nachkriegsjahre sind durch neue schöpferische Erfolge der georgischen Architekten gekennzeichnet. Bestimmte Erfolge wurden gleichfalls durch die georgischen Architekten in der Typenprojektierung erzielt. Es wurden Typenprojekte für Wohnzellen, Eigenheime, Schulen, Kindergärten, Krippen und Kolchosklubs geschaffen.

Ein bedeutendes Bauwerk vom architektonisch-künstlerischen Standpunkt ist der neue Gebäudekomplex des Hauses der Regierung der Georgischen SSR. Die sachkundige Berücksichtigung der örtlichen Bedingungen bei diesem Gebäude, die funktionelle Lösung, die Abgeschlossenheit des Gebäudekomplexes, die einheitliche Farbenskala, die Leichtigkeit und gleichzeitig die Monumentalität der Formen – diese Züge der historischen georgischen Architektur sind hier schöpferisch verarbeitet und haben eine neue ideelle Bedeutung erfahren.

In der Republik gibt es die verschiedenartigsten Kurorte – Seebäder, Luftkurorte und Heilbäder. Ihre Nutzung begann im wesentlichen nach der Errichtung der Sowjetmacht. Zu den besten Kurorten gehören Gagra, Suchumi, Batumi, Bordshomi, Abastumani. Insbesondere zeichnet sich der Kurort Zchaltubo, der durch seine Heilquellen bekannt ist, durch seine durchdachte Planung und durch die Vollendung der baulichen Gestaltung aus.

Die bekannten Beschlüsse der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung zu Beginn der 50er Jahre über die Verbesserung des Projektierungswesens und zur Kostensenkung im Bauwesen belebten die schöpferische Arbeit, zeigten Wege und Möglichkeiten des weiteren Wachstums der sowjetischen Architektur und des Bauwesens. Es begann eine neue Etappe in der Entwicklung unserer Archtiektur. Die von Partei und Regierung aufgedeckten Mängel – die Begeisterung für dekorative Ge-

26



27





28

28 Tbilissi. Hauptstraße Washa-Pschawela (Projekt) des neuen Wohngebiets von Saburtalo

29 Digomi. Institut für Landwirtschaft (1967)
Architekten: W. Aleksi-Meschischwili, G. Gabaschwili



29

30

bäudegestaltung (oft unter dem Deckmantel der Aneignung des Erbes), die Begeisterung für Einzelprojektierung, die Ignorierung der funktionellen Seiten zugunsten der Fassadengestaltung – kennzeichneten gleichermaßen die Nachkriegszeit der georgischen Architektur. Nicht immer wurden fortschrittliche Baumethoden und Baukonstruktionen angewendet. All das machte die Überprüfung der schöpferischen Richtung der georgischen Architekten erforderlich.

Im letzten Jahrzehnt hat die georgische Architektur einen großen schöpferischen Aufschwung genommen. Das wirkte sich auch auf die Qualität der Projektierung neuer Bauten aus. Große Beachtung wurde den Problemen des Städtebaus, der Synthese der bildenden Künste und der Architektur gewidmet; es wurden neue Tendenzen einer ernsten, schöpferischen Aneignung des reichen nationalen Erbes, der Entwicklung all des Fortschrittlichen sichtbar, was es in der sowjetischen Architektur gibt.

Ein Beispiel für die kühne Verwendung von Stahlbetonfertigteilen für die Überdeckung einer 72-m-Kuppel ist der Sportpalast in Tbilissi. Anziehend in künstlerischer Hinsicht sind auch das Restaurant „Iori" am Ufer des künstlichen Stausees – „Meer von Tbilissi", das Wohnhaus in der Kamo-Straße in Tbilissi, die Bäder Nr. 8 und Nr. 9 in Zchaltubo, das Subtropische Institut in Suchumi und die U-Bahn-Stationen in Tbilissi. Insbesondere ist die Architektur des Instituts für Landwirtschaft in Digomi, des Hotels „Iweria" und der zweigeschossigen Barataschwili-Brücke in Tbilissi wegen ihrer städtebaulichen Vorzüge, der Neuheit der Gestaltungslösungen, der kühnen Anwendung neuer Baumethoden bemerkenswert.

Bestimmte Erfolge wurden auf dem Gebiet der Synthese zwischen Architektur und bildenden Künste erzielt. Außer den bereits genannten Objekten sind hier noch die Innenräume des Hochzeitspalastes zu nennen, in denen die mit natürlichem goldfarbigem Tuff verkleideten Wände mit Kupferziselierungen und keramischen Erzeugnissen gut harmonieren. Einen besonders großen Aufschwung erfuhr die Anwendung von Dekorationsmotiven (Skulptur, Ziselierung, Wandmalerei, Kopien alter Skulpturen u. a.) bei der Gestaltung der Heilstätten in Bitschwinta (Pizunda).

Auch die Erfolge der Hochschulausbildung von Architekten sollen unterstrichen werden. In den letzten Jahren erhielten Absolventen der Fakultäten für Architektur der Republik in der Regel die höchsten Diplome bei Unionsleistungsschauen der Diplomanden. Die Überreichung der Prämien von Athen (1967) und Wien (1969) für Absolventen der Architektenschulen von Tbilissi im internationalen Maßstab halten wir für eine hohe Ehre und Anerkennung.

Abschließend möchte ich die Zuversicht äußern, daß der sehr kurze Beitrag das Interesse der Fachleute der DDR für ein tieferes Studium der georgischen Architektur wecken wird.

30 Tbilissi. Hotel „Iweria" (1967)
Architekt: O. Kalandarischwili; Mitautor I. Zchomelidse
Skulptur: „Mädchen mit Blume" Bildhauer: T. Kordsachia

Probleme der Außenraumakustik

Dr.-Ing. Siegfried Kress
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Der sich vollziehende Konzentrations- und Verdichtungsprozeß äußert sich in Wohngebieten durch die

■ Erhöhung der Einwohnerdichte, durch

■ Funktionsüberlagerungen (zunehmende Verflechtung der dem Wohnen zuzuordnenden Funktionen) und

■ Funktionsmischungen (enge Verbindung mit anderen städtischen Funktionen).

Zur Erhöhung der Einwohnerdichte sind in den vergangenen Jahren spezifische Untersuchungen angestellt und die Ergebnisse publiziert worden (siehe auch „deutsche architektur", Heft 3/68, und Schriftenreihen der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur, Heft 27).

Durch diesen Fragenkomplex werden nicht nur die funktionellen und organisatorischen Zusammenhänge berührt, die Auswirkungen reflektieren auf alle angeschlossenen Bereiche. So wurden beispielsweise neue Überlegungen für die Freiflächen (deren Mindestbedarf, Verteilung und Ausstattung) und für den ruhenden Verkehr (dessen Anlagen u. a.m.) notwendig. Ganz besondere Aufmerksamkeit muß den hygienischen Grundlagen gewidmet werden, denn Mikroklima, Besonnung und Lärmschutz beeinflussen den Wohnwert sehr wesentlich.

Die bisherigen allgemeinen Untersuchungen haben auch gezeigt, daß gerade auf dem Gebiet der Hygiene wissenschaftlich einwandfreie und praktikable Entscheidungsgrundlagen im Sinne von Systemlösungen noch ungenügend vorhanden sind. Es wird dringend notwendig, in den vor uns liegenden Jahren durch gezielte Untersuchungen auf den verschiedenen Teilgebieten der Hygiene diese offenen Fragen zu klären und fundierte Maßstäbe zu erarbeiten. Die im folgenden dargelegte Forschungsaufgabe und ihre Ergebnisse gehen von solchen Gesichtspunkten aus. Die Ergebnisse der Untersuchungen zur Erhöhung der Einwohnerdichte führten den Verfasser im Hinblick auf die Entwicklung des Lärms und seine Vermeidung zu folgenden Fragen:

■ Werden durch eine konzentrierte Wohnbebauung und ihre Prinzipien kritische Lärmsituationen hervorgerufen, und welcher Art sind sie?

■ Wie weit und durch welche Maßnahmen ist ein erhöhter Lärmpegel vermeidbar unter besonderer Berücksichtigung vertretbarer wirtschaftlicher und technischer Parameter?

Bei der Erarbeitung des Forschungsprogrammes für die damit notwendig werdenden akustischen Untersuchungen in städtebaulichen Räumen, im folgenden als Außenraumakustik bezeichnet, konnte auf keine internationalen Erfahrungen oder Ergebnisse aufgebaut werden. Das Fehlen jeglicher Grundlagen machte es daher erforderlich, sich zunächst auf grundsätzliche Aufgabenstellungen zu beschränken und dafür erst geeignete Methoden zu entwickeln.

Diese grundsätzlichen Aufgabenstellungen leiten sich aus den wichtigsten Erkenntnissen der systematischen Untersuchungen zur Erhöhung der Einwohnerdichte ab. Ausgehend von dem Charakteristikum der Umbauung der Grundstücke der gesellschaftlichen Einrichtungen ergaben sich als wesentlichste Merkmale

■ Ansätze und Tendenzen zur „Hofbildung"

■ Zuordnung von Kindereinrichtungen zu Wohngebäuden innerhalb solcher baulich-räumlicher Gliederungen.

Die akustischen Untersuchungen orientierten sich dementsprechend auf die Hofform als die größtmögliche Konzentration herkömmlicher Wohnbebauung und die menschliche Stimme, und zwar Kinderlärm als unvermeidbare Lärmquelle. (Demgegenüber kann jeder mechanisch verursachte Lärm — wie Verkehrslärm — entweder vermieden oder entscheidend vermindert werden, wenn auch vielfach noch nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt)

Die erforderlichen Messungen (einschließlich der Erarbeitung einer entsprechenden Meßmethodik) wurden auftragsgemäß in der Sektion Informationstechnik der Technischen Universität Dresden unter der Leitung von Dr.-Ing. Winkler durchgeführt. Dafür wurden fünf Beispiele ausgewählt:

■ Fünfgeschossige Wohnbebauung (Abbildung 2 und 3)

■ zehngeschossige Wohnbebauung (Abbildung 4 und 5) und

■ siebzehngeschossige Wohnbebauung (Abbildung 6).

Die Abbildungen 2 und 3 sind Teilausschnitte aus städtebaulichen Studien für Schwedt, die Abbildungen 4 bis 6 Teile aus den theoretischen Studien zur Einwohnerdichte. Die Messungen wurden mittels Modellen (Holz und Hartfaserplatten) im Maßstab 1:50 vorgenommen, deren Oberflächen entsprechend präpariert und die dazugehörigen Grünflächen durch entsprechende Nachbildungen (Glasfaserplatten) eingesetzt worden sind.

Insgesamt machten sich fünf Versuchsreihen erforderlich:

1. Versuchsreihe: Vorbereitende Untersuchungen. Von den fünf vorgegebenen Gebäudeanordnungen sind vier Beispiele übersichtsmäßig ausgemessen worden, und zwar wie in Abbildung 3 bis 6 dargestellt.

2. Versuchsreihe: Analyse am ausgewählten Beispiel.

3. Versuchsreihe: Allgemeine Möglichkeiten der Verbesserung der Lärmverhältnisse.

4. Versuchsreihe: Einflüsse bei wechselndem Standort der Lärmquelle.

5. Versuchsreihe: Einflüsse und Wirkungen typischer Architekturelemente (Balkone, Loggien, Erker).

1. Versuchsreihe

Es hat sich gezeigt, daß fast an allen Meßplätzen zahlreiche Reflexionen nach dem Direktschall eintreffen. Bei einer hofähnlichen Anordnung ist also mit einer Erhöhung des Lärmpegels zu rechnen.

2. Versuchsreihe

Bei dieser Versuchsreihe, für die nur noch ein begrenzter Teil des Beispiels 4 zu den Messungen herangezogen wurde, weil sich zeigt, daß er alle typischen Merkmale aufwies (siehe Abbildung 7), stellte sich heraus,

— daß der Gesamtschallpegel (L_G) vom Direktschall (L_D) und von zwei bis drei Reflexionen bestimmt wird, die in der Regel innerhalb von 6 ms nach dem Direktschall eintreffen. Wenn auch bis zu zehn Reflexionen festzustellen waren, so sind die späteren meist 2. und 3. Grades und so energiearm, daß sie kaum noch einen nennenswerten Beitrag zum Gesamtschallpegel liefern;

— daß die Lärmverhältnisse in den oberen Geschossen allgemein ungünstiger sind;

— daß sich bestimmte Zonen unterschiedlicher Lärmverhältnisse ergeben:

■ In bestimmten Bereichen ist die Differenz ΔL_G zwischen L_D und L_G so gering (weniger als 3 dB), daß keine Verbesserung als unbedingt notwendig erscheint.

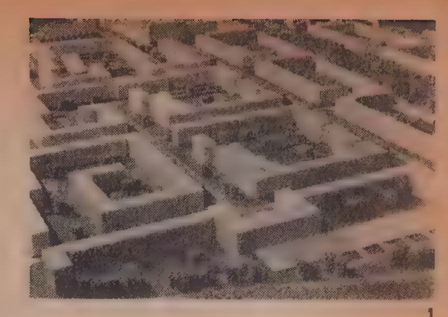
■ In den Hofecken ist die Lärmsituation besonders ungünstig.

■ In einigen Bereichen ist der Anteil der Reflexionen am Gesamtschallpegel größer als der Direktschall ($L_G > L_D$)!

3. Versuchsreihe

Die 3. Versuchsreihe ging davon aus, die Reflexionen zu lokalisieren. Dabei werden allerdings nur solche Reflexionen in Betracht gezogen, die einen wesentlichen Beitrag zum Gesamtschallpegel liefern.

Die Feststellung erfolgt, indem an den Meßstellen nacheinander schallschluckendes Material angebracht wird und die Reaktionen an den anderen Meßstellen registriert werden. In Abbildung 9 ist eingetragen, welche Teile der Gebäudefronten jeweils energieerhöhende Reflexionen zu bestimmten Meßpunkten werfen. Die in den Gebäuden liegenden Ziffern bezeichnen die Meßstellen allgemein, die an den Gebäuden markierten Bereiche sind die Reflexionsbereiche, wobei die Ziffern diejenigen Meßstellen angeben, wohin die Schallenergie ab-



1

gestrahlt wird. Aus den Eintragungen ist zu erkennen, daß ein Teil der Gebäude zahlreiche Reflexionen verursacht, andere Gebäudeteile hingegen „unkritisch" sind. Erfolgt nun an den kritischen Teilen der Fassaden keine Aufgliederung, erhöht sich an den angegebenen Meßpunkten der Gesamtpegel.

Eine Verbesserung der Lärmverhältnisse muß also davon ausgehen, diese Reflexionen möglichst vollständig abzulenken, das heißt, die kritischen Zonen so zu verändern, daß keine erhöhenden Abstrahlungen erfolgen können.

Dafür können folgende Lösungswege in Betracht gezogen werden:

Die vertikale Veränderung und

die horizontale Veränderung der Fassade.

Diese Aufgliederungen haben die Aufgabe, den Schall diffus so zu reflektieren, daß

ein Teil der Schallenergie nach oben abgestrahlt wird

ein Teil der Schallenergie auf den Boden reflektiert wird, wo sie durch Grünflächen absorbiert wird, der Reflexionsschall gegenüber dem Direktschall große Wege zurückzulegen hat.

Hat zum Beispiel der Reflexionsschall gegenüber dem Direktschall den dreifachen Weg zurückzulegen, so ist er am Gesamtschallpegel nur mit einem Prozent beteiligt, er hat also keinen Einfluß mehr.

■ Vertikale Veränderungen der Fassade

Dadurch wäre eine völlige Ablenkung der Reflexionen nach oben möglich. Das bedeutet praktisch eine Terrassierung der Wohngebäude. Bedingt durch die angenommene Raumsituation ergibt sich aber ein Neigungswinkel von 64° (gegenüber der Senkrechten). Daraus leitet sich eine notwendige Versetzung der Geschosse um jeweils 6,0 m ab (Abbildung 8).

Eine Terrassierung in dieser Größenordnung ist aber nicht praktikabel und findet deshalb keine weitere Berücksichtigung in dieser Untersuchung. Es darf jedoch daraus nicht geschlußfolgert werden, daß eine solche Gebäudeform überhaupt nicht zur Beeinflussung der Lärmverhältnisse in Betracht zu ziehen ist. Es wäre aber erforderlich, selbständige Untersuchungsreihen über Möglichkeiten und Grenzen in der Anwendung von Terrassenhäusern durchzuführen.

■ Horizontale Veränderung der Fassade

1. Versuch: Zickzackförmige Gliederung der Fassade (l_1 = 12 m)



Ergebnis: Die Reflexionen werden zwar nicht mehr zu den ursprünglichen Meßstellen geleitet, erscheinen aber dafür an anderen Punkten, so daß insgesamt keine Verbesserung erreicht wird.

2. Versuch: Sägezahnförmige Gliederung der Fassade (l_2 = 6 m)



Ergebnis: Die Reflexionen werden bevorzugt in eine Richtung abgelenkt. Diese Art der Aufgliederung bringt Vorteile bei Winkelbebauung und U-förmigen Anordnungen, wenn die Abstrahlungsrichtung offen bleibt oder dort Absorptionen möglich sind.

3. Versuch: Richtungswechsel in der sägezahnförmigen Gliederung nach jeweils drei Geschossen
Ergebnis: Erst wenn die Wellenlänge die Abmessungen der Größenordnung der Fassadengliede-



rung erreicht, kann eine Schallzerstreuung erwartet werden. Die damit verbundenen großen Wellenlängen und sehr tiefen Frequenzen liegen weit außerhalb den hier zu berücksichtigenden. (Bei dieser Form der Fassadengliederung würde bei etwa 40 Hz der Zerstreuungseffekt beginnen.)

4. Versuch: Richtungswechsel in der sägezahnförmigen Gliederung in jedem Geschoß (Skizze wie 3. Versuch)

Ergebnis: Bereits bei dementsprechend kleineren Wellenlängen (etwa 110 bis 120 Hz) tritt zum Teil die angestrebte diffuse Schallzerstreuung ein. Es sind jedoch immer noch zwei markante Vorzugsrichtungen der Schallabstrahlung im interessierenden Frequenzbereich festzustellen.

5. Versuch: Versetzt angeordnete zickzackförmige Gliederung der Fassade



Ergebnis: Erst durch die notwendige Tiefe der Aufgliederung, die einer Abschattung durch darunter und darüber liegende Wohnungen gleichkommt, wird die erforderliche Verbesserung der Meßergebnisse erreicht. Das bedeutet im natürlichen Maßstab eine Seitenlänge a = 5 m, daraus ergibt sich eine Tiefe t = 7 m. Dabei sind nur diejenigen Gebäudeteile dementsprechend zu gliedern, an denen entsprechend Abbildung 9 Reflexionen diffus zerstreut werden müssen. Aus den Kontrollmessungen ging hervor, daß bei dieser Gliederung 85 Prozent der Meßstellen weniger oder nicht mehr als den Direktschall erhielten, und an den restlichen 15 Prozent die Erhöhung (max. 2 dB) weit unter der merklichen Größe (3 dB) lag. Das bedeutete, daß prinzipiell die Vermeidung von Reflexionen in hofförmigen Gebäudegruppierungen durch architektonische Gliederungen möglich ist.

4. Versuchsreihe

In den Versuchsreihen 1 bis 3 wurden die Lärmquellen als stationär angenommen (Mitte der Freifläche der Kindereinrichtung, siehe Abbildung 7). Da aber der Lärm an unterschiedlichen Stellen der Freifläche entstehen kann, wird in dieser Versuchsreihe eine Standortveränderung durch drei markante Senderstellungen nachgebildet (Abbildung 9). Die Senderstellung 0 bezeichnet die Lage der stationären Lärmquelle. Die Gliederung der Fassade entspricht der in der 3. Versuchsreihe gefundenen Lösung (Abbildung 10). Durch die Verschiebung des Senders von 0 nach 1 tritt keine Verschlechterung der Lärmverhältnisse ein. Dagegen ergibt sich, daß bei der Senderstellung 2 und 3 die Lärmverhältnisse an vielen Meßpunkten stark verschlechtert werden. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Lage von Lärmquellen unmittelbar vor einer harten Wand zu vermeiden ist.

Je mehr sich die Lärmquelle der Mitte des Hofes nähert, desto günstiger wird die Lärmsituation. Aus dieser Tatsache kann eine „zulässige Lärmfläche" entwickelt und festgelegt werden.

Die Messungen haben ergeben, daß diese „zulässige Lärmfläche" seitlich durch folgende Bedingungen begrenzt wird:

$$\frac{2a + c}{c} \geq 2 \text{ bzw. } a \geq \frac{c}{2}$$

dabei sind

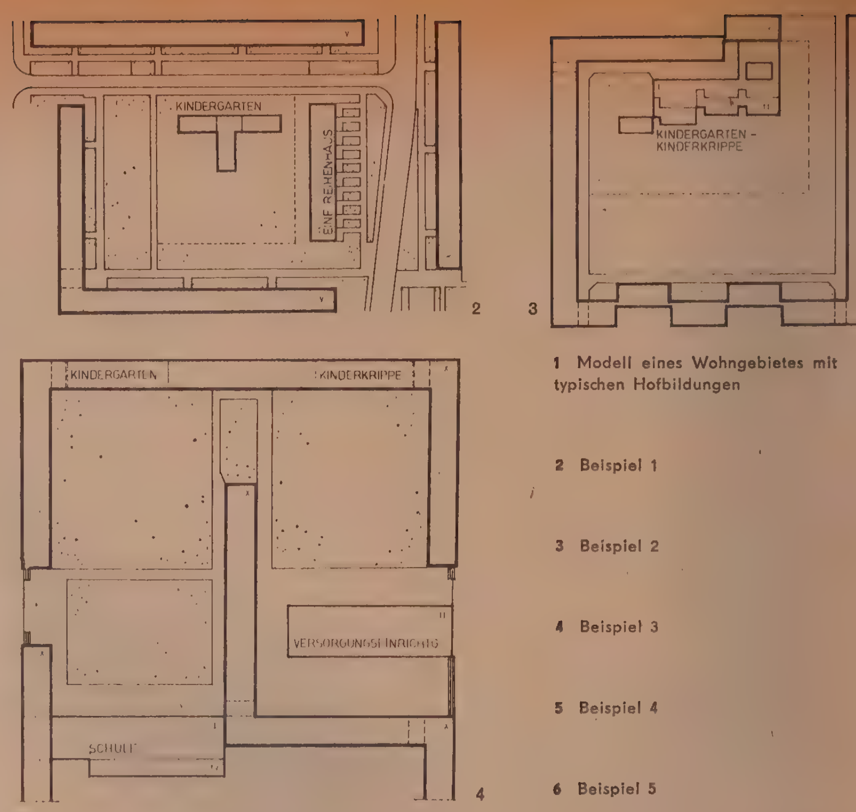
a = kürzeste Entfernung zwischen Lärmquelle und der Fassade des Wohngebäudes

c = halbe Hofbreite minus a.

Damit ist die Dimensionierung der gesamten „zulässigen Lärmfläche" möglich, wenn davon ausgegangen wird, daß dieselbe im Prinzip identisch ist mit der Grundstücksfläche „F" für eine Vorschuleinrichtung. Dann ist deren Breite B = 2c und die Länge $L = \frac{F}{B}$. Wird die Breite B (und damit auch die Länge L) durch die Grundstücksfläche der Einrichtungen vorgegeben, kann der Abstand „A" zwischen den Wohngebäuden ermittelt werden:

$$A = 2c + 2a, \text{ da aber } a \geq \frac{c}{2}, \text{ ist } A \geq 2c + c$$

$$\text{da } B = 2c, \quad \text{ist } A \geq 1{,}5\,B$$



1 Modell eines Wohngebietes mit typischen Hofbildungen

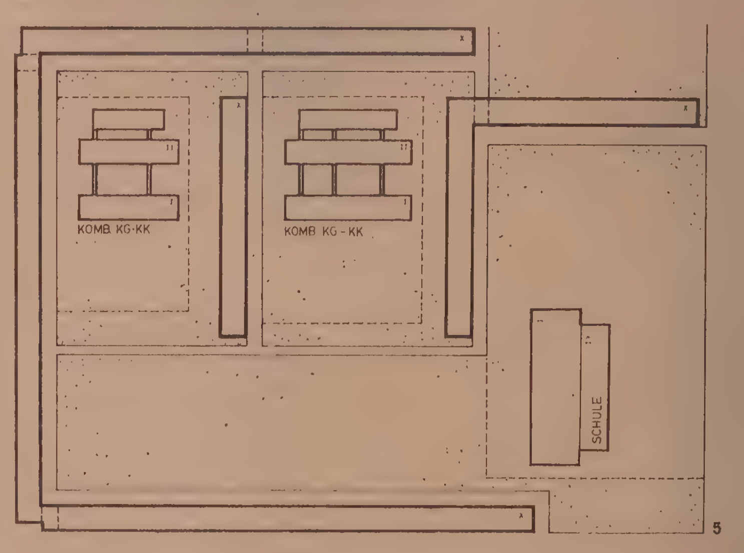
2 Beispiel 1

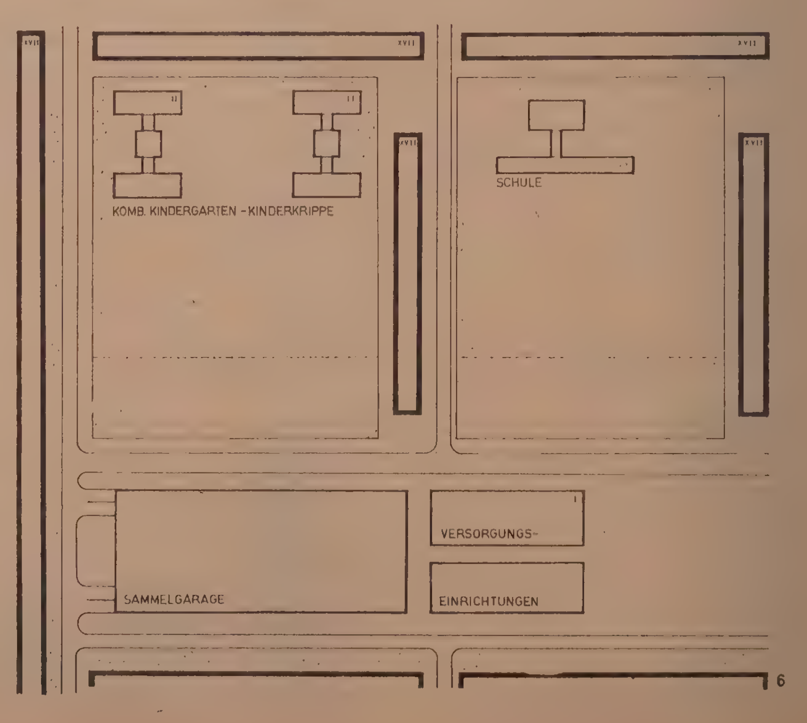
3 Beispiel 2

4 Beispiel 3

5 Beispiel 4

6 Beispiel 5





7

8

7 Ergebnis der 2. Versuchsreihe

8 Versetzung der Geschosse

9 Ergebnis der 3. Versuchsreihe

9

10

Die Lage der Grundstücksfläche wird fixiert durch die Anordnung des Gebäudes in dieser Fläche und die Bedingung, daß die Hauptfunktionsräume des Gebäudes mindestens 2,75 h (h = Höhe des gegenüberliegenden Gebäudes) von Gebäudefronten entfernt sein müssen.

5. Versuchsreihe

In der 5. Versuchsreihe wurde geprüft, wie weit mit üblichen und einfachen architektonischen Elementen (Balkonen, Loggien und Erkern) in normalen Dimensionen der erforderliche Effekt der Eliminierung der Lärmpegelerhöhung erreichbar ist.

Folgende Gliederungen wurden mit den gleichen Methoden untersucht:

■ Balkone

senkrecht übereinander in jedem Geschoß, rechteckig, Breite = 6,0 m, Tiefe = 2,0 m, Brüstungshöhe = 1,0 m. Dazwischenliegende, ungegliederte Wandbreite = 6,0 m (Lösung 1) und 12,0 m (Lösung 2).

■ Loggien

senkrecht übereinander in jedem Geschoß, rechteckig, Breite = 6,0 m, Tiefe = 2,0 m, Brüstungshöhe = 1,0 m. Dazwischenliegende, ungegliederte Wandbreite = 6,0 m (Lösung 3) und 12,0 m (Lösung 4).

■ Erker

dreieckförmig, größte Breite 6,0 m, größte Tiefe 2,0 m, senkrecht übereinander in jedem Geschoß (Lösung 5), etagenweise um Erkerbreite versetzt angeordnet (Lösung 6). Zwischen zwei Erkern liegende ungegliederte Wandbreite beträgt 6,0 m.

Die Messungen führen zu folgenden Erkenntnissen: Gut geeignet zur Aufgliederung sind Balkone, bei denen die dazwischenliegende Wandbreite die gleiche Breite hat wie die Balkone (Lösung 1) und Erker, versetzt angeordnet (Lösung 6).

Wenig geeignet sind Balkone mit größerer dazwischenliegender ungegliederter Wandfläche (Lösung 2).

Ungeeignet sind

Loggien (Lösung 3 und 4) und

Erker, senkrecht übereinander (Lösung 5).

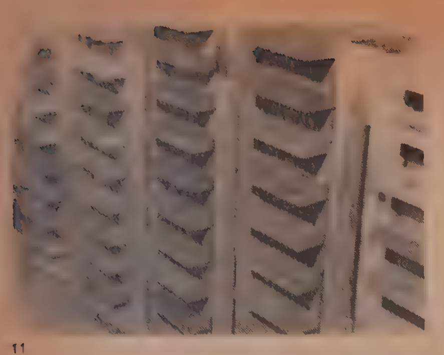
10 Ergebnis der 4. Versuchsreihe (bei zickzackförmiger Fassadengliederung)

—— 1., 3., 5., 7., 9. Geschoß

---- 2., 4., 6., 8., 10. Geschoß

+ Senderstellung

+ Meßpunkte



11



12



13



14



15

16



Modellanordnungen

11
Fassadengliederung mit Balkonen (Lösung 1)

12
Fassadengliederung mit Balkonen (Lösung 2)

13
Fassadengliederung mit Loggien (Lösung 3)

14
Fassadengliederung mit Loggien (Lösung 4)

15
Fassadengliederung mit Erkern (Lösung 5)

16
Fassadengliederung mit Erkern (Lösung 6)

Wird die Tiefe der Elemente vergrößert,

erhöht sich die Wirkung der Lösung 1 (Balkone in kurzen Abständen),

verbessert sich die Wirkung der Lösung 2 (Balkone in weiten Abständen),

wird der Effekt der Loggien noch ungünstiger (Lösung 3 und 4).

Gleichzusetzen mit der Anordnung von Erkern senkrecht übereinander sind die in den letzten Jahren vielfach zu beobachtenden Gliederungen von Fassaden durch Vor- und Rücksprünge der Fassaden. Vom Standpunkt der Akustik sind sie also ebenso ungünstig einzuschätzen wie die Erker senkrecht übereinander.

Damit konnte der Nachweis geführt werden, daß mit Hilfe üblicher architektonischer Elemente, insbesondere Erker und Balkone, die theoretisch gefundene notwendige Fassadengliederung ausgebildet und damit auch die erforderliche Effektivität erreicht werden kann.

Gesamtergebnis

Der Verlauf der Untersuchungen und das Ergebnis der Forschungsarbeit haben die Richtigkeit der von vornherein vertretenen Begrenzung auf elementare Fragen bestätigt.

Es ist gelungen,

den Umfang und die Größenordnung der Lärmeinflüsse in hofähnlichen Bebauungsformen zu ermitteln,

die Grundregeln für räumliche und architektonische Gliederungen aufzustellen,

Meßmethoden zu finden und zu verallgemeinern sowie Grundlagen für die Fortsetzung und für allgemeine Untersuchungen auf diesem Gebiet zu schaffen.

Die Bedeutung der Ergebnisse kann so eingeschätzt werden, daß die Außenraumakustik zu einer selbständigen und wichtigen wissenschaftlichen Disziplin ausgebaut werden sollte.

Darüber hinaus kann die Einschätzung vertreten werden, daß die Erkenntnisse nicht auf die Hofform und eine darin vorhandene Lärmquelle beschränkt bleiben, sondern daß

— alle Winkel bildenden oder winkelähnlichen Bebauungsformen und

— Lärmeinflüsse von außen

ähnliche akustische Verhältnisse hervorrufen.

Es kann aber auch schon behauptet werden, daß mit gleichen oder ähnlichen Maßnahmen, wie sie sich in dieser Arbeit herauskristallisiert haben, gleiche oder ähnliche Verbesserungen zu erreichen sind.

Generell ergibt sich, daß durch fehlerhafte Raumbildung oder mangelhafte architektonische Gliederung eine beträchtliche Erhöhung des Lärmpegels entstehen kann.

Diese Erhöhung wird also nicht durch eine höhere Schallenergie der Lärmquelle erzeugt, sondern durch Reflexionen ausgelöst, die auf Grund des ungehinderten Eindringens oder der ungehinderten Ausbreitung des Lärms entstehen.

Dabei kann die Schallenergie der Reflexionen diejenige des Direktschalles erreichen und sogar übertreffen.

Somit entstehen Lärmsituationen, die überhaupt nicht mehr auf die Lärmquelle zurückzuführen sind, sondern fast ausschließlich in der Hand des Architekten liegen.

Deshalb ist die Kenntnis von den Gesetzmäßigkeiten der Eliminierung solcher zusätzlicher Schallenergien notwendig. Diese Gesetzmäßigkeiten in ihrer ersten Ausdeutung sind — zusammengefaßt und gegliedert — folgende:

Die auftretenden Reflexionen, die zu einer erheblichen Erhöhung des Schallenergiepegels in hofähnlichen städtebaulichen Räumen durch eine darin befindliche Lärmquelle führen, können eliminiert werden. Dadurch ist es möglich, günstige Voraussetzungen für die weiteren Stufen des Lärmschutzes, nämlich den Aufbau von Hindernissen und schließlich die Anwendung unmittelbarer bauphysikalischer Maßnahmen zu schaffen.

Diese Eliminierung ist durch bestimmte Gliederungen bzw. Teilgliederungen der Fassaden zu erreichen. Räumliche Veränderungen, d. h. andere Raumformen sind nicht unbedingt erforderlich. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die „Hofecken" und ähnliche Raumformen.

Die anzustrebende Gliederung und ihre Effektivität kann durch allgemein bekannte und angewandte Architekturelemente erzielt werden. Diese Architekturelemente haben eine unterschiedliche Wertigkeit. Zu bevorzugen sind Erker und Balkone, wobei dem Erker besondere Aufmerksamkeit gelten muß. Seine bevorzugte Anwendung unter Berücksichtigung einer gesetzmäßigen Anordnung ist anzustreben, wobei gleichzeitig eine verbesserte Wohnqualität gewonnen werden kann. Es muß in diesem Zusammenhang wiederholt werden, daß die in neuerer Zeit vielfach zu beobachtende Neigung, die Fassaden durch Vor- und Rücksprünge beleben zu wollen, in dieser Hinsicht eine formale und aufwendige Methode ohne Effektivität ist.

Eine angestrebte reichere Formensprache im Zusammenhang mit der notwendigen Gliederung von großflächigen Fassaden (Hochhäuser) könnte also hiermit auf eine echte Basis bezogen werden.

Die Voraussetzungen, die eine Terrassierung mit sich bringt, bedürfen noch gesonderter Untersuchungen, soweit überhaupt ein solcher Typ in Betracht zu ziehen ist.

Wenn sich die Lärmquelle innerhalb der hofähnlichen Anordnung von Wohngebäuden befindet, so ergibt sich eine gesetzmäßige Begrenzung der Fläche, in der sich die Lärmquelle bewegen kann, durch die Bedingungen eines Mindestabstandes der Lärmquelle von den Wohngebäuden, die man als „zulässige Lärmfläche" bezeichnen kann.

Aus der Aufgabenstellung für diese Forschungsarbeit ergab sich die Notwendigkeit der Entwicklung einer Meßmethodik.

Folgende Grundlagen wurden im Verlaufe der Forschungsarbeit in ihren wichtigsten Merkmalen bestimmt:

- Form, Technik und Genauigkeit (Reproduzierbarkeit) der Messungen, die
- erforderliche Modellgröße (Maßstab der Messungen) und das
- Material der Modelle.

Auf Grund dieser gewonnenen Erkenntnisse ist eine Fortsetzung und Ausweitung der Forschungen möglich. Dabei sollte die Orientierung auf folgende Problemkreise gerichtet sein:

- Verbesserung der Meßmethoden
- Untersuchung typischer Raumsituationen (Standardlösungen)
- Untersuchung einzelner exponierter Projekte.

Für die Herausarbeitung und Untersuchung von Standardlösungen, deren Ansätze mit dieser Arbeit vorliegen, müßte die Bauforschung (Deutsche Bauakademie, Hochschulen) zuständig sein.

Für die Untersuchung von konkreten Projekten sind die örtlichen Planungs- und Projektierungsbüros verantwortlich.

Diese Verpflichtung ist deshalb so bedeutend, weil durch die Zielstellung einer Umgestaltung unserer Städte nach dem Prinzip „von innen nach außen" die Forderung nach Wohnungen in den Stadtzentren gestellt wird, und sich außerdem neue Beziehungen zwischen dem Wohnen und anderen städtischen Funktionen anbahnen. Daraus ergeben sich nicht nur engere Beziehungen zu Kindereinrichtungen, sondern auch zum Verkehr und anderen städtischen Bereichen, die nicht immer ohne Lärmbelästigung bleiben können. Für eine solche erste Grundlagenarbeit kann verständlicherweise kein Anspruch auf eine umfassende Betrachtung und Lösung erhoben werden. Vertiefende und detaillierte Forschungen werden die Folge sein. In diesem Zusammenhang kann bereits auf weitere Ergebnisse hingewiesen werden, die durch Auftragsforschung in der Technischen Universität Dresden erarbeitet wurden und demnächst ebenfalls publiziert werden.

Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA
Bauingenieur Gerd Fritzsche, Plauen,
2. November 1920, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Felix Riehl,
Leipzig,
4. November 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Werner Weigel, Prerow,
6. November 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Schwanz,
Stralsund,
10. November 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Walter Behrenz, Leipzig,
12. November 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Hans Richter, Oelsa,
17. November 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA
Dipl.-Gärtner Siegfried Gernoth, Berlin,
19. November 1915, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Duntz,
Berlin,
20. November 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Edi Reissner, Halle,
22. November 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Kurt Neufert,
Berlin,
25. November 1915, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA
Bauingenieur Gerhard Müller, Cottbus,
26. November 1920, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Werner Lorenz, Schneeberg,
28. November 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Gerhard Bock, Berlin
29. November 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Adolf Müller,
Worbis,
29. November 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Zuch, Berlin,
30. November 1920, zum 50. Geburtstag

Tagungen

Tagung der Zentralen Fachgruppe „Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung" des BDA am 16. Juni 1970

Das Gesetz über die planmäßige Gestaltung der sozialistischen Landeskultur in der DDR – das Landeskulturgesetz – wurde nach erfolgter öffentlicher Diskussion von der Volkskammer am 14. Mai 1970 beraten und beschlossen.

Es beinhaltet Aufgaben, die für das Leben unserer und der künftigen Generationen von großer Bedeutung sind, und es unterstreicht erneut die von wahrem Humanismus durchdrungene Politik unseres Staates. Dem BDA war vom Staatsrat die besondere Unterstützung der öffentlichen Diskussion empfohlen worden; sie fand ihren Ausdruck in vielen Vorschlägen und durch eine unmittelbare Mitarbeit in der ständigen Arbeitsgruppe des Ministerrates.

Aus der Arbeit der Arbeitsgruppe „Landeskultur" der Zentralen Fachgruppe „Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung" entsprang der Vorschlag, eine Informationstagung nach Veröffentlichung des Gesetzes durchzuführen. Als Tagungsort wurde Leipzig gewählt, um den Teilnehmern die Möglichkeit zu bieten, die Ausstellungshalle Landeskultur der „agra" zu besichtigen.

Das Thema der Fachtagung, die unter Leitung des Vorsitzenden der Zentralen Fachgruppe, Dr. Lichey, stand, lautete: „Sozialistische Landeskultur und die Aufgaben der Landschaftsarchitekten bei der Gestaltung der sozialistischen Umweltbedingungen in der DDR".

Hauptanliegen der Tagung war, den Landschaftsarchitekten einen Überblick über die gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Entwicklung im Perspektivplan- und Prognosezeitraum zu geben, um daraus die besonderen Anforderungen bei der sozialistischen Umweltgestaltung für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche abzuleiten. Auf Vorschlag des Stellvertreters des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Dr. Titel, war der Kreis der Teilnehmer erweitert und Vertreter aus vielen anderen Bereichen waren eingeladen worden. Die im Landeskulturgesetz im § 1 ausgesprochene Feststellung: Sozialistische Landeskultur ist Bestandteil des entwickelten Systems des Sozialismus und damit selbst ein Teilsystem, das vielfältige Maßnahmen umfaßt, war Grundlage aller Referate der Tagung. Die Übersicht des Tagungsablaufes erlaubt Rückschlüsse auf die Gründlichkeit der Vorbereitung, aber auch auf die Bedeutung der Veranstaltung:

■ Eröffnung und grundlegende Stellungnahme zum Landeskulturgesetz

Prof. Dipl.-Arch. E. Collein, Präsident des Bundes Deutscher Architekten

Generalforstmeister Heidrich, Leiter der Staatlichen Kommission für Forstwesen

■ Erfordernisse komplexer, kulturvoller Gestaltung der Umwelt in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft

Dr. H. Hanke, Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED

■ Die Standortverteilung der Produktivkräfte im Prognose- und Perspektivplanzeitraum und der Einfluß auf die Umweltgestaltung

Herr K. Kretschmer, Sektorenleiter Prognose, bei der Staatlichen Plankommission

■ Sozialistische Landeskultur und die Aufgaben der Landschaftsarchitekten bei der Umgestaltung im Territorium

Landschaftsarch. W. Funcke, Leiter der Arbeitsgruppe Landeskultur beim BDA

■ Zur Entwicklung der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft

Dr. Streuber, Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften

■ Zur Reinhaltung der Gewässer

Dr. Beyer, Technische Universität Dresden, Sektion Wasserwirtschaft

■ Zur Reinhaltung der Luft

Dr. Kolbig, Sekretär der Kommission Reinhaltung der Luft beim Forschungsrat der DDR

■ Zur Siedlungsabfallbeseitigung

Dipl.-Ing. oec. R. Weigert,
Institut für Kommunalwirtschaft

■ Zur Entwicklung der Ferien- und Naherholung

Dr. Rösel, FDGB-Bundesvorstand

In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß eine optimale Nutzung der Umwelt nur in der Gemeinsamkeit mit allen Fachdisziplinen, örtlichen Organen, wissenschaftlichen Institutionen, Betrieben, gesellschaftlichen Organisationen und den Bürgern erfolgen kann. Dr. Schneider, Sekretär der Ständigen Arbeitsgruppe Landeskultur beim Ministerrat, unterstrich besonders die Komplexität landeskultureller Entwicklung. Über Erfahrungen in der praktischen Arbeit bei landeskulturellen Aufgaben sprachen:

■ Luftverunreinigung und Haldenbegrünung

Frau Windisch, Oberbürgermeister von Zwickau, Mitglied der Volkskammer

■ Zusammenarbeit mit der Territorialplanung zur Entwicklung des Erholungsgebietes

■ Bildung eines VEB Naherholung

Frau Bachmann, Abteilungsleiterin für Körperkultur, Jugendfragen und Sport beim Rat des Kreises Zschopau

Eine Auswertung der Tagung erfolgte durch die Arbeitsgruppe Landeskultur des BDA zusammen mit dem erweiterten Fachgruppenvorstand; Veröffentlichungen der Referate sind vorgesehen in der „Deutschen Gartenarchitektur" und in der Zeitschrift „Sozialistische Demokratie".

Weiterbildungslehrgang „Bauten der Bildung und Erziehung"

Im Rahmen der postgradualen Weiterbildungsveranstaltung der TU Dresden wurde von der Sektion Architektur im Mai 1970 ein achttägiger Lehrgang zum Thema „Bauten der Bildung und Erziehung" durchgeführt. An dem unter der Gesamtleitung des Sektionsdirektors, Prof. Dr.-Ing. habil. Trauzettel, stehenden Kursus nahmen etwa 30 in der Projektierungspraxis tätige ehemalige Absolventen von Hoch- und Fachschulen des Bauwesens aus verschiedenen Bezirken der DDR teil.

Das Ziel war eine umfassende Einführung in die Problematik der Planung und Projektierung von Bauten der Volksbildung (Vorschuleinrichtungen und Schulen) unter besonderer Berücksichtigung der gesamtsystematischen Einbindung dieser Kategorie gesellschaftlicher Bauten in die Weiterentwicklung des Bauwesens der DDR.

In Vorlesungen, Problemdiskussionen, Entwurfskolloquien und einer ganztägigen Exkursion wurden die folgenden Schwerpunkte herausgestellt:

■ Entwicklungsstand und Weiterentwicklung der Bauten der Volksbildung aus der Sicht der Fachplanträger

- Städtebauliche Entwicklungstendenzen und Planungsgrundlagen
- Funktionelle, pädagogische und hygienische Grundlagen
- Internationale Entwicklung und Beispiellösungen (Analyse und Neuentwicklung)
- Bautechnologische und Entwurfsgrundlagen
- Projektierungsmethoden
- Ausstattung und Ausrüstung
- Bauklimatische Grundlagen

Für die in konzentrierter Form gebotenen Vorlesungen standen Referenten zur Verfügung, die auf den entsprechenden Wissensgebieten an der TU Dresden tätig sind. Die notwendige Ergänzung bildeten Referenten, die an den verschiedenen Institutionen und in staatlichen Leitungsbereichen der DDR wirken. Es gelang ferner, Schulbaufachleute aus Ungarn und der ČSSR zu gewinnen, die mit ihren Berichten und Diskussionsbeiträgen eine wertvolle Erweiterung des Stoffes brachten.

Die Teilnehmer eines gleichzeitig stattfindenden Weiterbildungslehrganges „Planung von Gesundheits- und Sozialbauten" (Leitung Prof. Dr.-Ing. Jaenisch) wurden an den gemeinsam interessierenden Grundsatzvorlesungen beteiligt.

Der Vertiefung des vorgetragenen Stoffes und dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch dienten die auf die thematischen Schwerpunkte orientierten Diskussionen, deren Ergebnisse jeweils zusammengefaßt und bei der konkreten Anwendung in täglich anschließenden Entwurfskolloquien verarbeitet wurden.

Die Exkursion gab Gelegenheit, in verschiedenen Einrichtungen Dresdens einen Einblick in den gegenwärtigen Entwicklungsstand zu gewinnen und unmittelbar mit deren Nutzern in Kontakt zu kommen.

Als Ergänzung des Lehrganges wurden den Teilnehmern Materialsammlungen mitgegeben.

Eine abschließende gemeinsame Auswertung ergab, daß die Effektivität der Veranstaltung positiv einzuschätzen ist und die Durchführung derartiger Weiterbildungslehrgänge im Abstand von etwa zwei Jahren zu empfehlen wäre.

Wolfram Freudenstein

Hochschulnachrichten

Technische Universität Dresden Sektion Architektur

Dissertationen

Riedel, Norbert 23. 4. 70
„Der wirtschaftliche Funktionsaufbau von Schachtanlagen (Übertagebetrieb). Eine Wechselbeziehung zwischen Bergbau und Bauwesen"
Dissertation (A)
Gutachter:
Prof. Dr.-Ing. Lander
Prof. Dipl.-Ing. Jendersie
Prof. Dr.-Ing. habil. Trauzettel

Helbig, Jochen 24. 4. 70
„Das Spreewalddorf Lehde – Ein Beitrag zur Erhaltung ländlicher Kulturdenkmale"
Dissertation (A)
Gutachter:
Prof. Dr.-Ing. habil. Schiffel
Prof. Dr.-Ing. Nadler

Rudolph, Christian 8. 5. 70
„Leichtkonstruktionen für eingeschossige landwirtschaftliche Produktionsbauten. Konstruktive, bauphysikalische, stallklimatische und materialtechnische Probleme beim Einsatz leichter mehrschichtiger Außenwandkonstruktionen"
Dissertation (A)
Gutachter:
Prof. Dr.-Ing. habil. Schiffel
Prof. Dr.-Ing. habil. Hutschenreuter

Graf, Karlheinz 12. 5. 70
„Hygieneschleusen in Betrieben mit Infektionsgefahr"
Dissertation (A)
Gutachter:
Prof. Dr.-Ing. Lander
Prof. Dr. med. habil. Anrens
Prof. Dipl.-Architekt Wiel

Eberlein, Kurt 1. 6. 70
„Untersuchungen zur räumlichen Struktur klinischer Laboratorien im Rahmen einer medizinischen Hochschuleinrichtung unter besonderer Berücksichtigung der Forschung
Dissertation (A)
Gutachter:
Prof. em. Dipl.-Ing. Göpfert
Prof. Dr. med. habil. Bolck
Dr.-Ing. habil. Korneli

Steinmetz, Eberhard 25. 6. 70
„Probleme der Organisation des Industriegebietes aus der Sicht des Industriebaues"
Dissertation (A)
Gutachter:
Prof. Dipl.-Ing. Schaarschmidt
Prof. Dr.-Ing. Lander
Prof. Dr.-Ing. Brenner

Bücher

Werner L. Müller

Bauentwurfstaschenbuch

Band 2, Treppen, Rampen, Aufzüge

VEB Verlag für Bauwesen

Berlin 1969, 134 S., zahlreiche Abbildungen, Diagramme, Tafeln

Der Wert eines Taschenbuches als eine wichtige Arbeitsgrundlage innerhalb eines Fachgebietes ist allgemein bekannt und anerkannt.

Der Vorteil liegt für den Fachmann in der Zusammenfassung häufig anzuwendender Formeln, Tafeln und Tabellen aus den verschiedensten Fachbüchern und Standards. Der kürzlich erschienene 2. Band der Bauentwurfstaschenbücher faßt die hauptsächlichsten Bemessungsgrundlagen für den Entwurf von Treppen, Rampen und Aufzugsanlagen zusammen.

Das Buch wendet sich in erster Linie an Architekten, Konstrukteure und den mit der Prüfung von Entwurfsunterlagen beauftragten Personenkreis.

Gleichzeitig ist das Taschenbuch für die Studierenden des Bauwesens als Ergänzung zur entsprechenden Fachliteratur eine große Hilfe.

Trotz des begrenzten Umfanges sind alle für den Entwurf von Treppen, Rampen und Aufzügen benötigten Formeln, Tafeln und Tabellen enthalten, wodurch ein Nachschlagen in anderen Werken im allgemeinen entfallen kann. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Tafel 1 (Seite 13···18) zur Ermittlung der erforderlichen Steigungsverhältnisse. Sie ermöglicht dem Fachmann ohne große Berechnungen die Wahl der für seinen speziellen Fall notwendigen Steigungsverhältnisse und Lauflängen. Die Anwendung dieser Tafel stellt eine nicht zu unterschätzende Zeitersparnis dar.

In noch größerem Umfange gilt das für die Tafeln, die vereinfachte Wahl der entsprechenden Aufzugsanlagen ermöglichen (Seite 80···134). Nach ihnen ist der Fachmann in der Lage, Aufzüge ohne langwierige Berechnungsverfahren zu wählen und in die Entwurfsunterlagen einzuarbeiten. Das erscheint besonders wichtig im Hinblick auf die Tatsache, daß die Unterlagen für die Aufzugsanlagen im allgemeinen von Spezialfirmen erstellt werden und es dadurch oft zu Unterbrechungen im Projektierungsablauf kommt. Durch die Anwendung der Tafeln dürften diese Stokkungen weitestgehend ausgeschaltet werden.

Die Anwendung der Formeln, Tafeln und Tabellen wird erläutert und durch entsprechende Beispiele ergänzt.

Das und übersichtliche Inhalts-, Literatur- und Sachwortverzeichnisse vereinfachen dem Fachmann die Handhabung des Taschenbuches, das für jeden Architekten und Konstrukteur unentbehrlich ist.

Monika Grams

Ernst Ullmann

Baukunst in Deutschland
Gotik

VEB E. A. Seemann Buch- und Kunstverlag, Leipzig 1969

250 Seiten mit zahlreichen (zum Teil farbigen) Abbildungen und Zeichnungen

Ganzleinen 22,– Mark

Für den Architekten von heute sollte es kein Widerspruch sein, sich mit den Prognosen des Jahres 2000 auseinanderzusetzen und sich gleichzeitig in die Geschichte der Baukunst zu vertiefen. Das Befassen mit der Architekturgeschichte ist für den schöpferisch tätigen Architekten eine Quelle der Erkenntnis über jene Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Architektur, zwischen der Produktionsweise, Ideologie und dem baukünstlerischen Ausdruck, die Werden und Vergehen bedeutender Stilepochen geprägt haben. Einen lebendigen Überblick über eine der interessantesten und umstrittensten Entwicklungsstufen der Baukunst gibt uns der neue Bildband „Gotik" des Leipziger Verlages VEB E. A. Seemann. Den zahlreichen (zum Teil farbigen) Bildtafeln über die bedeutendsten Meisterwerke jener Zeit stellt Dr. Ernst Ullmann eine Einführung voran, die uns das Reifen des gotischen Stils aus der Sicht gesellschaftlicher Prozesse näherbringt. Der Autor gibt dabei auch einen Einblick in das Wirken der Hütten und Zünfte als typische Organisationsformen des Bauschaffens jener Zeit, die sicher eine der Voraussetzungen für die Herausbildung eines einheitlichen, monumentalen Stils, in dem sich Architektur und bildende Kunst aufs engste verbanden, bildeten. Wenn der Autor feststellt, daß in der Gotik die Stadt selbst zur Bauaufgabe wurde, so wäre zu wünschen gewesen, wenn im Bildteil neben den ausgezeichneten Darstellungen einzelner Bauwerke, die charakteristischen städtebaulichen Raumbildungen jener Zeit eine ausführlichere Darstellung erfahren hätten. Denn gerade das räumliche Zusammenwirken der monumentalen Bauten der Gotik mit der ganzen Stadt, die Herausbildung und Diffe-

renzierung von Straßen und Plätzen machen nicht nur Gesetzmäßigkeiten der Baukunst, die heute noch aktuell sind, deutlich, sondern hätten auch die in der Einleitung dargestellten gesellschaftlichen Bezüge noch überzeugender wirken lassen. Eine tabellarische Darstellung der Entwicklung der Gotik, Bilderläuterungen und Kurzfassungen in Englisch, Französisch und Russisch erhöhen den Wert dieses inhaltsreichen und schönen Buches, das man dem Architekten und Städtebauer auch deshalb ans Herz legen möchte, weil es mahnt, das Erbe unserer Baukunst zu erhalten.

Dr. Gerhard Krenz

20 Jahre Projektierung im Metalleichtbaukombinat

Am 1. August 1970 beging der Projektierungsbetrieb Plauen des Metalleichtbaukombinates sein 20jähriges Betriebsbestehen. Für die Architekten, Ingenieure, Techniker und alle anderen Mitarbeiter des Betriebes ist dieses Jubiläum Anlaß zu einem recht interessanten Rückblick.

Bei der Gründung des Betriebes bestand das Kollektiv aus sieben Mitarbeitern. Inzwischen ist die Zahl der Beschäftigten des heutigen Zentralen Projektierungsbetriebes des VEB Metalleichtbaukombinates auf 280 angewachsen.

Im Verlaufe der letzten 20 Jahre bearbeiteten die Architekten und Ingenieure des Projektierungsbetriebes Plauen Objekte des traditionellen Wohnungsbaues und des Industriebaues. Die Projektanten des Betriebes gehörten zu den ersten der Republik, die sich mit der Stahlbetonfertigteilbauweise im Industriebau befaßten und gehören heute zu dem Kollektiv, das maßgeblich an der Entwicklung des Metalleichtbaues in der DDR beteiligt ist.

Obwohl die Aufgaben vom Wohnungsbau bis zum Industriebau reichten, waren die Projektierungsmethoden der Architekten und Ingenieure bis zur Bildung des Metalleichtbaukombinates am 1. 1. 69 im Prinzip relativ gleichbleibend. Die dem Metalleichtbaukombinat von Partei und Regierung gesetzten Ziele stellten auch die Architekten und Ingenieure des Projektierungsbetriebes Plauen des MLK vor vollkommen neue und interessante Aufgaben. Es galt nicht nur, sich mit einer neuen Bauweise vertraut zu machen, sondern diese zum Nutzen unserer Volkswirtschaft weiter zu entwickeln und dabei durch die Verwendung neuartiger Materialien eine neue gestalterische Qualität im Industrie- und Gesellschaftsbau herbeizuführen.

Neben den gestalterischen und konstruktiven Aufgaben bedingt der Metalleichtbau wie kaum eine andere Bauweise auch das Durchdenken bisheriger Projektierungsmethoden und veranlaßt die Architekten und Ingenieure zur Entwicklung der Segment- und Angebotsprojektierung auf der Basis der elektronischen Datenverarbeitung und Fotomodellprojektierung.

Die Spezifik des Metalleichtbaues und die damit verbundenen, bereits genannten Besonderheiten bezüglich der Aufgaben des Projektanten veränderten das Berufsbild der Architekten und Ingenieure des Projektierungsbetriebes Plauen in der zweijährigen Zugehörigkeit zum Metalleichtbaukombinat mehr, als das in den gesamten vorhergegangenen 18 Jahren der Fall gewesen ist. Sie gehörten und gehören zu den Hauptbeteiligten bei der Entwicklung des leichten ökonomischen Bauens und sehen ihre Hauptaufgabe darin, auch für die Zukunft bestimmend bei der Entwicklung des Metalleichtbaues zu sein. Neben den ständigen Aufgaben zur Entwicklung immer effektiverer Erzeugnisse des Metalleichtbaukombinates wird die Vorbereitung und Einführung der Automatisierten Projektierung stark vorangetrieben werden müssen. In Durchführung der Beschlüsse über das Einheitssystem Bau arbeiten die Projektanten des Metalleichtbaukombinates an einem Baukasten für eingeschossige Mehrzweckgebäude. In sozialistischer Gemeinschaftsarbeit entstand im Jahre 1969 für diesen Baukasten eine Grundkonzeption, die gegenwärtig in die Realisierung überführt wird. Voraussetzung für das bisher vorliegende Arbeitsergebnis bei der Entwicklung des angeführten Baukastens war, daß der Architekt seine Aufgabe innerhalb des Metalleichtbaukombinates neu zu durchdenken hatte und daraus die entsprechenden Schlußfolgerungen zog.

Die Architekten und Ingenieure des Projektierungsbetriebes Plauen sehen im Verband des VEB MLK ihre Verpflichtungen besonders darin, nicht nur auf ein Einzelobjekt, sondern auf die Vorbereitung und Durchführung ganzer Prozesse und Systemregelungen im Sinne der Standardisierung und Automatisierung einzuwirken. Der Projektierungsbetrieb des MLK muß Initiator eines ganzen Kollektivs des MLK von entscheidender volkswirtschaftlicher Größenordnung sein und ständig wachsende Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten für die Erzeugnisse von nahezu 17 000 Werktätigen des MLK übernehmen. Damit wird deutlich, welche Aufgaben und welche Verpflichtungen die Projektanten mit ihrer Eingliederung in das MLK übernommen haben und welche Leistungen heute im Gegensatz zu früheren Jahren von ihnen erwartet werden.

Diese Erkenntnis führt zwangsläufig zu der Feststellung, daß gerade von uns eine ständige Weiterentwicklung und Qualifizierung unbedingt erwartet werden muß. Es ist heute mehr denn je Aufgabe der Architekten, den gesamten Projektierungsprozeß zu analysieren, um die richtigen Schlußfolgerungen für die Vorbereitung und Einführung der Automatisierten Projektierung ziehen zu können. Die vor uns stehenden Forschungs- und Entwicklungsaufgaben verlangen, daß für diese Aufgaben ein besonders hoher Kapazitätsanteil des Projektierungsbetriebes zur Verfügung gestellt werden muß. Aus diesem Grunde arbeiten die Kolleginnen und Kollegen des Projektierungsbetriebes konzentriert an der Aufgabe, einen hohen Anteil geistig-formaler Arbeit des Projektierungsprozesses zu automatisieren, indem sie sich in zunehmendem Maße der EDVA bedienen.

Die geschilderten Bemühungen der Mitarbeiter des Projektierungsbetriebes Plauen werden im Rahmen eines Modellbeispieles der Automatisierten Projektierung auf der Grundlage des Baukastens für eingeschossige Mehrzweckgebäude erbracht. Dabei wird das Ziel verfolgt, bis zum Jahre 1973 das gesamte Sortiment des Baukastens des Metalleichtbaukombinates in die Automatisierte Projektierung einzubeziehen. Wir sehen dabei einen unserer wesentlichsten Beiträge zur Erreichung von Pionier- und Spitzenleistungen des Bauwesens unter besonderer Beachtung der Erhöhung der Effektivität volkswirtschaftlich strukturbestimmender Investitionen. Bei dieser Aufgabe sehen wir nicht nur den Prozeß der Projektierung allein, sondern betrachten die Automatisierte Projektierung lediglich als ein Teilsystem — wenn auch als ein sehr wesentliches — eines durchgängig automatisierten Gesamtsystems im Metalleichtbaukombinat von der Forschung über die Projektierung, Produktionsvorbereitung, Produktionsdurchführung bis zur Montage. In diesem Sinne arbeiten die Architekten und Ingenieure des Projektierungsbetriebes Plauen im Jahre 1970 und 1971 mit aller Anstrengung und Konzentration an der Erfüllung der Zielstellung des MLK, der Demonstration des Einheitssystems Bau an einem konkreten Objekt. Die heute vor uns stehenden Aufgaben im großen Verband des Metalleichtbaukombinates können nur gelöst werden, wenn Fragen der Gestaltung, der Konstruktion, der Rationalisierung und Automatisierung, der Technologie und der Ökonomie des Kombinates gleichrangig gesehen und mit gleichwertiger Konzentration behandelt werden. Die fachtechnische Entscheidung ist nicht mehr nur für ein Einzelobjekt gültig, sondern hat in jedem Fall mehr als bisher volkswirtschaftliches Ausmaß zu berücksichtigen.

Die Projektanten des Projektierungsbetriebes Plauen stehen vor großen und interessanten Aufgaben und haben im Metalleichtbaukombinat ein Aufgabengebiet gefunden, das sowohl den Architekten als auch Ingenieuren gleichermaßen befriedigen muß.

Dipl.-Ing. Wilde

Kommentar zum Standard TGL 200–0616 „Blitzschutzanlagen"

Bis zur Neufassung des Standards TGL 200–0616 wird vom Fachausschuß 1.13 der Kammer der Technik in Abstimmung mit der Technischen Überwachung der DDR — Arbeitsgruppe ABAO 955/1 — eine Kommentierung des Abschnittes 5 — Auffangeinrichtungen — des Standards TGL 200–0616/7.65 gegeben.

Diese Kommentierung wird notwendig, um einerseits auf den ungerechtfertigt hohen Aufwand bei technisch nicht optimalen Lösungen und andererseits auf die Gefahren bei falscher Konzeption der Blitzschutzanlage hinzuweisen.

■ Bauten mit Metalldachdeckung

Bei völliger Dachdeckung mit einer Mindestdicke bei Kupfer von 0,3 mm und bei anderen Metallen von 0,5 mm sind zusätzliche Auffangeinrichtungen nicht erforderlich. Diese Metalldachdeckung dient als Auffangeinrichtung und wird über entsprechende Ableitungen mit dem Erder verbunden.

Da zu erwarten ist, daß an Dachdeckungen aus Metall bei Blitzeinschlägen Sprüherscheinungen und Überschläge an Metallstößen und -kanten auftreten, bestehen grundsätzlich Bedenken, diese Dachdeckungen für Bauten anzuwenden, in denen bis an die Dachdeckung leicht brennbare Stoffe gelagert werden (Bergeräume der Landwirtschaft) oder in denen durch Funken eine Explosion oder Verpuffung ausgelöst werden kann.

Sollen Metalldächer trotzdem für Bauten und Betriebsanlagen gemäß ABAO 955/1 § 2 a bis 2 c eingesetzt werden, sind sie so zu projektieren, daß bei einem möglichen Blitzeinschlag ein Funkensprühen oder ein Überschlag nicht auftreten kann oder ohne nachhaltige Folgen bleibt. Besondere Auffangeinrichtungen über der Metalldachdeckung können diese Gefahr nicht beseitigen. Es muß davon ausgegangen werden, daß derjenige, der eine neue Bauform oder -technologie einführt, auch alle Sicherheitsforderungen (z. B. Berücksichtigung und Abwendung der Sprüherscheinungen bei Blitzschlägen bei Anwen-

dung von Metalldachdeckungen) berücksichtigt.

Bei Metalldachdeckungen, die auf Stabnetzfaltwerken oder anderen metallenen Dachkonstruktionen aufgebracht sind, genügt die Befestigung der Dachdeckung als dauernd wirksame leitende Verbindung im Sinne des Standards Abschnitt 4.3.

Die Metallkonstruktion kann als Ableitung verwendet werden, wenn sie den in Abschnitt 6 des Standards genannten Forderungen genügt. Sind Ableitungen herzustellen, so müssen sie an den tiefstgelegenen Punkten angeschlossen werden. Bei Stahlskelettbauten sind zusätzliche Ableitungen nicht erforderlich.

Bei Metalldachdeckungen auf nicht leitfähigen Dachtragwerken (z. B. aus Holz) sind Ableitungen in Abständen bis zu 20 m an den tiefstgelegenen Punkten anzuschließen.

Es muß damit gerechnet werden, daß trotz dieser Blitzschutzmaßnahmen bei einem Blitzeinschlag Ausbrennungen innerhalb der metallenen Dachfläche entstehen können.

■ Bauten mit Wellasbestdachdeckung

Der Aufbau einer Auffangeinrichtung richtet sich grundsätzlich nach der Ausführung des Dachtragwerkes.

Bei metallenen Tragwerken (Stabnetzfaltwerk, Stahldachbinder) übernehmen diese die Funktion der Auffangeinrichtung. Es ist unter Umständen mit der Beschädigung der Dachhaut bei Blitzschlägen zu rechnen. Diese Gefährdung läßt sich mit der Aufbringung von Dachleitungen im Rastermaß nach Standard TGL 200–0616 Abschnitt 5 wegen des wesentlich engeren Rasters der Dachkonstruktion und der Näherungen zwischen Dachleitungen und Dachkonstruktion nicht beseitigen.

Wellasbestdachdeckungen lassen sich bei brand- und explosionsgefährdeten Objekten nicht ohne weiteres wegen der auftretenden Sprüherscheinungen durch Metalldachdeckungen ersetzen.

Bei Dachkonstruktionen aus nichtleitenden Stoffen (z. B. Holz) ist eine Auffangeinrichtung in üblicher Ausführung herzustellen.

■ Dachhautentlüfter

Dachhautentlüfter in Plast- oder Metallausführung sind keine Dachaufbauten im Sinne des Standards.

Sie brauchen daher nicht in die Blitzschutzanlagen einbezogen zu werden.

Diese Kommentierung zum Standard TGL 200–0616 7.65 Abschnitt 5 wird in der Neufassung berücksichtigt. Die Neufassung wird zur Zeit durch den Fachunterausschuß 1.13 „Blitzschutzanlagen" erarbeitet und soll nach dem Terminablaufplan bis Ende 1972 vorliegen.

Fachverband Elektroanlagen der KDT

Standardisierung

In der Ausgabe Mai 1969 wurde der Fachbereichstandard TGL 9272 **Eisenportlandzement Hochofenzement** am 1. Januar 1970 verbindlich. Begriff, Bezeichnung, Lagerung, Prüfung, Sortiment, Verpackung und Kennzeichnung sowie technische Forderungen werden durch diesen Standard geregelt.

Der Fachbereichstandard mit internationalem Charakter TGL 10 697 Blatt 3 **Wasserversorgung von Grundstücken**, Anordnung, Bau und Betrieb trinkwasserführender Anlagen wurde in der Ausgabe Mai 1969 am 1. Juli 1970 verbindlich.

Es gilt für neu zu errichtende Anlagen in Verbindung mit den für spezielle Anlagen und Bauwerke geltenden Vorschriften. Bei Rekonstruktionen oder Erneuerungen bestehender Anlagen dürfen abweichende Regelungen vereinbart werden.

Einzelheiten dieses in der VVB Technische Gebäudeausrüstung erarbeiteten Standards betreffen Rohre, Verbindungsstücke, Behälter, Armaturen und Einrichtungen, Trinkwasserversorgungsanlagen, Befestigungen, Wand- und Deckendurchführungen, Korrosionsschutz, Schutz des Wassers gegen Verunreinigungen, gegen Temperatureinflüsse, gegen Rücktreten von Flüssigkeiten, Gasen oder Dämpfen aus Druckanlagen, gegen Wasserleitungsgeräusche und Druckstöße, Verbindungen mit Blitzableitern und elektrischen Anlagen, zusätzliche Forderungen für Warmwasserversorgungsanlagen, für Löschwasserleitungen, Füllen und Prüfen der Leitungsanlagen, Betrieb der Leitungsanlagen. Dieser Standard hat 13 Seiten Umfang und gehört zu den bedeutenden FSB für den Ausbau.

In der Ausgabe Dezember 1969 wurde am 1. Mai 1970 die TGL 13–25 **Antistatischer Fußbodenbelag aus Plasten** mit Blatt 1 Begriffe, Verlege- und Pflegevorschriften, 2 Prüfung, 3 Sortierungsrichtlinien und 4 Technische Lieferbedingungen verbindlich. Einzelheiten in Blatt 1 betreffen u. a. die Verwendung, Beanspruchung und den Aufbau. Blatt 2 enthält Details zur Probenahme, Probemenge und -größe, Vorbehandlung der Proben und Durchführung der Prüfung. Blatt 3 unterscheidet Einzelheiten zur I. und II. Wahl. Technische Forderungen und Festlegungen zur Kennzeichnung, Lieferung, Verpackung, Lagerung und zum Transport sind in Blatt 4 enthalten.

Am 1. Januar 1969 wurde die TGL 44–803.05 **Sanitäre Armaturen; Mischbatterie 1"**, Hauptkennwerte in der Ausgabe September 1968 für Neu- und Weiterentwicklungen zum Einbau für Mischbatterien in öffentliche Badeanlagen verbindlich.

Am 1. August 1969 wurde die TGL 163–84 200 **Fernwärmeversorgungsanlagen; Rohrleitungen in Fernwärmenetzen**, Montage, in der Ausgabe November 1968 verbindlich. Für neue Projekte, Verträge und Angebote wurde die Verbindlichkeit um zwei Monate ververlegt. Außer der Montage betreffen die Festlegungen die Montagevoraussetzungen und den Begriff. Der Fachbereichstandard gilt für Stahlrohrleitungen zur Fortleitung wärmetragender Medien.

Als Entwurf November 1969 wurde die TGL 11 461 Blatt 5 **Baugrundmechanik;** Prüfungen im Feld, Pfahlprobebelastungen vorgelegt, die für Prüfungen von mittig auf Druck oder Zug beanspruchten lotrechten Einzelpfählen verbindlich werden soll. Außer Begriffen enthält der Entwurf die Voraussetzungen für die Prüfung, Prüfeinrichtung, Durchführung der Prüfung und Auswertung der Prüfung.

Als Entwurf Oktober 1969 wird die TGL 22 813 Richtlinie zur **Ermittlung von Bauzeiten, Industriebau Gesellschaftsbau** veröffentlicht, die für die Bau- und Ausrüstungsindustrie bestimmt sein wird und geltende Rechtsnormen zur Anwendung von Normativen für den Bauzeitaufwand ergänzen wird. Einleitend werden der Geltungsbereich und Begriffe geklärt. Dann folgen die unterschiedlichen Grade der Genauigkeit und Verbindlichkeit bei der Wert- und Zeitbestimmung, die Bestimmung der wirtschaftlichen Bauzeit, die Bestimmung der optimalen Bauzeit und die Bestimmung des Nutzens bei Einhaltung der optimalen Bauzeit. Dieser Standard dürfte zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit in wesentlichen Bereichen des Bauwesens beitragen.

Als Entwurf Juni 1969 wird die TGL 24 984 **Puzzolanzement** vorgelegt. Sie klärt den Begriff, enthält technische Forderungen und wird mit das Sortiment, die Bezeichnung, Prüfung, Verpackung, Kennzeichnung, Lagerung und Verarbeitung regeln.

-er.

Rechtsnormen

Am 1. Juni 1970 trat der Beschluß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik **„Die weitere Gestaltung des Systems der Planung und Leitung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, der Versorgung und Betreuung der Bevölkerung in den Bezirken, Kreisen, Städten und Gemeinden" – zur Entwicklung sozialistischer Kommunalpolitik** – vom 16. April 1970 (GBl. I Nr. 10 S. 39) in Kraft.

Der Generalbebauungsplan des Bezirkes mit der baulichen Gestaltung der sozialistischen Umwelt, den Bebauungsschwerpunkten im Bezirk, der wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Entwicklung der Bau- und Baustoffindustrie im Bezirk gehört zu den Teilprognosen, die in Wechselwirkung zur Prognose der ökonomischen Entwicklung im Bezirk beiträgt. Die nächsten Schritte bei der weiteren Gestaltung der territorialen Planung sind die vorrangige Einordnung der entscheidendsten Betriebe und Kombinate sowie strukturbestimmender Institutionen, die zentrale Planung der Städte, die Entwicklung einer effektiven Territorialstruktur und die Gestaltung der Perspektivpläne. Für die Objektplanung werden Kennziffern zur rationellen Inanspruchnahme des Bauaufkommens erarbeitet. Standortvarianten sichern die rationelle Inanspruchnahme territorialer Ressourcen. Günstige Beziehungen zwischen Arbeitsstätten und Wohngebieten sichern den Werktätigen eine bessere Nutzung ihrer Freizeit und aktive Bildung sowie Erholung. Auflagen gestatten die Durchführung territorialer Investitionskomplexe, den Aufbau der Stadtzentren und den Wohnungsbau sowie Investitionsvorhaben von zentraler Bedeutung. Die Perspektivpläne der örtlichen Staatsorgane umfassen in den Bezirken die Entwicklung des Wohnungsbaues, während in den Kreisen und Städten die Erhaltung des Wohnraumes vorwiegend enthalten ist. Die Gestaltung sozialistischer Wohnbedingungen ist Bestandteil der Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Bürger. Die Bauwissenschaft unterstützt die örtlichen Räte durch die Entwicklung effektiver Baustoffe mit Verwendung heimischer Rohstoffe, die Entwicklung automatisierter Technologien für die massenweise Vorfertigung durch die Entwicklung neuer Gebäudesysteme zur variablen Nutzung von Wohn- und Gesellschaftsbauten.

Die Anordnung Nr. 5 über die Erweiterung des Geltungsbereiches der Anordnung über das einheitliche System von **Rechnungsführung und Statistik** in der volkseigenen Industrie vom 9. Februar 1970 (GBl. II Nr. 21 S. 161) trat am 10. März 1970 in Kraft. Auf der Grundlage dieser Norm wurden die Deutsche Bauakademie mit ihren Institutionen und Einrichtungen, die nach den Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungsführung arbeitenden und dem Ministerium für Bauwesen unterstehenden wissenschaftlich-technischen Einrichtungen, die VEB Ingenieurbüro des Bauwesens, die VEB Kommunale Wohnungsverwaltung u. a. in das System der Rechnungsführung und Statistik einbezogen. – Am 10. Juli 1969 traten die Anordnung über das einheitliche System von Rechnungsführung und Statistik in den Betrieben mit staatlicher Beteiligung der Industrie und Bauindustrie vom 15. Mai 1969 (GBl. Sonderdruck Nr. 628 S. 3) und die Anordnung über die Einbeziehung der Privatbetriebe der Industrie und Bauindustrie in das einheitliche System von Rechnungsführung und Statistik vom 15. Mai 1969 (GBl. Sonderdruck Nr. 628 S. 29) in Kraft, die beide in der Baumaterialienindustrie Geltung erlangten.

Beachtung verdient die Instruktion Nr. 3/1969 über Grundsätze der vertraglichen **Beziehungen zwischen Hauptauftraggebern und Investitionsauftraggebern** vom 15. Mai 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Staatlichen Vertragsgerichts beim Ministerrat Nr. 3 S. 4), die die Gestaltung der vertraglichen Beziehungen mit der Vertragspflicht, den Grundlagen und Zeitpunkt des Vertragsabschlusses, den Pflichten der einzelnen Vertragspartner, der zeitweiligen Nutzung der Investitionen, der Durchsetzung von Ansprüchen nach Vertragserfüllung, die Preisvereinbarung, die sowohl den gesetzlichen Preis wie auch Preiszu- und -abschläge regelt, sowie die materielle Verantwortlichkeit des Hauptauftraggebers mit dem Umfang und den Ansprüchen in einer Anlage festlegt.

Die Verfügung Nr. 2 über die **Verwendung von Lösungsmitteln für Fußbodenkleber** vom 13. März 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 4 S. 34) trat am gleichen Tag in Kraft.

-er.

Wie projektieren Sie Handelseinrichtungen?

Die „Entwicklungsberichte für den Binnenhandel" sind eine Schriftenreihe, die synthetisch verdichtete Literaturstudien darstellen und durch dokumentalistische Auswertung und Bewertung internationaler Quellen erarbeitet werden. Die aperiodisch erscheinenden Hefte im Format A 4 enthalten in der Regel 2 Beiträge und kosten 10 Mark (Abonnementbestellung möglich). Es erschienen u. a.:

Die Anwendung von Montagebauweisen beim Bau von Kaufhallen (Heft 22)

Bedingungen und Vorteile des Einsatzes von Durchlaufregalen (Heft 24)

Beeinflussende Faktoren für die bauliche Gestaltung und Ausstattung moderner Hotels (Heft 25)

Beeinflussungsfaktoren für die verkaufsaktive und individuelle Atmosphäre in Warenhäusern (Heft 26)

Bedingungen für die Anwendung der Hochraumlagerung im Großhandel (Heft 28)

Konzentration der Verkaufsraumflächen zu Großobjekten — räumliche Konzentration (Heft 30)

Sicher in kollektiver Zusammenarbeit mit Ihren Partnern aus dem Handel. Partner dabei sollten Ihnen auch unsere Fachpublikationen sein.

In unserem Informationsdienstprogramm als den Publikationen zur unmittelbaren Unterstützung und Anleitung bei der praktischen komplexen sozialistischen Rationalisierung erschienen u. a.:

Autorenkollektiv

Moderne Endküchengestaltung im Ergebnis der industriellen Speisenproduktion

120 Seiten, 12 Schemata, 5 Tabellen, brosch., 5,60 M

Die Broschüre vermittelt Erkenntnisse und Schlußfolgerungen aus den Erfahrungen von industriell produzierenden Einrichtungen und Endküchen. Ausführlich wird unter Beachtung produktionsseitiger Anforderungen auf die Prozeßorganisation in den Endküchen eingegangen.

Dr. Gerhard Hackenberg

Rationelle Prozeßgestaltung in Handelslagern bei Einsatz von Stetigförderern

168 Seiten, 37 Schemata, 8 Tabellen, brosch., 6,50 M

Die technologischen Vorgänge im Lager verlangen die richtige Auswahl der entsprechenden Technik, die auch bei der baulichen Gestaltung zu berücksichtigen ist. Rutschen, Rollförderer, Bandförderer, Schaukelförderer, Umlaufförderer, Kreisförderer, Schleppförderer werden von Dr. Hackenberg behandelt. Dabei werden jeweils die technische Seite und die technologische Anwendung untersucht (Auswahlgrundsätze, Technologie und Warenfluß, Flächen- und Raumeinordnung, Fusionsfähigkeit, Beispiele).

Rudolf Möbes, Jürgen Volland

Die soziologische und arbeitsmedizinische Studie im Großhandel

48 Seiten, Schemata und Tabellen, brosch., 3,70 M

Durchführung und Aufgaben der soziologischen Studie und ihre Stellung innerhalb des komplexen Arbeitsstudiums; Untersuchungsmethoden; Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen; Projekt der Veränderungen; Analyse aus den Teilgebieten Arbeitshygiene, Arbeitspathologie und Arbeitsphysiologie.

Dr. Heinz Böttger

Autorität, Vertrauen und Arbeitsweise des sozialistischen Leiters

112 Seiten, brosch., 4,60 M

Autorität des Leiters und Wege zu ihrer Festigung, Wesen der Autorität und ihre Schaffung, Zusammenhang Autorität — Vertrauen, Einschätzungskriterien für Autorität und Vertrauen; Arbeitsweise des sozialistischen Leiters (Inhalt, Methoden ihrer Analyse, Arbeitsplanung, Auftragserteilung, Fremd- und Selbsteinschätzung des Leiters).

Rückfragen und Bestellungen bei der Gesellschaft für Betriebsberatung des Handels, Gruppe Vertrieb, 108 Berlin, Mittelstraße 55



GESELLSCHAFT FÜR BETRIEBS-BERATUNG DES HANDELS

Kurzfassung

622.11 727.111
KB 625.21 DK 725.214

Luther, H.
Warenhaus Centrum in Suhl
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 10, S. 585 bis 592, 12 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt
Im Rahmen der städtebaulichen Umgestaltung der Stadt Suhl wurde eine den heutigen Erkenntnissen entsprechende Handelseinrichtung mit einer Verkaufsfläche von etwa 4500 m² geschaffen. Das fünfgeschossige Gebäude hat eine Abmessung von 65 m × 57 m und eine Höhe von 25 m. Neben den Verkaufseinrichtungen sind in dem Gebäude eine Personal- und Kundengaststätte, eine Kinderaufbewahrung sowie Dienstleistungseinrichtungen untergebracht. Da die Dachfläche von den umliegenden Bergen und Hochhäusern gut eingesehen werden kann, wurde der Dachgestaltung besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Hier befindet sich eine Dachterrasse für Kunden und Personal sowie ein Kindergarten mit Spielplätzen, Rasenfläche und Planschbecken.

441.1 725.711
KB 625.41 DK 725.217/.218
625.22:531.5 725.211

Ehrhardt, M.
Gesellschaftliches Zentrum in Bad Salzungen
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 10, S. 593 bis 597, 12 Abb., 2 Grundrisse
Das gesellschaftliche Zentrum wurde für den Wohnkomplex „An den Beeten", der sich westlich an die Altstadt anschließt, errichtet. Der Kompaktbau vereinigt in sich alle für das Wohngebiet erforderlichen wichtigsten Versorgungseinrichtungen wie Verkaufseinrichtungen, Annahmestelle für Dienstleistungen, Gaststätte, Klubräume, Post, Sparkasse und Friseur. Die einzelnen Bereiche sind klar voneinander getrennt. Das zweigeschossige Gebäude wurde in Stahlbetonskelett-Montagebauweise errichtet. Die Ausstattung der Verkaufsräume erfolgte mit getypten Standardeinheiten. Das charakteristische der Räume wurde darin gesehen, die Einheit von Zweck und Form zu gewährleisten. Die Arbeiten der Bildenden Künstler fügen sich harmonisch in die Gesamtgestalt der Räume ein.

KB 612.3 DK 728.2.011.27

Zumpe, M.
Wohnhochhäuser Fischerkietz Berlin
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 10, S. 598 bis 603, 10 Abb., 2 Grundrisse
Mit der Entwicklung dieser Wohnhochhäuser in Großplattenbauweise sind erstmalig in der DDR neue Wege beschritten worden unter dem Gesichtspunkt der Variations- und Kombinationsfähigkeit. Standardisierte Einheiten erlauben eine Vielzahl unterschiedlicher Lösungen, wie sie in Berlin am Fischerkietz (Prototyp dieser Entwicklung), im Bereich Liebknechtstraße, am Leninplatz und an der Holzmarktstraße realisiert werden. Dieses Wohnhochhaussystem ist das Ergebnis vielseitiger Untersuchungen hinsichtlich funktioneller, statisch-konstruktiver, technologischer und ökonomischer Bedingungen.

KB 323.23/.24 DK 711.558
711.581
711.57

Dielitsch, Chr.; Klement, F.
Wohnkomplex VII in Schwedt
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 10, S. 604 bis 610, 5 Abb., 2 Lagepläne, 1 Schema, 2 Perspektiven, 2 Grundrisse
Infolge der stürmischen Entwicklung der Industrie wird die Einwohnerzahl bis 1975 nahezu auf 60 000 ansteigen. Dieser Prozeß erfordert die Errichtung des bisher größten Wohnkomplexes (64 ha) der Stadt für etwa 18 000 Einwohner in einem Zeitraum von fünf Jahren. Bei der Projektierung gingen die Verfasser davon aus, eine räumliche und funktionelle Monotonie zu überwinden, die verschiedenen Teilsysteme der materiellen und kulturell-geistigen Bereiche zu integrieren, um Schwerpunkte des gesellschaftlichen Lebens zu schaffen und alle ökonomischen Komponenten auszunutzen, um urbane Zentren effektiv zu gestalten. Die Weg-Zeit-Beziehungen der werktätigen Frauen spielen eine wesentliche Rolle bei der Konzipierung dieses Wohngebietes. Die gesellschaftlichen Einrichtungen des Komplexes werden näher erläutert.

KB 323.2 DK 711.58
Koch, D.
Neues Wohngebiet in Frankfurt
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 10, S. 611 bis 615
3 Perspektiven, 4 Schemata, 2 Lagepläne, 4 Abb.
Im Generalbebauungsplan der Bezirksstadt sind unter Berücksichtigung des Prinzips der Entwicklung der Stadt von innen nach außen drei Wohngebiete und durch ihre direkte Zuordnung zu der geplanten Kernstadttangente verkehrsmäßig gut an das Stadtzentrum und an die wesentlichen Arbeitsstättengebiete angeschlossen. Zunächst soll das Wohngebiet Frankfurt (Oder)-Nord vorbereitet und realisiert werden. Das Baugebiet besteht aus zwei Teilen. Der westliche Teil, mit 2320 Wohnungseinheiten ist der bedeutendere und hinsichtlich seiner funktionell-gestalterischen Struktur komplizierter. Er beinhaltet die Schulneubauten und das Wohnkomplexzentrum. Durch Schaffung in sich geschlossener Wohngruppen, durch die eine Trennung zwischen Wohnbereich und dem öffentlichen Straßenraum erreicht wird, soll dem Wohngebiet der Siedlungscharakter genommen und ihm ein seiner Lage entsprechendes städtisches Gepräge gegeben werden.

KB 121/127 DK 72.03(47+57)

Kinzuraschwili, S.
Architektur Georgiens
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 10, S. 616 bis 624
5 Abb., 4 Grundrisse, 1 Schnitt
Der Artikel bietet einen interessanten Überblick über die nationale Architektur des alten Georgiens und die Entwicklung der neuen sozialistischen Architektur dieser Sowjetrepublik. Seit ältester Zeit hat die den Traditionen des Volkes verbundene Architektur mit ausgeprägt schöpferischen Charakter einen wichtigen Platz im Geistesleben der georgischen SSR eingenommen. Anhand vieler Abbildungen wird der Werdegang der georgischen Architektur aufgezeigt, der immer in Verbindung mit der gesellschaftlichen Entwicklung gesehen wird.

Содержание

УДК 727.111
725.214
Luther, H.
589 **Универсальный магазин «Центрум» в г. Зуле**
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 10, стр. 585 до 592, 12 илл., 3 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе
В рамках градостроительного преобразования города Зуля создали соответствующее настоящему уровня развития торговое устройство площадью продажи ок. 4 500 кв.м. Пятиэтажное здание имеет размеры 65 м × 57 м при высоте 25 м. Кроме продажных помещений здание включает рестораны для персонала и покупателей, детское помещение и пункты общественного обслуживания. Особое внимание уделено оформлению крыши, хорошо видимой от окружающих гор и высотных зданий. На крыше находятся терраса для покупателей и персонала как и детский сад с площадкой для игр, лужайкой и бассейном для плесканья.

УДК 725.711
725.217 .218
725.211
Ehrhardt, M.
597 **Общественный центр в курорте Бад Зальцунгене**
дойче архитектур, Берли 19 (1970 г.) 10, стр. 593 до 597, 12 илл., 2 чертежа в разрезе
Общественный центр намечен для жилого комплекса «Ан ден Бетен» на западе старого года. Компактное сооружение соединяет в себе все необходимые для жилого района устройства снабжения как, напр., места продажи, центры общественного обслужирания, ресторан, клуб, почтовое отделение, сберкассу и парикмахерскую. Отдельные участки ясно разделены друг от друга. Двухэтажное здание сооружено из сборных железобетонных элементов. Оборудование продажных помещений состоит из типизированных стандартных единиц. Характерная черта помещений — единство цели и формы. Работы художников гармонично включены в общий вид помещений.

УДК 728.2.011.27
Zumpe, M.
602 **Высотные жилые дома в квартале Фишеркиц в Берлине**
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 10, стр. 598 до 603, 10 илл., 2 гориз. проекции
Впервые в ГДР, сооружение этих высотных домов по крупнопанельному методу открыло новые пути под аспектом годности к вариациям и комбинациям. Стандартные элементы позволяют большое число различных решений, которые в Берлине были реализованы на Фишеркице (прототип), на улице Либкнехтштрассе, на площади Ленинплатц и на улице Хольцмарктштрассе. Эта система высотных жилых домов является результатом многосторонних исследований функциональных, статически-конструктивных, технологических и экономических условий.

УДК 711.558
711.581
711.57
Dielitsch, Chr.; Klement, F.
608 **Жилой комплекс VII в г. Шведте**
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 10, стр. 604 до 610, 5 илл., 2 плана расположения, 1 схема, 2 перспективы, 2 горизонтальных проекции
Благодаря бурному развитию промышленности населенность города до 1975 г. возрастет до 60 000. Этот процесс требует сооружения самого большого до сих пор жилого комплекса города (64 гектара) для 18 000 жителей в периоде пяти лет. При проектировании авторы стремились к преодолению пространственной и функциональной монотонности и к интегрированию различных парциальных систем материальных и культурноумственных областей для того, чтобы создать центры общественной жизни и использовать все экономические компоненты с целью эффективного оформления городских центров. Значение отношения времяпуть для трудящихся женщин играло существенную роль в концепировании этого жилого района. Подробно объяснены общественные устройства комплекса.

УДК 711.58
Koch, D.
615 **Новый жилой район в Франкфурте-на-Одере**
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 10, стр. 611 до 615, 3 перспективы, 4 схемы, 2 плана расположения, 4 илл.
С учетом принципа развития города изнутри наружу три жилых района относительно хорошо соединены с центром города и важнейшими районами труда. Кроме того, в генеральном плане застройки также предусмотрено координировать эти районы с запланированной центральной магистралью. Первоначально предусмотрено подготовить и реализовать жилой район Франкфурт (-на-Одере) Норд. Строительный район состоит из двух частей. Западная часть (2 300 жилых единиц) является важнейшей из них и имеет более сложную структуру. Она включает школьные новостройки и центр жилого комплекса. Созданием закрытых групп жилых домов, позволяющим сепарацию жилого района от комплекса публичных улиц, район получит городской характер.

УДК 72.03(47+57)
Kinzuraschwili, S.
620 **Архитектура Грузии**
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 10, стр. 616 до 624, 5 илл., 4 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе
Дается наглядный обзор национальной архитектуры древней Грузии и развития новой социалистической архитектуры в Грузинской ССР. Соединенная с давних пор с традициями народа архитектура явно творческого характера занимала важное место в умственной жизни населения. Развитие грузинской архитектуры показывается на многих иллюстрациях в связи с общественным развитием.

Summary

DK 727.111
725.214

Luther, H.
Centrum Department Store in Suhl 589
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 10, pp. 585–592,
12 figs., 3 floor plans, 1 section
A department store with a sales area of about 4,500 sq. metres which meets modern requirements was built under the scheme of renewal of the city of Suhl. The five-storey structure has the dimensions of 65 × 57 metres and a height of 25 metres. In addition to the sales departments the building accomodates a restaurant for staff and customers as well, a playing room for children and services. As the roof can be seen from the surrounding mountains and tall buildings special attention was paid to its layout. Here are a roof terrace for customers and sales personnel and a kindergarten with play grounds, lawn and paddling pool.

725.711
DK 725.217/.218
725.211

Ehrhardt, M.
Social Centre in Bad Salzungen 597
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 10, pp. 593–597,
12 figs., 2 floor plans
The social centre was established for the residential area "An den Beeten" which adjoins with the old city in the west. The compact structure accomodates all facilities necessary for the residential area, such as shopping centre, reception station for services, restaurant, club rooms, post office, savings-bank and hairdresser's. The individual departments are distinctly separated. The two-storey structure was built in sceleton construction. The sales rooms were furnished with standard type units. It is characteristic for the rooms that the designers wanted to guarantee the unity of purpose and shape. The works of art by painters and sculptors harmoniously fit into the total layout of the rooms.

DK 728.2.011.27

Zumpe, M.
Tall Blocks of Flats in Fischerkietz, Berlin 602
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 10, pp. 598–603,
10 figs., 2 floor plans
With the development of these tall blocks of flats in panel construction new ways have been taken in the GDR for the first time with regard to the possibilities of variation and combination. Standardized units permit a variety of different solutions as they were realized in Berlin in Fischerkiez (prototype of this development), in Liebknechtstrasse, on Leninplatz and at Holzmarktstrasse. This system of tall blocks of flats is the result of numerous investigations as to functional, static-constructive, technological and economic conditions.

711.558
DK 711.581
711.57

Dielitsch, Chr.; Klement, F.
Residential Area No. VII in Schwedt 608
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 10, pp. 604–610,
8 figs., 2 layouts, 1 diagram, 2 perspectives, 2 floor plans
Due to the stormy development of industry the number of inhabitants will increase to nearly 60,000 by 1975. This process requires the erection of the biggest residential area of the city built up to now (64 ha) for about 18,000 inhabitants in a period of only five years. In designing this project the authors wanted to overcome a monotony of space and function, they wanted to integrate the different parts of the material and cultural-intellectual spheres in order to create centres of social life and to make use of all economic components, to create urban centres more effectively. The distance-time-factor for working women play a considerable role in planning this residential area. The social facilities of the area are explained in detail.

DK 711.58

Koch, D.
New Residential Area in Frankfurt 615
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 10, pp. 611–615,
3 perspectives, 4 diagrams, 2 layouts, 4 figs.
In the master plan of the county capital three residential areas are favourably connected with the city centre and the important centres of work by their direct link with the planned tangential road to the core of the city, under consideration of the principle of developing the town from the centre to the periphery. At first the residential area Frankfurt (Oder) Nord is to be prepared and realized. The building area consists of two parts. The western part with 2,320 flats is more important and more complicated as to its functional and layout structure. The new school buildings and the centre of the residential complex will be situated here. By creating clusters which form complexes of their own and by means of which the residential area and the public street are separated the designers intend to avoid the residential area to have the character of a settlement and want to give it an urban outlook according to its situation.

DK 72.03(47+57)

Kinzuraschwili, S.
Architecture of Georgia 620
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 10, pp. 616–624,
5 figs., 4 floor plans, 1 section
The article offers an interesting survey on the national architecture of ancient Georgia and the development of the new socialist architecture of this Soviet republic. For centuries architecture in the traditions of the people with a clearly creative character has taken an important place in the intellectual life of the Georgian Socialist Soviet Republic. Many figures show the development of Georgian architecture, which is always seen in connection with the development of society.

Résumé

DK 727.111
725.214

Luther, H.
Magasin « Centrum » à Suhl
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 10, p. 585–592,
12 fig., 3 plans horiz., 1 coupe
Dans le cadre de la réstructuration urbaine de la ville de Suhl, un grand magasin avec une surface de vente de 4 500 m² fut établi, conformément aux reconnaissances les plus récentes. La dimension de ce bâtiment à cinq étages s'élève à 65 × 57 mètres et son hauteur à 25 mètres. A côté des facilités de vente un restaurant pour les employés et les acheteurs, un jardin des enfants et des prestations des services logent dans ce bâtiment. Etant donné que les montagnes à proximité de la ville et bâtiments à étages permettent une bonne vue à la surface du toit de ce magasin, on a prêté une attention toute particulière à la configuration de la toiture, où se trouvent une terrasse pour les acheteurs et employés, un jardin des enfants avec places de jeu, gazon et bassin d'eau pour les petits.

725.11
DK 725.217/.218
725.211

Ehrhardt, M.
Centre public à Bad Salzungen
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 10, p. 593–597,
12 fig., 2 plans horiz.
Ce centre public est prévu pour l'unité de voisinage « An den Beeten », qui s'étend à l'ouest de l'ancienne ville. Le bâtiment monobloc comprend toutes les facilités les plus importantes nécessaires pour l'unité de voisinage, p.e. facilités de vente, centre des prestations des services, restaurant, clubs, bureau de poste, banque et coiffeur. Les différentes sections sont clairement séparées les unes des autres. Le bâtiment à deux étages fut construit par la méthode d'assemblage de l'ossature en béton armé. L'équipement des locaux de vente sont des unités standardisées typifiées. Leur trait caractéristique est l'unité entre fonction et forme. Les œuvres des sculpteurs s'adaptent harmonieusement à la configuration globale des locaux.

DK 728.2.011.27

Zumpe, M.
Bâtiments résidentiels à étages « Fischerkietz », Berlin
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 10, p. 598–603,
2 plans horiz.
Avec le développement de ces bâtiments résidentiels à étages en grands panneaux on a pris, pour la première fois dans la RDA, nouveaux chemins du point de vue de la variabilité et combinabilité. Des unités standardisées exigent une multitude des solutions différentes, réalisées à Berlin p.e. dans l'ensemble « Fischerkietz » (prototype de ce développement), dans la zone Liebknechtstrasse, de la Place Lénine et Holzmarktstrasse. Ce système des bâtiments résidentiels à étages est un résultat de nombreuses recherches des conditions fonctionnelles, statiques – constructives, technologiques et économiques.

711.558
DK 711.581
711.57

Dielitsch, Chr.; Klement, F.
Unité de voisinage VII à Schwedt
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 10, p. 604–610,
5 fig, 2 plans de site, 1 schéma, 2 vues persp., 2 plans horiz.
En suite du développement véhément de l'industrie le nombre des habitants s'accroitra jusqu'à 1975 à 60 000 environ. Ce procès exige l'établissement de l'unité de voisinage la plus grande dans la ville jusqu'à présent (64 hectares) pour 18 000 habitants environ dans une période de cinq ans. Pendant l'étude du projet les auteurs aspiraient à survaincre une monotonie spatiale et fonctionnelle, à intégrer les différents systèmes partiels des sections matérielles, culturelles et intelectuelles, afin de créer des centres de la vie sociale et d'utiliser toutes les composantes économiques, afin de configurer effectivement des centres urbains. Les relations chemin – temps pour les femmes actives jouent un rôle efficace pour la conception de cette unité de voisinage. Les institutions publiques de cette unité sont expliquées.

DK 711.58

Koch, D.
Nouvelle zone d'habitation à Francfort
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 10, p. 611–615,
2 vues persp., 4 schémas, 2 plans de site, 4 fig.
En tenant compte du principe du développement urbain de l'intérieur vers l'extérieur, trois zones d'habitation prévues dans le plan général de la ville du district sont directement liées à la rue tangentielle planifiée du noyau de la ville et ainsi, du point de vue de la circulation, au centre de la ville et aux places du travail les plus importantes. Il est prévu de préparer et construir d'abord la zone d'habitation Francfort-Oder du Nord. La zone de ce projet se compose de deux parties. La partie ouest avec 2 320 unités d'habitation est la partie plus importante et plus compliquée dans sa structure fonctionnelle et architecturale. Ici se trouvent les nouvelles écoles et le centre de l'unité de voisinage. La création des groupes d'habitation intégrés, qui permettent une séparation entre zone d'habitation et rues publiques, évite un caractère de lotissement dans la zone d'habitation et lui transfère une physiognomie urbaine conforme à la situation.

DK 72.03(47+57)

Kinzuraschwili, S.
L'architecture géorgienne
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 10, p. 616–624,
4 plans horiz., 1 coupe
L'article donne un aperçu intéressant sur l'architecture nationale de l'ancienne Géorgie et sur le développement de la nouvelle architecture socialiste dans cette république soviétique. Depuis les époques les plus anciennes, l'architecture étroitement liée aux traditions du peuple avec son caractère très créateur occupait une place très importante dans la vie culturelle de la République Soviétique Socialiste de la Géorgie. Un grand nombre de figures témoigne l'évolution de l'architecture géorgienne, qui s'est poursuite toujours en relation au développement social.